

## 4. Ende einer Völkerfreundschaft? Franzosen und Deutsche seit den späten 1970er Jahren

Seit den ausgehenden 1970er Jahren zeichnete sich das Ende der Phase internationaler Entspannung ab, welche das politische Weltgeschehen während der vorangegangenen Dekade bestimmt hatte<sup>1</sup>. Sichtbarer Ausdruck der Détente waren etwa die Bemühungen um das Voranschreiten des KSZE-Prozesses und die zwischen den führenden Atommächten angestrebten Abrüstungsverhandlungen gewesen<sup>2</sup>. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan 1979 und der Machtwechsel in Washington von 1981, insbesondere die kompromisslose Haltung des neuen US-amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan gegenüber der Sowjetunion, läuteten jedoch eine neuerliche Verschärfung des Ost-West-Konfliktes ein<sup>3</sup>. Im Zuge des hiermit verbundenen Bedeutungszuwachses für Fragen der klassischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nahm die verhältnismäßig hohe Aufmerksamkeit, die kulturpolitischen Themen während der 1970er Jahre entgegengebracht worden war, schrittweise ab<sup>4</sup>. Verstärkt durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, schlug sich diese Entwicklung nicht zuletzt in einer Absenkung der Kulturbudgets nieder und führte zu einer Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten kulturpolitischer Akteure im staatlichen wie nicht-staatlichen Bereich<sup>5</sup>. Dies galt für Frankreich wie auch für Westdeutschland.

<sup>1</sup> Vgl. Bernd STRÖVER, *Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947–1991*, München 2011, S. 410–436.

<sup>2</sup> Vgl. Helmut ALTRICHTER, Hermann WENTKER (Hg.), *Der KSZE-Prozess. Vom Kalten Krieg zu einem neuen Europa 1975 bis 1990*, München 2011; Josef HOLIK, *Die Rüstungskontrolle. Rückblick auf eine kurze Ära*, Berlin 2008; Edgar WOLFRUM, Cord ARENDES, *Globale Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2007, S. 204–206.

<sup>3</sup> Vgl. John Lewis GADDIS, *Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte*, München 2008, S. 243–294.

<sup>4</sup> Vgl. insbesondere zur außenpolitischen Schwerpunktsetzung in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik Andreas RÖDDER, *Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990*, München 2004, S. 59–64; Eckart CONZE, *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 463–545.

<sup>5</sup> So wurde bereits der Kulturhaushalt des Auswärtigen Amts für das Jahr 1976 von 284 auf 274 Millionen D-Mark gekürzt, für das Jahr 1977 war eine weitere Absenkung des Budgets auf 256 Millionen D-Mark vorgesehen, hierzu vermerkte die Kulturabteilung: »Soll AKP nicht nur Begleitung und gelegentliche Verschönerung der Aussenpolitik mit kulturellen Mitteln, sondern politisch wirksamer Teil der Aussenpolitik sein, dann sind mehr Finanzmittel erforderlich. Die gegenwärtige Entwicklung des Kulturhaushalts des AA läuft jedoch in entgegengesetzter Richtung«, PA-AA, Zwischenarchiv, Nr. 104636, Vermerk betreffend »Unterrichtung der Leitung des Hauses über einige grundsätzlichere, die Fortführung auswärtiger Kulturpolitik in der 8. Legislaturperiode betreffende Fragen« vom 18. Oktober 1976, Anlage 4: Kulturhaushalt, S. 1.

Die deutsch-französischen Beziehungen der 1970er Jahre hatten einerseits die Erfolge der durch Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt geprägten Regierungszusammenarbeit verbucht. Hierzu gehörte etwa das Voranbringen der Airbus-Unternehmung<sup>6</sup> oder die Einführung der European Currency Unit (ECU)<sup>7</sup>. Andererseits waren öffentliche Konflikte zwischen beiden Ländern ausgetragen worden, welche in den Augen der zeitgenössischen Beobachter die Grenzen der deutsch-französischen Freundschaft ein ums andere Mal in besorgniserregender Weise aufgezeigt hatten. Hierdurch aufgelöst, so zeigten die folgenden Abschnitte, setzte bei den Protagonisten der Verständigung ein Prozess der kritischen Selbstreflexion ein. An dessen Ende stand die Erkenntnis, dass die bisherigen Anstrengungen nicht die erhoffte Wirkung erbracht hatten und somit neue Initiativen für die Annäherung vonnöten waren. Die Realisierung solch neuer Pläne stieß sich jedoch an den oben skizzierten ungünstigen Rahmenbedingungen zu Beginn der 1980er Jahre. Die Konjunktur, von der kulturelle Verständigungspolitik während der 1970er Jahre stark profitiert hatten, flaute angesichts der internationalen Entwicklungen ab. Staatliche Fördermittel für die Austauscharbeit flossen nur noch spärlich. Eine erfolgreiche Wiederbelebung des deutsch-französischen Projektes war unter derartigen Voraussetzungen nur schwer möglich.

#### 4.1 »Fremde Freunde«: ernüchternde Bilanz der Verständigungsarbeit

Die äußerste Schärfe, mit welcher die öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Westdeutschland im Herbst 1977 geführt worden waren, hatten selbst pessimistische Beobachter des deutsch-französischen Verhältnisses nach über dreißig Jahren der Aussöhnungsarbeit nicht mehr für möglich gehalten<sup>8</sup>. Zahlreichen Presseorganen gab die Krise Anlass, um am Ende des Jahrzehnts grundsätzliche Überlegungen über den Zustand der deutsch-französischen Beziehungen anzustellen. Nicht zuletzt stand die Frage

<sup>6</sup> Vgl. zum Airbus-Projekt David BURIGANA, *Toujours troisième? La République fédérale et la survivance technologique de l'«espace aérien européen» du bilatéralisme à Airbus. Entre rêve intégrationniste et pratique intergouvernementale (1959–1978)*, in: Jürgen ELVERT, Sylvain SCHIRMANN (Hg.), *Zeiten im Wandel: Deutschland im Europa des 20. Jahrhunderts. Kontinuität, Entwicklungen und Brüche*, Brüssel 2008, S. 177–196; Wolfgang KRIEGER, *Airbus: un exemple de coopération européenne*, in: Corine DEFRANCE, Ulrich PFEIL (Hg.), *La construction d'un espace scientifique commun? La France, la RFA et l'Europe après le «choc du Spoutnik»*, Brüssel u. a. 2012, S. 293–301.

<sup>7</sup> Vgl. zur Einführung des ECU Mark GILBERT, *European Integration. A Concise History*, Plymouth 2012, S. 109–111; Andrew MORAVCSIK, *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht*, Cornell 1998, S. 296–302.

<sup>8</sup> Vgl. zu dem in der Überschrift zitierten Schlagwort Robert PICHT u. a. (Hg.), *Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert*, München <sup>2</sup>2002.

im Raum, ob die Zeitgenossen einem verhängnisvollen Richtungswechsel des nach dem Zweiten Weltkrieg eingeschlagenen Pfades der Freundschaft zwischen beiden Ländern beigezogen hätten:

Dennoch blieb [...] das beklemmende Gefühl, daß sich etwas Grundlegendes geändert haben könnte in den Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen, daß sie zurückgeworfen sein könnten auf Zeiten, in denen Anklagen gegeneinander und Angst voreinander die Beziehungen bestimmten. Wären sonst längst überwunden geglaubte Vorurteile und Klischees so jählings wieder auferstanden?<sup>9</sup>

Den tatsächlichen Gehalt solcherlei Befürchtungen versuchte man vor allem mittels Meinungsumfragen genauer zu bestimmen. So präsentierte »Der Spiegel« seinen Lesern Ende November 1977 das Resultat einer in seinem Auftrag durch das französische Meinungsforschungsinstitut Brulé Ville et associés in Frankreich durchgeführten Erhebung. Demnach bekannten sich 82 Prozent der befragten Franzosen zu einer »vorbehaltslosen Freundschaft« mit Westdeutschland und maßten den Deutschen mehrheitlich sympathische Eigenschaften zu<sup>10</sup>. Auch die Ergebnisse einer Umfrage, die das Institut Louis Harris-France im Februar 1979 für die Wochenzeitschrift »L'Express« in Frankreich durchführte, schienen die These einer ungunstigen Wandlung des deutsch-französischen Verhältnisses nicht zu bestätigen. Die hier festgestellten Sympathiewerte für die Bundesrepublik, die vielfach vertretene Auffassung, Deutsche und Franzosen einten dieselben Probleme sowie die von einer Mehrheit der Befragten geäußerte Einschätzung, pejorative Begriffe für die Deutschen wie »Boches« oder »Teutons« seien in Frankreich auf dem Rückzug, ließen die Redakteure des Blattes gar zu dem Urteil gelangen, das Ende des französischen »Antigermanismus« sei endgültig gekommen<sup>11</sup>. Den positiven Fingerzeigen der Demoskopie zum Trotz waren jedoch immer wieder auch diejenigen Stimmen zu vernehmen, die deutlich auf Unzulänglichkeiten und Versäumnisse des Verständigungsprozesses zwischen Franzosen und Deutschen am Ende der 1970er Jahre hinwiesen. Die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« urteilte etwa Ende 1978, alle Stürme seien noch nicht ausgestanden, auch die der kollektiven Emotionen nicht, gegen die nur verankerte Überzeugungen hülften. »Wer lange genug beide Seiten kennt, dem bleibt die Furcht vor den Folgen ungenügender Informationen, der wird besorgt, wenn er da Lücken und irrige Vorstellungen bemerkt«<sup>12</sup>. Auch der Blick auf die Jugend beider Länder stimme, wie der Autor des Artikels konstatierte, nicht eindeutig zuversichtlich. Die junge Generation sei schon um einiges entfernt von der Zeit, »da man die Entdeckung des Nachbarn

<sup>9</sup> Unmenschliches Deutschland?, in: Der Spiegel, 21.11.1977, S. 134.

<sup>10</sup> Vgl. 82 von 100: »Freundschaft ohne Vorbehalt«, in: Der Spiegel, 21.11.1977, S. 143–151.

<sup>11</sup> Vgl. Albert du Roy, Sondage: la fin de l'antigermanisme en France, in: L'Express, 24.03.1979, S. 36f.

<sup>12</sup> Robert HELD, Jahre der Anpassung – Über die Grenzlínien von Nationen hinweg. Fünfzehn Jahre nach dem deutsch-französischen Vertrag, in: FAZ, 16.12.1978, S. 37.

noch als etwas Besonderes empfand, das Gemütsbewegungen hervorrief, vom Gedanken der Versöhnung schon zwei, drei Jahre nach dem Krieg ganz zu schweigen<sup>13</sup>.

Die hier zum Ausdruck kommende Skepsis wurde seitens der Regierungsstellen in Paris und Bonn weitgehend geteilt. Angesichts der in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre aufgetretenen Konflikte beschlich die Verantwortlichen mehr und mehr das Gefühl, die Qualität der politischen Zusammenarbeit und des Verhältnisses zwischen Bundeskanzler und Staatspräsident habe sich von der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen auf Ebene der Bevölkerungen nahezu vollständig entkoppelt. Während die viel gerühmte Freundschaft beider Länder, wie es schien, zwischen den Regierenden Realität geworden war, blieb das Miteinander von Deutschen und Franzosen insgesamt von den immer noch wirksamen Nachwehen alten Erbfeinddenkens bestimmt. Nicht zuletzt durch die später im Zuge der Diskussionen um die deutsche Frage und die Friedensbewegung in der Bundesrepublik aufbrechenden Spannungen konnte sich dieser Eindruck erneut bestätigt finden. Bereits im Frühjahr 1978 hatte es in einem Bericht der deutschen Botschaft geheißen: »Dichte und Intensität der amtlichen Beziehungen ist international ohne Beispiel. Der Vertrag von 1963 hat sich nicht nur als Zeichen der Aussöhnung, sondern als heilsamer Zwang zur Zusammenarbeit und Abstimmung erwiesen. Er hat sich im Alltag bewährt«<sup>14</sup>. Dahingegen sei zwar »auch nach der dunklen Zeit des 3. deutsch-französischen Krieges« der kulturelle Austausch erstaunlich rasch wieder in Gang gekommen, doch seien sich die Menschen beider Länder vielfach fremd geblieben<sup>15</sup>. Noch immer herrsche zwischen den Bevölkerungen in weiten Bereichen Unkenntnis vor, welche, wie Botschafter Axel Herbst nach Bonn schrieb, regelmäßig zu Argwohn gegenüber dem jeweiligen Nachbarn führe<sup>16</sup>. Diese missliche Situation hatten aus Sicht der westdeutschen Diplomaten weder die zahlreichen politischen Verständigungsbemühungen der vorangegangenen Jahre noch die individuellen Kontakte und grenzüberschreitenden Verbindungen gesellschaftlicher Gruppen wesentlich verbessern können. Dementsprechend fiel das Ergebnis einer Studie des Planungsstabs des Auswärtigen Amts zu den deutsch-französischen Beziehungen aus. Trotz aller Begegnungen der letzten Jahrzehnte werde das Bild des Gegenüber, wie

<sup>13</sup> Ibid.

<sup>14</sup> PA-AA, Auslandsvertretungen, Botschaft Paris, Bd. 13523, Vermerk der deutschen Botschaft Paris, Wolfgang Zierer, betreffend die deutsch-französischen Beziehungen vom 23. Mai 1978.

<sup>15</sup> Siehe *ibid.*

<sup>16</sup> PA-AA, Auslandsvertretungen, Botschaft Paris, Bd. 13523, Schreiben des deutschen Botschafters in Paris, Axel Herbst, an das Auswärtige Amt betreffend »Anregungen zum Ausbau der deutsch-französischen Beziehungen« vom 4. Januar 1979, S. 1; vgl. auch *ibid.*, Vermerk der deutschen Botschaft Paris, Bente, betreffend »Möglichkeiten zur Intensivierung der deutsch-französischen Zusammenarbeit« vom 24. November 1978.

dort formuliert wurde, mindestens so sehr von historischen Erfahrungen und vertrauten Stereotypen bestimmt wie von der Erfahrung der Wirklichkeit. »Jedenfalls wäre es wohl noch zuviel verlangt, von Frankreich uns gegenüber die in allen Tagesereignissen letztlich gelassen bleibende Freundschaft zu erwarten, wie sie z. B. den USA entgegengebracht wird«<sup>17</sup>. Deutsche und Franzosen blieben einander, so klingt in den Analysen der bundesdeutschen Stellen an, aufgrund der Belastungen der Vergangenheit, unterschiedlicher Mentalitäten und eines eklatanten Mangels an wechselseitigen Kenntnissen auch am Ende der 1970er Jahre in einer schwierigen Partnerschaft verbunden. Innerhalb derer konnten fortbestehende Empfindlichkeiten weiterhin Vertrauenskrisen und ernsthafte Konflikte hervorrufen.

Noch deutlicher spiegelt sich in den amtlichen Berichten der französischen Seite die Wahrnehmung einer besorgniserregenden Diskrepanz zwischen einvernehmlichen und produktiven Regierungsbeziehungen einerseits und einem von gleichgültiger Distanz und teilweise gar feindseligen Stimmungen geprägtem deutsch-französischen Verhältnis im Bereich der Bevölkerungen andererseits wider. Die im Rahmen des Élysée-Vertrags etablierten Mechanismen regelmäßiger Konsultationen funktionierten, wie im Quai d'Orsay geurteilt wurde, reibungslos. Seit 1974 bestehe zudem ein beständiger informeller Kontakt zwischen Bundeskanzler Schmidt und Staatspräsident Giscard d'Estaing. Im beiderseitigen Regierungshandeln komme insgesamt eine enge Entente zum Ausdruck, die sich auch in der Abstimmung über alle wesentlichen internationalen Fragen niederschläge. Dahingegen sei die 1963 ins Visier genommene Freundschaft zwischen Franzosen und Deutschen noch immer nicht gefestigt. Zwar zeigten die Meinungsumfragen, dass die französische Bevölkerung die Bundesrepublik als den Nachbarn ansehe, der Frankreich am nächsten stehe. Auch seien die Partnerschaften, die französische mit westdeutschen Städten verbänden, zahlreicher als mit jedem anderem Land. Doch habe die »malaise« des Herbstes 1977 nur allzu deutlich werden lassen, wie unerwartet rasch alte Antagonismen und die unterschwellig vorhandenen Ängste der Franzosen vor Deutschland zu neuem Leben hätten erweckt werden können<sup>18</sup>. Den weiterhin tief verankerten Ressentiments in Frankreich entsprach einer Aufzeichnung der französischen Botschaft zufolge allerdings die Aufrechterhaltung von ebenso beklagenswerten Aversionen der Deutschen gegenüber den Franzosen:

<sup>17</sup> PA-AA, Auslandsvertretungen, Botschaft Paris, Bd. 13523, Schreiben des Planungsstabs des Auswärtigen Amts, von Arnim, an die deutsche Botschaft Paris vom 13. Februar 1978, Anlage: »Die gegenwärtige Situation in Frankreich, ihr Hintergrund und mögliche Auswirkungen auf die deutsch-französischen Beziehungen«, S. 10.

<sup>18</sup> Vgl. AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3999, Vermerk betreffend »Les relations franco-allemandes en 1978« vom 16. November 1978, S. 1f.; AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 326, Vermerk betreffend »La République fédérale d'Allemagne au milieu de l'année 1980« vom 2. Juli 1980, S. 12.

Il n'est guère de Français ayant vécu quelque temps en Allemagne qui n'ait fait une expérience du genre de celle-ci; un Allemand, que l'on connaissait sensé, modéré, et même plutôt francophile, laisse, après boire [sic], éclater un profond mépris et même une haine de la France. Il serait vain de se leurrer: en dehors de cercles assez étroits, mieux informés des réalités françaises, les Allemands, dans leur grande majorité, n'ont pas une bonne opinion de la France: »il y a peu d'autoroutes«, »les voitures ne sont jamais lavées«, »la police est brutale«, les produits ne sont jamais finis«, »les délais ne sont jamais respectés«, »les structures économiques et sociales sont arriérées«<sup>19</sup>.

Hätten Einstellungen solcher Art, wie der Bericht angab, während der »Glanzzeit« der deutsch-französischen Aussöhnung in den 1960er Jahren noch überdeckt werden können, so kämen sie nun, ein gutes Jahrzehnt später, offenbar erneut zum Vorschein. Die Gefühle, welche man Frankreich in der Bundesrepublik gegenwärtig entgegenbringe, ließen sich insgesamt als ein Gemisch aus Misstrauen, Verachtung und einem ausgeprägtem Überlegenheitsempfinden beschreiben. Am stärksten ausgeprägt sei dies in der Generation der 25- bis 45-Jährigen, welche die moralische Last der deutschen Vergangenheit nicht mehr im selben Maße spürten wie die Vorgeborenen, jedoch einen Großteil der traditionellen antifranzösischen Vorurteile geerbt hätten. Am wenigsten durch solch negative Emotionen beeinflusst seien hingegen die unter 25-jährigen Deutschen, die sich mehr und mehr einer grenzüberschreitenden Gemeinschaft zugehörig fühlten und eine normalisierte Haltung zu ihren französischen Nachbarn entwickelten. Hier liege, so das Fazit des Diplomaten-Berichts, eine große, wenn nicht gar die einzige Chance für das künftige deutsch-französische Verhältnis<sup>20</sup>.

Diese Ausführungen waren, so ist zumindest zu vermuten, unter dem unmittelbaren Eindruck der anhaltenden Konfrontationen des Jahres 1977 entstanden. Die Härte des hier gefällten Urteils darf daher in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden. Doch auch im Zeitraum zwischen 1978 und 1981 finden sich in den Akten des Quai d'Orsay und der französischen Botschaft in Bonn immer wieder ähnliche Einschätzungen. Sie deuten darauf hin, dass bei aller Freundschaft zwischen den Regierenden der Fortgang des Verständigungsprozesses auf der Ebene der Bevölkerungen als höchst unzureichend angesehen wurde. Man müsse sich, wie Botschafter Brunet im Juli 1979 nach Paris schrieb, der auch jetzt noch bestehenden Instabilität der deutsch-französischen Annäherung stets bewusst sein. Nicht selten reiche der geringste Anlass aus, um die Traumata einer konfliktreichen Vergangenheit mit all den sich aus ihnen ableitenden Bildern gewaltsamer Opposition zwischen Frankreich und Deutschland in der Öffentlichkeit wiedererstehen zu lassen. Zählbeige nationale Stereotype bestimmten noch immer die Sicht auf das Nachbarland und stünden einer dauerhaft wirksamen Verständigung entgegen: »Le Français »paresseux, léger et hableur« (Schopenhauer) et

<sup>19</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, Note pour les Consuls »L'opinion allemande et la France«, September 1977, S. 4.

<sup>20</sup> Siehe *ibid.*, S. 4f.

l'Allemand »glorieux, colère [sic] et ivrogne« de Montaigne sont des clichés qui ont la vie dure»<sup>21</sup>. Auch in einer nur wenige Monate später entstandenen Aufzeichnung des französischen Außenministeriums hieß es, die Zeiten der Missverständnisse und Verdächtigungen zwischen Franzosen und Deutschen hätten bislang nicht überwunden werden können. Vor allem das Bild, welches die Presse beiderseits des Rheins vom jeweiligen Nachbarland zeichne, sei trotz der vielfachen Bemühungen um Besserung in keiner Weise zufriedenstellend. Von »exemplarischen Beziehungen«, wie sie gemäß amtlicher Auffassung zwischen den Regierungen in Bonn und Paris bestanden, konnte demnach mit Blick auf die Bevölkerungen kaum die Rede sein<sup>22</sup>.

Die hier bereits erkennbare Skepsis bei der Beurteilung des jenseits der Regierungskontakte existierenden deutsch-französischen Verhältnisses setzte sich seit Ende 1979 weiter fort. Zu Beginn des Folgejahres stellte etwa ein Bericht des Quai d'Orsay fest, dass ungeachtet allen Einvernehmens und aller Fortschritte in den offiziellen bilateralen Beziehungen das tiefe Unverständnis eines großen Teils der Öffentlichkeit gegenüber dem jeweiligen Nachbarn unverändert bleibe. Gewiss seien in der Vergangenheit vielfältige gesellschaftliche Verbindungen zwischen beiden Ländern geschaffen worden. Zudem unterstrichen symbolträchtige Akte wie die im Frühjahr 1980 anstehenden Feierlichkeiten anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Gartens in Saarbrücken<sup>23</sup> regelmäßig die Bedeutung der in den Nachkriegsjahren geknüpften freundschaftlichen Bande. Doch zeigten die heftigen Abwehrreaktionen, welche Deutschland zum Teil noch immer in Frankreich hervorrufe, wie schwer die Folgen des Zweiten Weltkriegs weiterhin auf den Beziehungen lasteten und wie dünn der Boden sei, auf welchem der Prozess der Annäherung zwischen den Bevölkerungen

<sup>21</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium vom 19. Juli 1979, S. 4.

<sup>22</sup> Siehe hierzu AN Fontainebleau, ministère de l'Éducation nationale, Bd. 900672/38, Bericht der Sous-direction d'Europe centrale des französischen Außenministeriums betreffend »La RFA à l'automne 1979« vom 18. September 1979, S. 8; vgl. auch die ähnlich lautenden Einschätzungen in AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 4011, Aufzeichnung betreffend »La RFA à l'automne 1979« vom 12. November 1979; AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3960, Aufzeichnungen betreffend »La RFA au printemps 1979« vom 4. Juli 1979 und »La RFA au début de l'automne 1978« vom 7. September 1978.

<sup>23</sup> Der Deutsch-Französische Garten war im April 1960 durch Bundeskanzler Konrad Adenauer und den französischen Premierminister Michel Debré als Symbol der Freundschaft zwischen Frankreich und der Bundesrepublik eröffnet worden und befand sich zu Teilen auf dem Gelände der im Rahmen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 ausgetragenen Schlacht bei Spichern, vgl. Stadt und Garten am Ufer der Saar. Amtlicher Ausstellungskatalog der Deutsch-Französischen Gartenschau in Saarbrücken 1960, hg. v. der Stadtverwaltung Saarbrücken, Saarbrücken 1960; Bernd Loch, Der Deutsch-Französische Garten in Saarbrücken. Geschichte und Führer, Saarbrücken 2000.

ruhe<sup>24</sup>. In diesem Sinne teilte auch der französische Botschafter den Verantwortlichen in Paris im Sommer 1980 mit, dass die deutsch-französischen Beziehungen zwischen den Regierungen hinsichtlich ihrer Qualität und Stabilität ein sehr hohes Niveau erreicht hätten. Kaum etwas könne sie ernsthaft gefährden. »En revanche, au niveau des populations beaucoup d'ignorance et d'incompréhension subsistent«<sup>25</sup>. Nach Ansicht des Botschafters hatten Deutsche und Franzosen in den vorangegangenen Jahren gar begonnen, sich derart auseinander zu entwickeln, dass die Gefahr einer schrittweisen Auflösung der so wichtigen kulturellen Verbindungen drohte.

Dans le domaine culturel, au sens large du terme, nos deux pays sont encore loin l'un de l'autre. Certes, les échanges sont nombreux [...]. Mais c'est plutôt la tendance qui me paraît préoccupante car en trois ans, je n'ai guère observé un essor dans ce domaine, bien au contraire. Les deux pays en viendraient-ils à se désintéresser progressivement l'un de l'autre<sup>26</sup>?

Die Entfaltung dieser unheilvollen Tendenzen war, wie die Diplomaten des Quai d'Orsay konstatierten, weder durch die Verständigungsbemühungen der Regierungen noch durch die unablässigen Bemühungen der verschiedenen privaten Organisationen verhindert worden: »Les nombreuses associations franco-allemandes [...] et les organismes de recherche [...] effectuent certes un travail précieux mais leur action ne touche encore qu'un public restreint«<sup>27</sup>.

Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1980 mehrten sich, so ist anhand der offiziellen Dokumentation zu erkennen, die Stimmen, die zum Teil mit Vehemenz vor einem gefährlichen Auseinanderklaffen der deutsch-französischen Beziehungen warnten: Hier das in vertrauensvoller Partnerschaft verbundene »Tandem« Schmidt-Giscard und die trotz oft unterschiedlicher Interessen funktionierende politische Zusammenarbeit, dort die sich mit tief verwurzelten Antipathien, national gefärbten Ressentiments und einer zunehmenden Distanz gegenüberstehenden Bevölkerungen. Die Mehrheit von Deutschen und Franzosen hatte, so schien es vielen Beobachtern, die zwischen den Regierenden ins Werk gesetzte und vielfach mit überschwänglichem Pathos und feierlichen Gesten öffentlich zelebrierte deutsch-französische Freundschaft weder nachempfinden noch nachvollziehen können. Die wechselseitige Kenntnis und das gegenseitige Verständnis der Bevölkerungen sei, wie es fortwährend hieß, im Vergleich zu den politischen Beziehungen und auch zum wirtschaftlichen Austausch zwischen Frankreich und Westdeutschland

<sup>24</sup> Vgl. AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3999, Vermerk bezüglich der deutsch-französischen Zusammenarbeit vom 25. Februar 1980, S. 14.

<sup>25</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium vom 13. September 1980, S. 2.

<sup>26</sup> AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3960, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Trois ans en RFA (suite)« vom 27. August 1980, S. 4.

<sup>27</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 326, Aufzeichnung zur Vorbereitung der Gipfelkonsultationen in Bonn am 10. und 11. Juli 1980, S. 4.

»très en retard«<sup>28</sup>. Doch wie würde man die solide bilaterale Kooperation auch in Zukunft aufrecht erhalten können – dies die Frage, welche die Verantwortlichen zu Beginn der 1980er Jahre vermehrt umtrieb –, wenn immer weitere Kreise in beiden Ländern der Einsicht in die Notwendigkeit eines engen deutsch-französischen Verhältnisses verschlossen blieben und sich ein großer Teil der Franzosen und Deutschen bei der Beurteilung der Nachbarn weiterhin von überkommenen nationalen Zerrbildern leiten ließ? In einem in diesem Zusammenhang aufschlussreichen Schreiben vom September 1980 teilte der französische Botschafter dem Pariser Außenministerium mit:

En tout cas, l'image que l'on présente volontiers de l'un des pays chez l'autre devrait être progressivement corrigée [...]. Trop souvent encore la France passe aux yeux des Allemands pour un pays à prédominance agricole, techniquement en retard, cultivant, avec une légèreté que d'ailleurs l'on envie, un art du bien vivre inadapté aux réalités modernes. À l'inverse, pour bien des Français, l'Allemand apparaît souvent encore revêtu d'un uniforme, prêt à la conquête, épris de discipline jusqu'à l'absurde. Montrer que ces images appartiennent largement au passé, à supposer qu'elles aient jamais correspondu à la vérité, reste souhaitable, 35 ans après la fin de la guerre<sup>29</sup>.

Der noch immer stark vorurteilsbehafteten Wahrnehmung des anderen, dem verbreiteten Unverständnis für die Belange des jeweiligen Partnerlandes und dem mangelhaften Wissen über die Nachbarn musste effektiv entgegen gewirkt werden, wollte man nicht riskieren, dass die deutsch-französische Freundschaft sich auf lange Sicht ins Gegenteil verkehrte. So lautete die Erkenntnis, welche nicht nur auf Seiten der französischen, sondern auch der westdeutschen amtlichen Stellen seit Ende der 1970er Jahre heranreifte. Die politische Zusammenarbeit oder die ökonomischen Beziehungen allein konnten schließlich in den Augen der Offiziellen keine ausreichende Gewähr für die Dauerhaftigkeit der seit den Nachkriegsjahren zwischen beiden Ländern geschaffenen Bindungen bieten. In einem Bericht des Quai d'Orsay vom Januar 1981 heißt es dementsprechend: »La coopération toujours plus approfondie, qui s'est développée entre les deux pays dans tous les domaines et a considérablement renforcé l'interpénétration économique, n'est certes pas une garantie suffisante de la pérennité des liens tissés depuis vingt ans«<sup>30</sup>.

Folgt man den amtlichen Dokumenten, aus denen angesichts der zuneh-

<sup>28</sup> Vgl. AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, »Image de la France en République fédérale d'Allemagne«, Bericht des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, für Außenminister Jean François-Poncet vom 26. September 1980, S. 2; AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 366, Aufzeichnung für den französischen Botschafter betreffend »Possibilités de développer les relations culturelles franco-allemandes« vom 25. August 1980, S. 1.

<sup>29</sup> AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3999, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Compréhension réciproque des peuples français et allemand« vom 16. September 1980, S. 3.

<sup>30</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 327, Aufzeichnung betreffend »La République fédérale d'Allemagne au début de l'année 1981« vom 28. Januar 1981, S. 13.

mend häufiger zu Tage getretenen deutsch-französischen Spannungen eine deutlich wahrnehmbare Beunruhigung sprach, befanden sich die Beziehungen zwischen Franzosen und Deutschen zu Beginn der 1980er Jahre an einem Scheidepunkt. Seit dem Abschluss des Élysée-Vertrags, der die Aussöhnung zwischen den Bevölkerungen hatte besiegeln und den Prozess der Annäherung unumkehrbar machen sollen, waren nunmehr fast zwanzig Jahre verstrichen. Aus Sicht vieler, die in Bonn und Paris politische Verantwortung trugen, hatte die eben zu Ende gegangene Dekade den Beweis erbracht, dass der 1963 von Adenauer und de Gaulle gewiesene Weg der Völkerverständigung nicht gar so klar vorgezeichnet war wie man geglaubt hatte. Vor allem schienen die seitens der Regierungen zahlreich in Gang gebrachten kulturellen Initiativen der Annäherung, die doch ganz explizit die Menschen beider Länder miteinander hatten verbinden sollen, in ihrem Nutzen stark begrenzt geblieben zu sein. Und auch die staatlicherseits unterstützten Bemühungen der privaten Organisationen hatten in der Perspektive der offiziellen Stellen nicht die erhofften positiven Wirkungen auf den Verständigungsprozess entfaltet. Verdienstvoll, aber ergebnislos – so wurden die Anstrengungen der Vereinigungen im Dienste der Freundschaft in ministeriumsinternen Analysen nun vielfach bewertet. Wie aber bilanzierten die verschiedenen unterhalb der Regierungsebene agierenden Kräfte selbst ihr Tun und die Lage des deutsch-französischen Verhältnisses seit den ausgehenden 1970er Jahren?

Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass auch in ihren Reihen die öffentlichen Auseinandersetzungen des Herbstes 1977 als Anzeichen einer unheil kündenden atmosphärischen Veränderung der Beziehungen zwischen Frankreich und der Bundesrepublik wahrgenommen wurden. Die »deutsch-französische Welt« habe sich hierdurch, wie etwa die Verantwortlichen des BILD der Ansicht waren, nachhaltig erschüttert gefunden. Von Freundschaft zwischen den beiden Völkern sei in den vergangenen Jahren oftmals gesprochen worden, jedoch schwele tief gehendes Misstrauen, wie ersichtlich geworden sei, unter der Oberfläche fort und verhindere, dass Franzosen und Deutsche das schwierige Erbe früherer Feindseligkeiten endgültig hinter sich lassen könnten<sup>31</sup>. Zwar sei die bilaterale Zusammenarbeit auf Regierungsebene als stabiler und verlässlicher Faktor zu betrachten, doch führten die in steter Regelmäßigkeit öffentlich aufbrechenden Spannungen dazu, das seit der Nachkriegszeit Erreichte immer wieder in Frage zu stellen. Die Vereinigung müsse daher weiterhin darum bemüht bleiben, »das gegenseitige Verstehen in allen Schichten der beiden Nationen zu fördern«<sup>32</sup>. Diese Aufgabe habe zu Beginn der 1980er Jahre nichts von ihrer Dringlichkeit eingebüßt.

In ähnlicher Weise sah man auch beim ADFG seit Ende der 1970er Jahre

<sup>31</sup> Vgl. BILD-Archiv, Aufzeichnung »Le BILD à la fin des années 1970«, Februar 1980; Tätigkeitsbericht 1980 der Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit und des Bureau international de liaison et de documentation, April 1981.

<sup>32</sup> BILD-Archiv, Tätigkeitsbericht der GÜZ und des BILD für das Jahr 1981, Juli 1982, S. 1.

die Gefahr einer »neuen Zeit des Misstrauens und des Unverständnisses«<sup>33</sup> zwischen Deutschen und Franzosen heraufziehen. Auf die hiermit verbundenen Herausforderungen für die Verständigungsarbeit schwor das Präsidium die Mitgliedsgesellschaften Ende 1980 mit den Worten ein:

C'est une raison de plus pour les associations franco-allemandes et leurs membres de coopérer en confiance et en pleine solidarité pour renforcer par notre action en cette période difficile la volonté de nos concitoyens pour une véritable coopération. Chaque membre de nos associations doit se sentir responsable de l'évolution des relations entre nos deux pays et nos deux peuples<sup>34</sup>.

Die Mitglieder der IBU schließlich zeigten sich, wie im Rahmen ihres Kongresses in Salzburg im April 1978 anklang, vor allem besorgt darüber, dass die Bereitschaft zur Verständigung, welche in der unmittelbaren Nachkriegszeit bei großen Teilen der Bevölkerungen vorhanden gewesen sei, gegenwärtig mehr und mehr abnehme und auch die Jugendlichen in beiden Ländern kaum noch Wert darauf legten, grenzüberschreitende Freundschaften zu pflegen. Der Gedanke eines besonderen deutsch-französischen Verhältnisses, so klingt dies in den Stellungnahmen der Organisation an, war einer Mehrheit von Franzosen und Deutschen in der Zeit zwischen Élysée-Vertrag und ausgehenden 1970er Jahren verloren gegangen. Aus dieser ernüchternden Erkenntnis speiste sich die Angst, dass künftige Konflikte zwischen beiden Ländern zunehmend schwieriger zu verhindern sein würden. »Wir sind dazu aufgerufen«, wie der Präsident der Bürgermeister-Union, Lukas Burckhardt, angesichts der wenig hoffnungsfrohen Aussichten für das deutsch-französische Miteinander im Jahr 1981 formulierte, »diesen Gefahren zu begegnen und die Freundschaft und Zusammenarbeit auf der Ebene der Städte und Gemeinden unablässig zu fördern«<sup>35</sup>.

Vergleichbare Appelle waren seit Ende der 1970er Jahre auch aus Ludwigsburg zu hören. Vor allem der Leiter des DFI, Robert Picht, ließ es sich angelegen sein, beständig auf die zwischen Frankreich und Westdeutschland offen liegenden Missstände hinzuweisen. Fünfzehn Jahre nach der feierlichen Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrags und »der regelmäßigen Betonung ›privilegierter‹ oder ›exemplarischer‹ Beziehungen« sei das Verhältnis beider Länder, wie Picht in der Einleitung zu einem von ihm 1978 herausgegebenen Sammelband schrieb, »weiterhin durch periodisch

<sup>33</sup> VDFG-Archiv, Schreiben des deutschen Präsidenten des ADFG, Alfred Borgmann, an den Präsidenten der französischen Sektion, Pierre Martin, vom 28. August 1979.

<sup>34</sup> VDFG-Archiv, Ordner Vorstandssitzungen 1979–1982, Rundbrief des Präsidiums des ADFG an die Mitglieder, Dezember 1980.

<sup>35</sup> Lukas BURCKHARDT, Vorwort, in: Dreißig Jahre deutsch-französische Verständigung, S. 5; vgl. auch Dreißig Jahre IBU. XVII. Internationaler Bürgermeister-Kongreß 23.–26. April 1978 in Salzburg: Reden und Referate, hg. v. der IBU, Kornwestheim 1978; StASt, Bestand 1020, Bd. 332, Protokoll der Sitzung des Verwaltungsausschusses der IBU am 16. Oktober 1978 in Basel.

aufbrechende Krisen gekennzeichnet<sup>36</sup>. Noch immer seien Deutsche und Franzosen unzureichend über das jeweilige Partnerland informiert, was dazu führe, dass trotz einer »oberflächlichen Freundlichkeit« Vorurteile und Fremdheit zwischen den benachbarten Nationen fortbestünden<sup>37</sup>. Regelmäßige menschliche Kontakte seien daher auch nach bald vierzig Jahren der Verständigungsarbeit weiter vonnöten, kultureller Austausch unentbehrlich, um die geistigen Grundlagen künftiger Kooperation und Freundschaft zu sichern. Doch trügen zu Beginn der 1980er Jahre, wie Picht der Ansicht war, viele Ausdrucksformen der deutsch-französischen Versöhnungsbewegung der Nachkriegszeit bereits nostalgische Züge. Städtepartnerschaften und deutsch-französische Gesellschaften liefen Gefahr, einer bloßen Ritualisierung anheim zu fallen, welche die Verständigung bedrohen und insbesondere bei der jungen Generation beiderseits des Rheins Überdross an einer nicht mehr glaubwürdigen Form deutsch-französischer Begegnungen hervorrufen könne<sup>38</sup>.

Allenthalben verbreitete sich im Milieu der privaten Kräfte die Auffassung, der Prozess der deutsch-französischen Annäherung auf Ebene der Bevölkerungen sei seit den späten 1970er Jahren mehr und mehr ins Stocken geraten oder gar in einer verhängnisvollen Umkehr begriffen. Aufgrund dessen wurde mancher der hier tätigen Protagonisten von Zweifeln erfasst, ob die bereits seit den ersten Nachkriegsjahren erprobten Formen zivilgesellschaftlicher Verständigungsarbeit nach Ablauf von mittlerweile mehr als drei Jahrzehnten noch angemessen sein und die erhofften Wirkungen tatsächlich zeitigen konnten. Nicht zuletzt die kritische Einschätzung Pichts macht dies deutlich. Für die Akteure selbst unübersehbar, hatten die nach dem Zweiten Weltkrieg in privater Initiative geschaffenen Infrastrukturen der deutsch-französischen Annäherung, die während der 1960er Jahre ihr »goldenes Zeitalter«<sup>39</sup> erlebt hatten, im Verlaufe der sich hieran anschließenden Dekade Patina angesetzt. Nicht nur die Gründergeneration war vielfach gealtert, ohne es geschafft zu haben, kommenden Altersjahrgängen den Geist der deutsch-französischen Freundschaft einzuhauchen. Auch die kulturellen Mittel der Annäherungsbemühungen waren trotz der bereits zu Beginn der 1970er Jahre vielfach bekundeten Reformabsichten<sup>40</sup> zumeist dieselben geblieben und aufgrund

<sup>36</sup> Robert Picht, Einführung, in: DERS. (Hg.), *Deutschland, Frankreich, Europa*, S. 11–16, hier S. 11; vgl. hierzu auch Klaus-Peter Schmid, *Die Grenzen erreicht? Eine Völkerfreundschaft in ihrer vorhersehbaren Midlife-Crisis*, in: *Die Zeit*, 01.12.1978, Literaturbeilage, S. 14.

<sup>37</sup> Vgl. DFI-Archiv, Ordner Tätigkeitsberichte 1978–1989, Sachlicher Bericht zum Verwendungsnachweis 1980 vom 9. Juli 1981, S. 1; Robert Picht, Einführung, in: DERS. (Hg.), *Das Bündnis im Bündnis*, S. 8–11.

<sup>38</sup> Siehe hierzu DERS., *Die Fremdheit des Partners: genügen die kulturellen Beziehungen?*, in: DERS. (Hg.), *Das Bündnis im Bündnis*, S. 193–219.

<sup>39</sup> DEFANCE, *Sozio-kulturelle Beziehungen*, S. 22.

<sup>40</sup> Siehe hierzu Kap. 2.2.

ihrer Antiquiertheit für eine immer geringere Anzahl von Franzosen und Deutschen ein attraktives Angebot, um einander kennenzulernen. Nahezu zwangsläufig musste diese Situation zu schwerwiegenden Problemen in der alltäglichen Arbeit der verschiedenen deutsch-französischen Organisationen führen, gleichzeitig aber auch einen neuerlichen Prozess des Prüfens und der Selbstreflexion in Gang setzen.

Das Engagement des BILD etwa hatte sich seit Gründung der Vereinigung im Jahr 1945 im Wesentlichen auf den Austausch von Jugendlichen, die Durchführung von Studienreisen in das jeweilige Nachbarland und das Publizieren der »Documents« konzentriert. Abgesehen von kleineren Korrekturen waren diese Aktivitäten bis Ende der 1970er Jahre unverändert als Tätigkeitsschwerpunkte erhalten worden. Die Teilnehmerzahlen hatten sich derweil jedoch kontinuierlich reduziert. Kritisch war daher bereits 1976 seitens der Verantwortlichen angemahnt worden: »Der Eindruck muß verschwinden, daß die Gesellschaft nur Gelder verwaltet und seit Jahren dieselben Aktionen im deutsch-französischen Bereich durchführt«<sup>41</sup>. Noch deutlicher trat die Feststellung, dass die eingesetzten Verständigungsinstrumente sich überlebt hatten, in den Aufzeichnungen des ADFG zu Tage. Im Jahresbericht 1979/80 formulierten die beiden Vorsitzenden der Vereinigung mit klaren Worten:

Rückschauend kann man nur feststellen, daß die Tätigkeit unserer Mitgliedsgesellschaften und die Tätigkeit des Arbeitskreises einer echten Überprüfung unterzogen werden müssen. Daß wir uns fragen müssen, ob unsere Tätigkeit der Situation, wie sie sich jetzt im deutsch-französischen Verhältnis darstellt, angepaßt ist oder ob wir nicht an alten Verfahrensmustern kleben, die uns, um ehrlich zu sein, in der Verständigungsarbeit nicht weiter bringen. Sind wir nicht in manchen Bereichen unserer Arbeit von der Realität deutsch-französischer Verständigung bereits überholt?<sup>42</sup>

In den kaum noch zeitgemäßen Arbeitsmethoden erblickten die privaten Organisationen die Hauptursache dafür, dass nicht nur das öffentliche Interesse an ihrem Wirken, sondern auch die Bereitschaft des Einzelnen, sich im Rahmen der angebotenen Austausch- und Begegnungsprogramme für die deutsch-französische Annäherung zu engagieren, während der 1970er Jahre spürbar nachgelassen hatten. Fehlende Aufmerksamkeit musste jedoch unweigerlich einen Rückgang ihrer Einflussmöglichkeiten und damit auch ihrer Bedeutung insgesamt nach sich ziehen. Dessen eingedenk diskutierte etwa der Verwaltungsausschuss der IBU bereits seit Ende 1977 intensiv darüber, mit welchen Mitteln der Vereinigung mehr Publizität verschafft und neue Mitglieder gewonnen werden konnten. Gewarnt wurde hier insbesondere davor, die Tätigkeit der IBU in den Bereich eines bloßen »Notabelntouris-

<sup>41</sup> BILD-Archiv, »Stichworte zu dem Selbstverständnis der Gesellschaft und zu ihrer heutigen Wirkungsmöglichkeit im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit«, Aktennotiz des Generalsekretärs Josef Winkelheide vom 24. Mai 1976, S. 2.

<sup>42</sup> VDFG-Archiv, Ordner Vorstandssitzungen 1979–1982, Jahresbericht 1979/80 des Arbeitskreises Deutsch-Französischer Gesellschaften, August 1980, S. 4.

mus« zwischen verschwisterten Gemeinden abgleiten zu lassen. Vielmehr sei die Einführung neuer Aktivitäten angezeigt, die auch über die Schaffung von Städtepartnerschaften hinausgehen und der Organisation in Zukunft wieder eine größere Breitenwirkung sichern sollten<sup>43</sup>.

Ebenso beunruhigt über die schwindende öffentliche Resonanz zeigte sich das Präsidium des BILD. Die Vereinigung müsse, so wurde dort im Juli 1978 einhellig bekundet, in der Öffentlichkeit wieder den Widerhall finden, welcher ihr noch in den 1960er Jahren beschieden gewesen sei. Das Image des BILD sei daher grundsätzlich zu überarbeiten und seine Arbeit, seine Vitalität und sein Selbstverständnis nach außen wirksamer darzustellen. Nur auf diese Weise werde man den Nachweis der eigenen Daseinsberechtigung erbringen und damit auch Unterstützung von offizieller Seite erfahren können<sup>44</sup>. Mit ähnlichen Sorgen trugen sich schließlich auch die Verantwortlichen des ADFG. Der Bekanntheitsgrad des Arbeitskreises sowohl in der Öffentlichkeit als auch bei den Regierungsstellen sei, wie seit Ende der 1970er Jahre mehrfach konstatiert wurde, in hohem Maße unbefriedigend: »Wir treten auf der Stelle«<sup>45</sup>. Anstrengungen zur Stärkung der öffentlichen Präsenz der Vereinigung erschienen daher unerlässlich. Das Protokoll einer Vorstandssitzung vom Januar 1981 hielt dementsprechend fest: »Es wird darauf hingewiesen, daß es dringend notwendig ist, das Erscheinungsbild des ADFG neu zu gestalten, wobei es wesentlich erscheint, die Aufgaben des ADFG klar zu formulieren und in verstärktem Ausmaß in Presse und Funk vorzustellen«<sup>46</sup>.

Die Erreichung des seitens der privaten Kräfte der Annäherung vielfach bekundeten Ziels, dem schrittweisen Verlust an öffentlicher Anerkennung entgegensteuern zu wollen, erschien umso drängender, als die zurückgehende Publizität für die Organisationen nicht zuletzt mit existenzgefährdenden finanziellen Einbußen verbunden war. Zum einen musste eine Vereinigung, deren Aktivitäten nur wenig Aufmerksamkeit erfuhren und deren politischer Nutzen für den deutsch-französischen Verständigungsprozess aus Sicht der staatlichen Stellen nicht ausreichend bemessen werden konnte, unweigerlich in legitimatorische Schwierigkeiten bei der Beantragung der seit Mitte der 1970er Jahre ohnehin spärlicher fließenden Fördergelder aus den öffentlichen

<sup>43</sup> Vgl. StASt, Bestand 1020, Bd. 332, Protokoll der Sitzung des Verwaltungsausschusses der IBU am 24. Oktober 1977 in Fontainebleau.

<sup>44</sup> Vgl. BILD-Archiv, Protokoll der Präsidiumssitzung der Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit und des Bureau international de liaison et de documentation am 1. Juli 1978 in Köln; »Stichworte zu dem Selbstverständnis der Gesellschaft und zu ihrer heutigen Wirkungsmöglichkeit im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit«, Aktennotiz des Generalsekretärs Josef Winkelheide vom 24. Mai 1976.

<sup>45</sup> StAMa, Nl. 96, Bd. 12, Protokoll der Vorstandssitzung des Arbeitskreises Deutsch-Französischer Gesellschaften am 2. Februar 1980 in Mainz, S. 4.

<sup>46</sup> VDFG-Archiv, Ordner Vorstandssitzungen 1979–1982, Ergebnisprotokoll der Vorstandssitzung des ADFG am 31. Januar 1981 in Montigny-lès-Metz, S. 1.

Haushalten geraten<sup>47</sup>. Zum anderen machte die schwindende öffentliche Präsenz es für die verschiedenen Vereinigungen immer mühevoller, neue Mitglieder anzuwerben, deren Beiträge zur Finanzierung der Budgets jedoch dringend benötigt wurden. Das bedrohliche Schrumpfen der Mitgliederbasis und eine nahezu permanente Finanzmittelknappheit stellten somit neben antiquierten Verständigungsinstrumenten und fehlendem öffentlichen Interesse weitere Problemfelder in der Arbeit der privaten Austauschorganisationen an der Wende von den 1970er zu den 1980er Jahren dar.

Der Haushalt der IBU etwa bestand schon seit ihrer Gründungszeit weit überwiegend, vielfach zu mehr als zwei Dritteln, aus den Beitragseingängen der Mitglieder<sup>48</sup>. Deren Anzahl begann indessen seit den späten 1960er Jahren empfindlich abzusinken. Vor allem diejenigen Bürgermeister und Stadtverordnete verließen die IBU, die der Vereinigung bereits während des ersten Nachkriegsjahrzehnts beigetreten waren, inzwischen jedoch ihr Amt abgegeben hatten<sup>49</sup>. Ihre Nachfolger konnten trotz beständiger Bemühungen kaum mehr für eine Mitgliedschaft gewonnen werden, war doch die Aufgabe, bei der die Bürgermeister-Union hatte helfen sollen, die Initiierung einer Partnerschaft mit einer Gemeinde des jeweiligen Nachbarlandes, zumeist erfolgreich bewältigt worden<sup>50</sup>. Wozu also, dies mochten die Betroffenen sich fragen, sollten sie weiterhin einer Organisation angehören, die dem beinahe anachronistisch erscheinenden Ziel verschrieben blieb, deutsch-französische *jumelages* zu vermitteln? Der ausgehend von diesen Überlegungen in den Reihen der Mitglieder einsetzende Erosionsprozess führte dazu, dass sich gegen Ende der 1970er Jahre nicht nur der finanzielle Spielraum der IBU, sondern auch ihr Aktionsradius erheblich verringerte.

Mit ähnlichen Problemen sah sich zur gleichen Zeit auch das BILD konfrontiert. Nicht nur eine besorgniserregende Reduktion des Mitgliederbestandes wurde hier schon seit Beginn der 1970er Jahre festgestellt, sondern ebenso eine zunehmend geringere Verbreitung der beiden Publikationsorgane, insbesondere der »Documents« in Frankreich. Diesen Entwicklungen versuchte die Organisation seit Ende des Jahrzehnts durch gezielte Werbe-

<sup>47</sup> Vgl. hierzu auch die Angaben in Kap. 3.2.2.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu exemplarisch StASt, Bestand 1020, Bd. 103, Haushaltsvoranschlag der Internationalen Bürgermeister-Union für das Geschäftsjahr 1967 sowie *ibid.*, Bd. 356, Bericht über die Prüfung der Jahresrechnung der Internationalen Bürgermeister-Union für das Geschäftsjahr 1979.

<sup>49</sup> Vgl. StASt, Bestand 1020, Bd. 26 und Bd. 28, Hier findet sich jeweils eine Reihe von Austrittsschreiben von Städten, Gemeinden, Bürgermeistern und Stadtverordneten an die IBU im Zeitraum von 1968 bis 1975.

<sup>50</sup> Vgl. zu den Bemühungen der IBU um neue Mitglieder StASt, Bestand 1020, Bd. 332, Protokolle der Sitzungen des Verwaltungsausschusses der IBU am 24. Oktober 1977 in Fontainebleau und am 16. Oktober 1978 in Basel; *ibid.*, Bd. 72, Schreiben des Geschäftsführers der IBU, Peter Keim, an den Saarbrücker Oberbürgermeister Oskar Lafontaine vom 9. Juli 1979 sowie weitere Werbungsschreiben der IBU an westdeutsche Städte im Zeitraum von 1977 bis 1979.

maßnahmen Einhalt zu gebieten. Mehr Menschen sollten wieder für den deutsch-französischen Austausch begeistert, neue Leser für die beiden Zeitschriften hinzugewonnen werden<sup>51</sup>. Auch an verschiedene Unternehmen der Wirtschaft trat das BILD heran, um Unterstützung für die in finanzielle Nöte geratenen Redaktionen in Köln und Paris zu erhalten<sup>52</sup>. Erschwert wurden diese Vorhaben wie auch die gesamte Verständigungsarbeit der Vereinigung jedoch dadurch, dass die Subventionen, welche das BILD und seine Schwestergesellschaft, die GÜZ, seit den 1950er Jahren seitens der westdeutschen und französischen Regierung bezogen hatten, im Verlaufe der 1970er Jahre schrittweise abnahmen. Vor allem die Zuwendungen des Quai d'Orsay, die sich 1959 noch auf knapp 180 000 Francs belaufen hatten, waren empfindlich zurückgeführt worden. Im Jahr 1975 lag der entsprechende Betrag bei bescheidenen 5000 Francs<sup>53</sup>. Erst nach energischem Insistieren bei den Verantwortlichen im französischen Außenministerium sowie dem vermittelnden Eingreifen der deutschen Botschaft konnte für 1977 wieder eine leichte Anhebung des Pariser Beitrags erreicht und ein drohendes Konkursverfahren abgewendet werden<sup>54</sup>. Das Überleben des BILD war damit zwar sichergestellt, doch blieb seine Existenz aufgrund der finanziellen Unsicherheit prekär; die Tendenz des anhaltenden Mitgliederschwundes konnte trotz vielfacher Anstrengungen nicht umgekehrt werden.

In vergleichbaren Finanzierungsschwierigkeiten befand sich seit Mitte der 1970er Jahre ebenso der ADFG. Hatte dieser in den vorangegangenen Jahren noch von einem laufenden Zuschuss aus dem Kulturfonds des Auswärtigen Amts profitieren können, so wurde dem Generalsekretariat des Arbeitskreises in Mainz im Dezember 1975 mitgeteilt, dass die Subventionierung der Organisation von nun an eingestellt werde. Aufgrund der erheblich verschlechterten Haushaltslage und unvermeidlicher Sparmaßnahmen in allen Bereichen sei das Auswärtige Amt nicht mehr in der Lage, dem ADFG auch im Jahr 1976 einen Zuschuss zu gewähren. »Diese Kürzung wird auch für

<sup>51</sup> Vgl. BILD-Archiv, Protokolle der Präsidiumssitzungen des Bureau international de liaison et de documentation und der Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit vom 9. Juni 1974, 8. März 1975 und 4. November 1978; Vermerk des Chefredakteurs der »Documents«, Jean-Paul Picaper, betreffend »Documents im Jahre 1975«, nicht datiert; Note sur la situation, 1975, S. 2f.; IMEC, Fonds Joseph Rovin, Protokoll der Vorstandssitzung des Bureau international de liaison et de documentation und der Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit vom 27. April 1979.

<sup>52</sup> Vgl. exemplarisch BILD-Archiv, Schreiben des geschäftsführenden Vize-Präsidenten des BILD, Joseph Rovin, an Helmut Gogroß, Generaldirektor bei Forges et Acières Röchling-Burbach, vom 16. Oktober 1979.

<sup>53</sup> Vgl. BILD-Archiv, Relevé des subventions réservées au Bureau international de liaison et de documentation et à la Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit 1958–1975.

<sup>54</sup> Vgl. BILD-Archiv, Protokolle der Präsidiumssitzungen des BILD und der GÜZ vom 8. März 1975 und vom 1. Juli 1978; Compte de gestion 1977, Einnahmen-Ausgaben-Rechnung für die Zeit vom 1.1.–31.12.1977; Tätigkeitsbericht des BILD für die Jahre 1977–1978.

Ihre Vereinigung sicherlich die Notwendigkeit mit sich bringen, in stärkerem Maße andere Finanzierungsquellen heranzuziehen und ihre Aktivitäten der neuen Lage anzupassen«<sup>55</sup>. Das Schreiben aus Bonn traf die Verantwortlichen hart. Zwar konnten sie für die jährlichen Tagungen der deutsch-französischen Gesellschaften auch weiterhin mit finanzieller Förderung rechnen<sup>56</sup>, doch fiel die regelmäßige Zahlung des Auswärtigen Amts, die für 1975 immerhin 12 000 D-Mark betragen hatte<sup>57</sup>, künftig weg. Dies schränkte die Tätigkeit des ADFG in den kommenden Jahren stark ein, zumal auch die Möglichkeiten, neue Geldgeber zu finden, angesichts der weithin spürbaren Auswirkungen der Wirtschaftskrise äußerst limitiert waren. Seit 1978 wurde in Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen des Arbeitskreises wiederholt das Problem der ungenügenden Finanzmittel thematisiert und nach Auswegen gesucht, jedoch ohne greifbare Ergebnisse<sup>58</sup>. Mit wachsender Unruhe formulierte denn auch der Präsident der Vereinigung im März 1979: »Es steht außer Frage, daß die mangelnde finanzielle Ausstattung des Arbeitskreises sich lähmend auf die Aktivität auswirken muß«<sup>59</sup>. Kontraproduktiv erwies sich nicht zuletzt die aus der Not heraus getroffene Entscheidung, entstehende Kosten mehr denn zuvor den Teilnehmern der verschiedenen Aktivitäten aufzubürden. Für die ohnehin spärlich besuchten Veranstaltungen des ADFG bedeutete dies einen weiteren Rückgang der Beteiligung. Ein nicht unerheblicher Teil der Mitglieder sah in dieser Entwicklung »für das gedeihliche Fortbestehen des ADFG eine ernste Gefahr«<sup>60</sup>.

Verglichen mit der Situation der IBU, des BILD und des ADFG konnte die finanzielle Lage des DFI in Ludwigsburg am Ende der 1970er Jahre als im Wesentlichen gefestigt gelten. Dies war zum einen auf die äußerst fruchtbaren Verbindungen des Instituts nach Bonn zurückzuführen. Diese spiegelten sich insbesondere in der Person Carlo Schmid wider, der zugleich Präsident des DFI und Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-französische

<sup>55</sup> VDFG-Archiv, Ordner Abrechnungen AA 1969–1990, Schreiben der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts an den ADFG betreffend »Zuwendungen aus dem Kulturfonds« vom 29. Dezember 1975.

<sup>56</sup> Siehe hierzu VDFG-Archiv, Ordner Abrechnungen AA 1969–1990, Schreiben der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts an den ADFG betreffend »Zuwendungen aus dem Kulturfonds« vom 23. Februar 1977.

<sup>57</sup> Vgl. VDFG-Archiv, Ordner Abrechnungen AA 1969–1990, Schreiben der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts an den ADFG betreffend »Tätigkeitszuschuß für das Haushaltsjahr 1975« vom 11. März 1975.

<sup>58</sup> Vgl. beispielsweise VDFG-Archiv, Ordner Vorstandssitzungen 1974–1976, Kurzprotokoll der Mitgliederversammlung des ADFG am 26. August 1978, S. 3.

<sup>59</sup> VDFG-Archiv, Ordner Arbeitskreis Korrespondenz 1977–1979, Jahresbericht des Arbeitskreises Deutsch-Französischer Gesellschaften über das Jahr 1978 vom 10. März 1979, S. 2.

<sup>60</sup> VDFG-Archiv, Ordner Arbeitskreis Korrespondenz 1977–1979, Schreiben des Ehrenpräsidenten des ADFG, Helmut Paetzold, an das Präsidium und den erweiterten Vorstand vom 15. Februar 1978, S. 3.

Zusammenarbeit war. Zum anderen spielte eine Rolle, dass das DFI den Prozess der Neuausrichtung seiner Verständigungsarbeit früher begonnen hatte und zielstrebig angegangen war als seine Mitstreiter. Daher fiel es den Verantwortlichen des Instituts leichter, die staatlichen Zuwendungen weiterhin gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Gleichwohl blieb das DFI von den negativen Entwicklungen, welche im Bereich der privaten Organisationen zu verzeichnen waren, nicht unberührt. So sah man sich auch in Ludwigsburg seit spätestens 1975 vor das Problem eines kontinuierlichen Rückgangs der Mitglieder gestellt<sup>61</sup>. Darüber hinaus war das Institut im Verlaufe der 1970er Jahre in zunehmendem Maße abhängig von Projektfinanzierungen geworden, die sich mit der Verschärfung des Sparzwanges der öffentlichen Haushalte bald als höchst unsichere Posten erwiesen. Im Rahmen einer Mitgliederversammlung des DFI Ende 1981 berichtete Robert Picht, dass das Institut zwar nicht auf dem Weg in eine existenzielle Krise sei, es aber dennoch vor Hindernissen stehe, die nicht klein geredet werden dürften: »je knapper sowohl im staatlichen wie im privaten Bereich die Mittel fließen, desto schwieriger wird es für uns, Projekte zu finanzieren«<sup>62</sup>. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, habe man, wie Picht ausführte, beschlossen, »in großem Ausmaß« neue Mitglieder anzuwerben. Das Institut habe zwar viele Freunde, doch sei sein Mitgliederstamm im Laufe der Jahre kleiner geworden. Es sei daher eine gezielte Mitgliederwerbung sowohl bei Privatpersonen, die an Frankreich interessiert seien, wie auch bei Firmen und anderen Institutionen notwendig. Schließlich lebe das DFI davon, dass es von den Menschen getragen werde. »Deshalb ist Mitgliederwerbung für uns auch nicht nur eine Frage der Finanzen, sondern auch vor allen Dingen eine Frage, den Kreis in dem wir leben, zu vergrößern und zu erneuern«<sup>63</sup>.

Die Erneuerung des organisierten Verständigungsmilieus, so lässt sich in Anlehnung an die Worte Pichts resümieren, war zu Beginn der 1980er Jahre in der Tat zu einer Notwendigkeit geworden, wollten die hier wirkenden Protagonisten nicht, wie auch vielfach von ihnen befürchtet, nach und nach vollständig von der Bildfläche verschwinden. Ähnlich den Regierungsstellen in Bonn und Paris hatten auch die privaten Kräfte, aufgeschreckt durch die zunehmend häufiger zu Tage getretenen deutsch-französischen Spannungen, am Ende der 1970er Jahre festgestellt, dass der Annäherungsprozess auf Ebene der Bevölkerungen nicht so weit gediehen war, wie man aufgrund der Vielzahl an organisierten Begegnungen zwischen Franzosen und Deutschen hatte vermuten und erhoffen können. Durchaus selbstkritisch gingen ausgehend

<sup>61</sup> Vgl. DFI-Archiv, Ordner Vorstandssitzungen 1972–1976, Ergebnisprotokoll zur Sitzung des geschäftsführenden Vorstands des Deutsch-Französischen Instituts am 26. Mai 1975, S. 3.

<sup>62</sup> DFI-Archiv, Ordner Mitgliederversammlungen 1972–1988, Protokoll der Mitgliederversammlung des Deutsch-Französischen Instituts am 27. November 1981, S. 7.

<sup>63</sup> Ibid., S. 8.

von diesem Befund die Verantwortlichen mit ihren Vereinigungen ins Gericht und gelangten zu der Erkenntnis, dass Studienreisen, Austauschprogramme und Vorträge, die »klassischen« Methoden kultureller Verständigung, die in vielen Fällen seit der Nachkriegszeit unverändert zum Einsatz gekommen waren, sich nach mehr als dreißig Jahren überlebt hatten und kaum noch die gewünschten Effekte erzielten. Das schwindende öffentliche Interesse für die deutsch-französische Arbeit, der kaum aufzuhaltende Rückgang der Mitgliederzahlen und die Reduzierung oder der Wegfall staatlicher Fördergelder schließlich konnten als Folgeerscheinungen des Alterungsprozesses eines ganzen Milieus verstanden werden, das hierdurch in schwere Existenznöte geriet. Neue Impulse für die Arbeit der Verständigungsorganisationen waren demnach dringlich angezeigt. Hinsichtlich der Fragen, wie die erforderlichen Initiativen der Erneuerung konkret aussehen und auf welche Weise die Vereinigungen vor allem in die Lage versetzt werden konnten, künftigen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Westdeutschland wirkungsvoller zu begegnen als bislang, herrschte jedoch in ihren Reihen weitgehend Ratlosigkeit. Nicht zuletzt die immer wieder bekundete Enttäuschung darüber, dass die Jugendlichen in beiden Ländern kaum noch für die Idee der deutsch-französischen Freundschaft zu begeistern waren, ließ die privaten Vereinigungen mit einem Gefühl der Unsicherheit in die Zukunft blicken.

Die seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre erkennbar gewordenen Zerfallstendenzen der nicht-staatlichen Beziehungsstrukturen sowie die Erkenntnis, dass die seit Jahrzehnten gepflegten deutsch-französischen Bindungen es kaum vermochten, Belastungsproben standzuhalten, mussten schließlich gerade diejenigen alarmieren, die sich die Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen zu ihrer Lebensaufgabe gemacht hatten. In Anbetracht der beständig von Neuem aufgebrochenen Konflikte schrieb etwa Joseph Rován in einem Anfang der 1980er Jahre erschienenen Aufsatz:

Ces crises montrent chaque fois que la compréhension, la capacité de se rendre mutuellement compréhensibles – sans lesquelles la réconciliation et le rapprochement unifiant ne seraient même pas imaginables, ne doivent pas être considérées comme des données absolues et réalisées une fois pour toutes. La relation franco-allemande aura besoin d'être cultivée d'une manière attentive, consciente et coûteuse<sup>64</sup>.

Allzu schnell würden dem Nachbarn auch jetzt noch, wie Rován der Ansicht war, unlautere Intentionen unterstellt, gegenseitige Vorwürfe erhoben und alte Klischeevorstellungen bemüht, so dass der Fortgang der Annäherung von einer nicht ungefährlichen potenziellen Labilität gekennzeichnet sei.

Mit ähnlich mahnendem Unterton hatte Alfred Grosser bereits 1976 davon gesprochen, dass Verdächtigungen und Vorurteile das Verhältnis zwischen Franzosen und Deutschen wieder stärker prägten und in Frankreich

<sup>64</sup> Joseph ROVÁN, *L'opinion publique en question*, in: Documents 37/1 (1982), S. 31–34, hier S. 31.

gar sich mehrende Anzeichen für die Rückkehr eines diffusen Gefühls der Feindseligkeit gegenüber dem Nachbarland, eines althergebrachten »Anti-germanismus«, zu beobachten seien<sup>65</sup>. Zwar zeigten Meinungsumfragen, so räumte Grosser in einem späteren Beitrag ein, vielfach positive Ergebnisse, doch könne man mit Blick auf die öffentlichen Auseinandersetzungen der ausgehenden 1970er Jahre den Eindruck gewinnen, dass sich in Frankreich wie Westdeutschland ein beunruhigendes Bild des anderen festgesetzt habe<sup>66</sup>. Immer wieder kämen in den deutsch-französischen Beziehungen die in der Tiefe schlummernden Konfliktpotenziale einer unzureichend bewältigten Vergangenheit zum Tragen, die, seitens der Medien in hohem Maße dramatisiert, zerstörerische Kräfte entfalteten, welche dem Verständigungsprozess regelmäßig schaden<sup>67</sup>.

Die Feststellung, dass das deutsch-französische Verhältnis weiterhin nicht frei von Krisen sei, war zwar durchaus nicht neu, doch galten Rován und Grosser deren ungewöhnlich häufiges Auftreten und die Aggressivität, mit welcher die öffentlichen Konfrontationen ausgetragen worden waren, als bislang ungekannte Phänomene. Darüber hinaus hatten sich in ihren Augen – und diese Wahrnehmung rief eine umso größere Besorgnis hervor – im Laufe der vorangegangenen Jahre immer weniger Franzosen und Deutsche in Politik, Gesellschaft oder Medien dazu bereit gefunden, für den Erhalt der Freundschaft einzutreten, hatten aber gleichzeitig immer mehr der drohenden Entfremdung der Partnerländer gleichgültig zugesehen. Nach über dreißig Jahren der Verständigungsarbeit, so der sich hieraus ableitende Eindruck, verlor die deutsch-französische Freundschaft zusehends an Fürsprecher. Gewiss sei, wie Rován in einem 1982 veröffentlichten Artikel urteilte, das wechselseitige Verstehen zwischen Staatspräsident und Bundeskanzler unverändert gegeben, der Grad an Konsultation und Absprache im Bereich der Verwaltungen erfreulich hoch. Doch sei demgegenüber ein großer Teil der führenden Schichten derzeit in keiner Weise davon überzeugt, dass das deutsch-französische Verhältnis einen besonderen Rang einnehmen müsse<sup>68</sup>. Vor allem das Heranwachsen neuer Generationen, welche keinerlei persönliche Verbindungen mehr mit den ersten Aussöhnungsinitiativen der Nachkriegsjahre verspürten, spiele in dieser Hinsicht eine wesentliche Rolle. Diejenigen, die in den Jahrzehnten nach 1945 vielfach aufgrund eigener Erfahrungen in dem Bestreben gehandelt hätten, einen neuerlichen Krieg zwischen Franzosen und Deutschen zu verhindern, träten schrittweise ab.

<sup>65</sup> Vgl. GROSSER, Préface, in: MÉNUDIER, *L'Allemagne selon Willy Brandt*, S. 7–12, hier S. 8.

<sup>66</sup> Vgl. Alfred GROSSER, Verständigung heißt nicht immer gegenseitiges Verstehen. Die deutsch-französischen Beziehungen: Bilanz und Ausblick, in: *Dokumente* 40 (1984), Sonderheft, S. 37–42, hier S. 37.

<sup>67</sup> Vgl. DERS., Das Recht auf ein offenes Wort, S. 108–110; DERS., Was heißt Verständigung?; DERS., *L'Allemagne de notre temps 1945–1978*, S. 689–692.

<sup>68</sup> Siehe hierzu ROVÁN, Dreißig Argumente für eine deutsch-französische Union, S. 13.

Zeitgleich rückten Altersjahrgänge in verantwortliche Positionen vor, die das Miteinander der Bevölkerungen dies- und jenseits des Rheins nun weitaus nüchterner betrachteten. Durch diesen Generationenumbruch sei, wie in den Schriften Rovans anklingt, das gemeinsame Bewusstsein für die Besonderheit des deutsch-französischen Nachkriegsweges mehr und mehr verloren gegangen. Um nicht mehr als das Verhältnis zweier getrennter Partner handle es sich daher bei den Beziehungen zwischen Frankreich und Westdeutschland zu Beginn der 1980er Jahre<sup>69</sup>. Ähnlich lautete auch die Einschätzung Alfred Grossers. Trotz aller Bemühungen habe sich in beiden Ländern der Kreis der in der Führungsschicht am Geschehen im Nachbarland Interessierten und über dieses Geschehen gut Informierten in den vergangenen Jahren verringert. Hierzu sei es vor allem deswegen gekommen, weil die Nachkriegsgeneration, für die die deutsch-französische Problematik wichtig gewesen sei, nun in den Hintergrund trete<sup>70</sup>.

Als symptomatisch für den von Rován und Grosser beobachteten Generationenwechsel in den deutsch-französischen Beziehungen kann der Tod Carlo Schmid's angesehen werden; er verstarb im Dezember 1979. Der langjährige Koordinator der Bundesregierung für die Zusammenarbeit mit Frankreich galt weithin als einer der Übersäuerer der Annäherung zwischen Frankreich und Westdeutschland nach 1945<sup>71</sup>. In den Augen derer, die für die Freundschaft eintraten, hinterließ er eine Lücke, die kaum zu schließen war. In einem Schreiben an Bundespräsident Carstens bekundete etwa der französische Staatspräsident Giscard d'Estaing seine Anteilnahme mit den Worten: »C'est avec une profonde émotion que j'ai appris le décès du Professeur Carlo Schmid. Apôtre de l'amitié franco-allemande, il a joué un rôle éminent dans la réconciliation entre nos deux pays et la consécration de leur amitié. Sa disparition est pour nous tous, Français et Allemands, une immense perte«<sup>72</sup>. Mitte Januar 1980 klagte auch Joseph Rován, der Verlust Carlo Schmid's wiege »jeden Tag schwerer«<sup>73</sup>.

Die Entwicklungen, welche seit Ende der 1970er Jahre in den deutsch-französischen Beziehungen sichtbar geworden waren, stellten die Akteure der Verständigungsarbeit, dies mochten Rován wie Grosser anhand ihrer Beobachtungen erkannt haben, somit vor einen doppelten Problemfall: Zum

<sup>69</sup> Vgl. DERS., *Deux anniversaires*, S. 64; DERS., *Die deutsch-französische Diskussion*, S. 189; DERS., *Dreißig Argumente für eine deutsch-französische Union*, S. 14.

<sup>70</sup> Siehe GROSSER, *Verständigung heißt nicht gegenseitiges Verstehen*, S. 39f.

<sup>71</sup> Vgl. hierzu DERS., *Deutsch-französische Anfänge*, in: Adolf ARNDT u. a. (Hg.), *Konkretionen politischer Theorie und Praxis. Festschrift für Carlo Schmid zum 75. Geburtstag* am 3. Dezember 1971, Stuttgart 1972, S. 413–423.

<sup>72</sup> AN Paris, 5 AG 3, Bd. 938, Schreiben Staatspräsident Giscard d'Estaings an Bundespräsident Carstens vom 12. Dezember 1979.

<sup>73</sup> IMEC, Fonds Joseph Rován, Schreiben Joseph Rovans an den stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Hans-Jürgen Wischnewski, vom 14. Januar 1980; vgl. auch Joseph ROVÁN, *Erinnerung an Carlo Schmid*, in: *Dokumente* 36/1 (1980), S. 65–67.

einen hatten sich Häufigkeit und Intensität der zwischen Frankreich und Westdeutschland auftauchenden öffentlichen Konfrontationen gesteigert und verdeutlicht, dass die Annäherung noch immer ein höchst sensibler und bei Weitem nicht abgeschlossener Vorgang war. Zum anderen schien sich gleichzeitig die Gruppe derer, die die deutsch-französische Partnerschaft seit der Nachkriegszeit in unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Lebens durch persönliches Engagement mitgetragen hatten, kontinuierlich zu verkleinern. Mehr denn je, dessen wurden die deutsch-französischen Mittler angesichts dieser Erschwernisse gewahr, benötigte die Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen bald vier Jahrzehnte nach Kriegsende neue Impulse, damit sie nicht an der Generationennahstelle, die sich aufgetan hatte, ein jähes Ende nahm. Es bedürfe, wie Joseph Rovin in einem mit der Frage »Was bringt die Zukunft?« überschriebenen Aufsatz beinahe kampfeslustig formulierte, »einer Art permanenter und wirkungsvoller Verschwörung« im Dienste des deutsch-französischen Gedankens: »Wenn um uns herum Unsicherheit und ein Nachlassen der Bemühungen die Oberhand gewinnen, wenn dumpfe Resignation den Willen weithin lähmt, dann können wenige, aber einsatzfreudige und entschlossene Menschen viel erreichen und große Änderungen durchsetzen«<sup>74</sup>.

Die deutsch-französischen Konflikte der 1970er Jahre und insbesondere die Krise des Herbstes 1977 hatten allenthalben, auf Ebene der Regierungen, bei privaten Verständigungsorganisationen und geistigen Mittlern, dazu geführt, eine Bilanz des langjährigen Annäherungsprozesses zwischen Franzosen und Deutschen und damit auch der eigenen Anstrengungen zu ziehen. Die Resultate, welche diese Rückschau zu Tage förderte, erwiesen sich für die verschiedenen Akteure indes als wenig zufriedenstellend. Die Analysen der Bonner und noch stärker der Pariser Regierungsstellen kamen zu dem Schluss, dass zwar die auf den Bestimmungen des Élysée-Vertrags beruhende politische Zusammenarbeit und vor allem die Kontakte zwischen Staatspräsident und Bundeskanzler weitgehend einvernehmlich und produktiv vonstattengingen. Das Verhältnis der Bevölkerungen war jedoch gemäß den Regierungsdokumenten trotz aller Verständigungsbemühungen noch immer von Unkenntnis, Vorurteilen und unterschwellig vorhandener Feindseligkeit geprägt. Weder die verschiedenen kulturpolitischen Initiativen noch das Wirken der zahlreichen privaten Organisationen hatten den amtlichen Einschätzungen zufolge die grenzüberschreitenden Bindungen in einer Weise gefestigt, dass ernstliche Auseinandersetzungen verhindert und die Gefahr einer Entzweiung der Partnerländer endgültig gebannt werden konnten.

Eine ähnliche Ernüchterung sprach auch aus den Konklusionen, welche die deutsch-französischen Vereinigungen am Ende der 1970er Jahre zogen: Ihre seit der Nachkriegszeit unermüdlich erprobten Verständigungsinstru-

<sup>74</sup> DERS., Was bringt die Zukunft?, in: DERS., WEIDENFELD (Hg.), Europäische Zeitzeichen, S. 141–147, hier S. 147.

mente hatten sich abgenutzt. Die öffentliche Anerkennung für ihre Arbeit nahm ebenso ab wie die Anzahl ihrer Mitglieder. Und auch die Bereitschaft der staatlichen Institutionen, ihnen finanzielle Unterstützung zu gewähren, ging zusehends zurück. Mittlerpersönlichkeiten schließlich wie Joseph Rovan und Alfred Grosser stellten mit wachsender Beunruhigung fest, dass nicht nur die Frequenz von Spannungen in den öffentlichen Beziehungen seit Mitte der 1970er Jahre zugenommen hatte. Im selben Zuge hatte sich auch der Kreis derjenigen, die ihre Aufgabe darin erblickten, dem deutsch-französischen Verhältnis unbeschadet über solcherlei Zerwürfnisse hinweg zu helfen, bedingt durch einen tief reichenden Generationenumbruch in den Gesellschaften beiderseits des Rheins, kontinuierlich verringert. Die Väter der deutsch-französischen Annäherung zogen sich nach und nach ins zweite Glied zurück, ohne jedoch Erben zu hinterlassen, die ihre Arbeit mit gleicher Überzeugung und gleichem Engagement fortsetzten. So übereinstimmend Regierungsstellen, private Organisationen und Mittler die Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen als unbefriedigend bewerteten, so einhellig gelangten sie spätestens zu Beginn der 1980er Jahre zu der Erkenntnis, dass neue Ideen, neue Kraftanstrengungen vonnöten waren, um die deutsch-französische Freundschaft auch künftig am Leben zu erhalten.

## 4.2 Neue Initiativen für die Annäherung: der Staatsbesuch Giscard d'Estaings und der Pariser Kultur-Gipfel

Als entscheidend für das Anstoßen neuerlicher deutsch-französischer Verständigungsinitiativen erwies sich der Staatsbesuch Valéry Giscard d'Estaings in der Bundesrepublik im Juli 1980. Erstmals seit der Reise Charles de Gaulles im Jahr 1962<sup>75</sup> stattete damit ein französisches Staatsoberhaupt den deutschen Nachbarn eine offizielle Visite ab. Der sich über fünf Tage erstreckende Aufenthalt führte Giscard von Bonn über Baden-Baden, Würzburg und Kassel bis nach Lübeck<sup>76</sup>. Die Reiseroute abseits der großen Ballungszentren sollte es dem französischen Staatspräsidenten dabei auf eigenen Wunsch hin erlauben, »l'Allemagne profonde« kennenzulernen und verstärkt mit der deutschen Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Ganz in diesem Sinne erklärte Giscard anlässlich eines durch Bundespräsident Carstens zum Auftakt seiner Reise in Schloss Falkenlust ausgerichteten Abendessens: »Peut-être le mystère de

<sup>75</sup> Vgl. hierzu Simone DÉRIX, *Bebilderte Politik. Staatsbesuche in der Bundesrepublik 1949–1990*, Göttingen 2009, S. 138–143; CONZE, *Die gaullistische Herausforderung*, S. 238–251.

<sup>76</sup> Vgl. »Diese Schande nie mehr erleben«, Frankreichs Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing und die Deutschen, in: *Der Spiegel*, 07.07.1980, S. 98–101.

la naissance me donne-t-il l'envie de rencontrer les Allemands tels qu'ils sont [...] et de connaître l'Allemagne comme on la découvre de l'intérieur [...] C'est un voisin qui vient saluer ses voisins, et auquel ceux-ci ouvrent les portes de leur maison de famille«<sup>77</sup>. Als Ausdruck einer seit Jahrzehnten gewachsenen Freundschaft wollte das französische Staatsoberhaupt seinen Aufenthalt im Nachbarland verstanden wissen. In den mehr als einem Dutzend Reden, die er im Verlaufe seines Besuchs in deutscher Sprache hielt, beschwor Giscard denn auch vor allem die Einzigartigkeit des von Franzosen und Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam zurückgelegten Weges<sup>78</sup>. »Worauf es dem französischen Staatspräsidenten und seinen deutschen Gastgeber ankommt«, so formulierte die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« treffend, »ist, ihren Völkern aufs neue die besondere Bedeutung der deutsch-französischen Zusammenarbeit bewußtzumachen«<sup>79</sup>. Den Verweis auf das bereits Erreichte und auf die Singularität des deutsch-französischen Verhältnisses verband Frankreichs Staatschef zudem mit der Botschaft, dass die Zeit nunmehr reif sei, um eine neue Epoche in den Beziehungen zwischen beiden Ländern einzuläuten. Das Stadium der Aussöhnung, so Giscard, gelte es nach mehr als dreißig Jahren zu überwinden und durch eine »deutsch-französische Schicksalsgemeinschaft«<sup>80</sup> zu ersetzen, eine Phase vertiefter Beziehungen zwischen Franzosen und Deutschen, welche den positiven Entwicklungen der vorangegangenen Dekaden Rechnung trage. In einem Vermerk des Élysée-Palasts vom 3. Juli 1980 war diesbezüglich bereits ausgeführt worden: »Après la réconciliation, c'est une étape nouvelle dans laquelle nous sommes aujourd'hui bien engagés, celle d'une coopération toujours plus approfondie, [...] une étape qui rend impossible une rupture des liens tissés depuis vingt ans«<sup>81</sup>.

Die Sympathien, welche dem französischen Staatspräsidenten in Westdeutschland allenthalben entgegenschlugen<sup>82</sup>, schienen zu der Annahme zu berechtigen, dass seine Worte die beabsichtigte Wirkung, dem deutsch-französischen Gedanken neuen Lebensgeist einzuhauchen, nicht verfehlen würden. Aus Sicht der regierungsamtlichen Stellen jedenfalls gestalteten sich die Ergebnisse der Reise außerordentlich erfreulich. Die westdeutschen Diplomaten urteilten, der zweite Staatsbesuch eines französischen Präsidenten in der Bundesrepublik habe der Verdeutlichung und Intensivierung

<sup>77</sup> Zitiert nach AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an Außenminister Jean François-Poncet betreffend »Visite présidentielle en République fédérale« vom 17. Juli 1980, S. 1.

<sup>78</sup> Vgl. Jean WETZ, Les rapports franco-allemands dépassent tout ce que l'on pouvait espérer en 1962 déclare M. Giscard d'Estaing, in: Le Monde, 08.07.1980, S. 2.

<sup>79</sup> Thankmar von MÜNCHHAUSEN, Auf gutem Weg, in: FAZ, 07.07.1980, S. 1.

<sup>80</sup> Pressekonferenz von Staatspräsident Giscard d'Estaing am 11. Juli 1980, in: KIMMEL, JARDIN (Hg.), Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1963, S. 229.

<sup>81</sup> AN Paris, 5 AG 3, Bd. 939, Note pour monsieur le président de la République, 3. Juli 1980.

<sup>82</sup> Vgl. Bernard BRIGOULEIX, M. Giscard d'Estaing reçoit un accueil d'une chaleur exceptionnelle, in: Le Monde, 09.07.1980, S. 4.

der besonderen Qualität der deutsch-französischen Zusammenarbeit auf Grundlage des Élysée-Vertrags gedient. Die überaus positive Reaktion in der deutschen Öffentlichkeit und die Anteilnahme der Bevölkerung hätten gezeigt, dass dieses Ziel in vollem Umfang erreicht worden sei. Und auch die von französischer Seite im selben Maße empfundene Freundschaft sei sichtbar geworden<sup>83</sup>.

Ähnlich zufrieden mit dem Verlauf der offiziellen Visite zeigten sich auch die politisch Verantwortlichen auf französischer Seite. Botschafter Brunet etwa teilte dem französischen Außenminister Jean François-Poncet wenige Tage nach der Abreise Giscard aus der Bundesrepublik mit, der Aufenthalt des Staatsoberhauptes im Nachbarland habe die in ihn gesetzten Erwartungen voll und ganz erfüllen können. Insbesondere der herzliche Empfang, der dem französischen Staatspräsidenten sowohl seitens der staatlichen Autoritäten als auch der deutschen Bevölkerung bereitet worden sei, habe dessen Wunsch entsprochen, den Besuch ganz unter das Zeichen der Freundschaft zu stellen. Die hauptsächliche Bedeutung der Reise könne jedoch darin gesehen werden, dass es gelungen sei, weite Teile der Öffentlichkeit für die deutsch-französische Partnerschaft einzunehmen: »un voyage officiel doit comporter une signification et permettre de dégager des voies qu'il importera d'explorer. Cette visite est venue à son heure. [L']événement aura permis, pour l'essentiel, de sensibiliser largement l'opinion au cours nouveau des relations franco-allemandes«<sup>84</sup>.

Waren demnach durch den Staatsbesuch Valéry Giscard d'Estaings erste Impulse gesetzt worden, um den deutsch-französischen Beziehungen auf Ebene der Bevölkerungen neuen Auftrieb zu verleihen, so galt es nun, Vorsorge zu treffen, dass die günstigen Effekte, welche die Regierenden ausgemacht hatten, nicht nur ein Strohfeuer blieben, sondern in eine dauerhafte Vertiefung des Verhältnisses von Franzosen und Deutschen mündeten. Vor allem die kulturellen Bindungen zwischen beiden Ländern sollten hierzu gestärkt werden<sup>85</sup>. Diesbezügliche Gespräche führten Staatspräsident und Bundeskanzler im Rahmen des sich an die Staatsvisite anschließenden Gipfeltreffens in Bonn am 10. und 11. Juli 1980. Eine Aufzeichnung des Auswärtigen Amts hielt fest: »Breiten Raum nahmen Fragen der Kulturpolitik, insbesondere Intensivierung kultureller und menschlicher Kontakte, ein, denen nach Präsident Giscard und BK künftig größere, aktivere Aufmerksamkeit gewidmet werden

<sup>83</sup> Siehe Runderlass des vortragenden Legationsrats Boll, in: AAPD 1980, Bd. II, Dok. 211.

<sup>84</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an Außenminister Jean François-Poncet betreffend »Visite présidentielle en République fédérale« vom 17. Juli 1980, S. 10.

<sup>85</sup> Botschafter Brunet hatte diesbezüglich im Vorfeld der Gipfelgespräche konstatiert: »La visite officielle et les consultations devraient, cette fois, me semble-t-il, servir à promouvoir les relations culturelles – au sens le plus large du terme – entre les deux pays«, AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 325, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium vom 2. Juli 1980, S. 2.

sollte, um gegenseitige Kenntnis der Völker zu vertiefen«<sup>86</sup>. Denn gerade im wechselseitigen Kennenlernen und im Bereich der Kultur hätten Deutsche und Franzosen, wie Bundeskanzler Schmidt äußerte, großen Nachholbedarf. Kultureller Austausch müsse künftig zu einer stärkeren Befruchtung zwischen den Partnerländern führen<sup>87</sup>. Diese Einsichten ließen den westdeutschen Regierungschef und seinen französischen Gegenüber den Entschluss fassen, die Anfang 1981 anstehenden Gipfelkonsultationen vorrangig der »Entwicklung der gegenseitigen Kenntnis des deutschen und des französischen Volkes und ihrer jeweiligen Kultur«<sup>88</sup> zu widmen.

Im folgenden Halbjahr waren die verantwortlichen Stellen, insbesondere in den Außenministerien und Botschaften, daher aufgefordert, Maßnahmen zu erarbeiten, die den ins Visier genommenen Zielen dienlich sein konnten. Bereits Anfang August 1980 übermittelte der deutsche Botschafter Axel Herbst erste vorläufige Überlegungen hinsichtlich einer Weiterentwicklung des deutsch-französischen Kulturaustauschs in die Bundeshauptstadt. Für erwägenswert hielt Herbst vor allem symbolhafte Akte wie etwa die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Pariser Traditionsuniversität Sorbonne an Bundeskanzler Schmidt oder die Abhaltung eines gleichzeitig durch das westdeutsche wie das französische Fernsehen übertragenen Gesprächs des Bonner Regierungschefs mit Staatspräsident Giscard d'Estaing über die Kulturkontakte zwischen beiden Ländern<sup>89</sup>. Weiter ausgearbeitete Vorschläge legte Mitte August 1980 das Bundeskanzleramt vor<sup>90</sup>. Die deutsch-französischen kulturellen Beziehungen, so hielt die dortige Aufzeichnung fest, seien in den vorangegangenen 150 Jahren »Teil einer stark gefühlsbesetzten Seelenlandschaft in beiden Völkern« geworden. Allzu häufig hätten sich Frankreich und Deutschland in ihrem kulturellen Selbstverständnis in Abgrenzung zueinander definiert. Diese Epoche könne zwar im Wesentlichen als abgeschlossen betrachtet werden, doch gingen von ihr noch immer Rückwirkungen auch brisanter Natur aus, insbesondere wenn Deutsche und Franzosen sich dazu bemüßigt fühlten, wechselseitig »Seelenforschung« zu betreiben. Dem sollte die geplante kulturelle Initiative der Regierungen Rechnung tragen. Zunächst sei daran zu denken, die für Februar 1981 vorgesehenen Konsultationen in eine Reihe von begleitenden Kulturveranstaltungen – Ausstellungen, Konzerte oder auch die Ausstrahlung von Fernsehkoproduktionen – einzubetten und eine seitens des Staatspräsidenten und des Bundeskanzlers gemeinsam ge-

<sup>86</sup> Runderlass des vortragenden Legationsrats Boll, in: AAPD 1980, Bd. II, Dok. 211.

<sup>87</sup> Siehe *ibid.*

<sup>88</sup> Presseerklärung Staatspräsident Giscard d'Estaings am 11. Juli 1980, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 84 (1980), S. 706.

<sup>89</sup> Siehe hierzu die Aufzeichnung des vortragenden Legationsrats I. Klasse Zeller, Bundeskanzleramt, vom 15. August 1980, in: AAPD 1980, Bd. II, Dok. 236, Anm. 10.

<sup>90</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen, soweit nicht anders vermerkt, die vorbenannte Aufzeichnung des Bundeskanzleramts vom 15. August 1980.

zeichnete offizielle Erklärung herauszugeben, wodurch jeweils die Bedeutung des Gipfelthemas unterstrichen werde.

Um das Interesse der Regierenden an einer Belebung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach außen hin noch deutlicher zu machen als dies durch bloße Willensbekundungen geschehen könne, sei es darüber hinaus wünschenswert, wenn Bundeskanzler und Staatspräsident vereinbarten, beispielhafte Projekte anzuregen und diese besonders in der Öffentlichkeit herauszustellen. So könne man etwa deutschen und französischen Touristen, die ihren Urlaub bei den Nachbarn verbrächten, landeskundliches Informationsmaterial an die Hand geben, so dass diese einen weiteren Blick auf das Partnerland gewännen. Zu prüfen sei des Weiteren, ob nicht die vielfach nur noch mühsam am Leben gehaltenen deutsch-französischen Städtepartnerschaften für die kulturelle Begegnung zwischen Franzosen und Deutschen besser nutzbar gemacht werden könnten. Und auch die Vergabe von Stipendien für einen Bildungsaufenthalt junger Künstler im anderen Land, die Schaffung eines deutsch-französischen Preises für Leistungen auf unterschiedlichen kulturellen Gebieten oder die Einrichtung eines länderübergreifenden Schülerwettbewerbs zu Themen von gemeinsamem Interesse seien der Überlegung wert. Neben solch öffentlichkeitswirksamen Einzelprojekten müsse schließlich in Betracht gezogen werden, Ergänzungen und Verbesserungen auch im institutionellen Bereich des Kulturaustauschs vorzunehmen. Insbesondere der zum Teil sehr guten Arbeit des DFJW gelte es, mehr öffentliche Aufmerksamkeit zu sichern. Darüber hinaus verdiene das Ludwigsburger DFI, eine in den deutsch-französischen Beziehungen »einzigartige« private Einrichtung, zusätzliche Förderung. Von herausgehobener Bedeutung sei es, ein dementsprechendes französisches Partnerinstitut ins Leben zu rufen<sup>91</sup>.

Für die Koordinierung all der verschiedenen Anregungen und Möglichkeiten, so konstatierte der Bericht des Bundeskanzleramts, komme in erster Linie die Kulturabteilung des Auswärtigen Amts in Frage. Doch dürfe die Vorbereitung des Gipfeltreffens nicht allein der Ministerialbürokratie vorbehalten bleiben. Wichtig sei es, auch Persönlichkeiten außerhalb der Bundesverwaltung anzusprechen. Als »repräsentative kulturelle Mittlerpersonen« mit Affinitäten zu Frankreich könnten etwa Günter Grass, Volker Schlöndorff oder Hansgerd Schulte<sup>92</sup> betrachtet werden, auf französischer

<sup>91</sup> Dieser Vorschlag findet sich auch schon in PA-AA, Auslandsvertretungen, Botschaft Paris, Bd. 13523, Schreiben des deutschen Botschafters in Paris, Axel Herbst, an das Auswärtige Amt betreffend »Anregungen zum Ausbau der deutsch-französischen Beziehungen« vom 4. Januar 1979, S. 2f.

<sup>92</sup> Zu den Frankreich-Verbindungen von Günter Grass vgl. Marion GEORGE, Günter Grass und Frankreich, in: Norbert HONSA, Irena ŚWIATŁOWSKA (Hg.), Günter Grass. Bürger und Schriftsteller, Dresden 2008, S. 297–312. Volker Schlöndorff hatte einen Teil seiner schulischen Ausbildung in Frankreich absolviert, dort am renommierten Lycée Henri IV in Paris das Abitur abgelegt und später ebenfalls in der französischen Hauptstadt Rechts-

Seite insbesondere eine Gruppe von Professoren, »allen voran Alfred Grosser und Joseph Rovin«<sup>93</sup>. Diese vielfältigen Überlegungen und Vorschläge hinsichtlich der praktischen Ausgestaltung der anvisierten deutsch-französischen Kulturinitiative aufgreifend, fanden im Auswärtigen Amt Ende September und Mitte November 1980 Ressortbesprechungen statt, die darauf abzielten, erste konkrete Ergebnisse festzuhalten. Für das Rahmenprogramm der Pariser Gipfelgespräche wurde etwa ein Besuch von Staatspräsident Giscard d'Estaing und Bundeskanzler Schmidt in der Ausstellung »Deutsche Kunst der 70er Jahre« und ein Konzert des Bundesjugendorchesters vorgesehen. Die geplante gemeinsame Erklärung, so kamen die Verantwortlichen überein, solle Denkanstöße für insgesamt fünf Bereiche der deutsch-französischen Kulturkontakte enthalten: Wissenschaft und Hochschulen, Sprache, Medien, berufliche Bildung, Austausch und Partnerschaften<sup>94</sup>.

Ausgehend von der Reise des französischen Staatspräsidenten in die Bundesrepublik und den im Rahmen des Gipfeltreffens vom Juli 1980 zwischen Giscard und Schmidt getroffenen Vereinbarungen waren zu gleicher Zeit auch auf Seiten der französischen offiziellen Stellen verschiedene Optionen für eine Intensivierung der als unzureichend erachteten kulturellen Verbindungen zwischen Franzosen und Deutschen ventiliert worden. Wenige Wochen nach den Bonner Gesprächen urteilte der französische Botschafter Jean-Pierre Brunet: »La visite officielle du chef de l'État comme les récentes consultations franco-allemandes ont donc mis l'accent sur une importante lacune qu'il faudra combler si nous voulons donner à l'entente franco-allemande la substance et les fondements qui lui font encore défaut«<sup>95</sup>. Die nunmehr anzustrebenden Maßnahmen hätten daher zuvorderst darauf ausgerichtet zu sein, die mentalen Barrieren zwischen den Bevölkerungen beiderseits des Rheins abzubauen und wieder einen echten kulturellen Dialog zwischen ihnen zu etablieren:

L'effort à faire est considérable et à la mesure d'une entreprise qui suppose une action et une volonté d'ordre politique: accroître l'intérêt des deux peuples l'un pour l'autre, créer l'attraction mutuelle qui était encore celle des artistes et des écrivains pendant la plus grande partie du XIX<sup>e</sup> siècle, bref, en revenir au dialogue des cultures qui existait en Europe dans

wissenschaften studiert, vgl. Volker SCHLÖNDORFF, Licht, Schatten und Bewegung. Mein Leben und meine Filme, München 2008; der Germanist Hansgerd Schulte war zwischen 1963 und 1972 Leiter der DAAD-Zweigstelle in Paris, anschließend bis zum Jahr 1987 Präsident des DAAD, zudem lehrte er seit 1969 an der Universität Paris III-Sorbonne nouvelle, vgl. PFEIL, Die Pariser DAAD-Außenstelle in der »Ära Schulte«; Von der Begegnung zur Zusammenarbeit. Beiträge zur internationalen Hochschulkooperation. Reden von Professor Dr. Hansgerd Schulte, Präsident des DAAD von 1972 bis 1987, hg. v. DAAD, Bonn 1989.

<sup>93</sup> Aufzeichnung des vortragenden Legationsrats I. Klasse Zeller, Bundeskanzleramt, vom 15. August 1980, in: AAPD 1980, Bd. II, Dok. 236.

<sup>94</sup> Vgl. *ibid.*, Anm. 11.

<sup>95</sup> AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3960, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Trois ans en RFA (suite)« vom 27. August 1980, S. 5.

le passé et dont trois guerres franco-allemandes en trois générations ont souvent entravé le cours<sup>96</sup>.

Gemäß dem Wunsch des Staatspräsidenten und dem Beschluss des französischen Ministerrats, so vermerkte Brunet Mitte September 1980, solle die Vertiefung des wechselseitigen Verständnisses zwischen Franzosen und Deutschen gar zu einem prioritären Ziel des Regierungshandelns der kommenden Jahre werden<sup>97</sup>.

Als Bereich, von dem Initiativen für eine Festigung des deutsch-französischen Annäherungsprozesses ausgehen konnten, galt den französischen Diplomaten in Bonn zunächst die Zusammenarbeit bei Rundfunk und Fernsehen. Vor allem der regelmäßige Austausch von Sendungen und die Realisierung von Koproduktionen böten, wie der französische Botschafter an den Quai d'Orsay schrieb, das Potenzial, den Bevölkerungen Wissen über das jeweilige Nachbarland zu vermitteln und fortbestehende Klischeevorstellungen durch positivere Eindrücke zu ersetzen. Darüber hinaus müsse man prüfen, mit welchen Mitteln die direkten Kontakte zwischen den Menschen beider Länder gemehrt werden könnten. Neben der Freigabe zusätzlicher Subventionen für das effektiv arbeitende DFJW sei in dieser Hinsicht zum einen die Weiterentwicklung der vielfach einschlafenden Städtepartnerschaften zu tatsächlichen Zentren des kulturellen Austauschs in Erwägung zu ziehen. Zum anderen bestünde die Möglichkeit, an den Orten in Westdeutschland, wo sich französische Garnisonen befänden, verstärkt Begegnungen zwischen Soldaten und Einheimischen zu organisieren. Auf Ebene der geistigen Eliten schließlich komme der bereits seit einiger Zeit projektierten Schaffung einer französischen Forschungseinrichtung zum Studium des zeitgenössischen Deutschlands oberste Priorität zu. Unabdingbare Voraussetzung für jegliche Form kultureller Beziehungen zwischen Franzosen und Deutschen sei jedoch die kontinuierliche Entwicklung der beiderseitigen Sprachkenntnisse im Rahmen des Schulunterrichts. Gerade hier hätten die Regierungen dafür zu sorgen, dass sich die Tendenz zurückgehender Schülerzahlen in den Französischklassen in der Bundesrepublik und den Deutschklassen in Frankreich wieder umkehre<sup>98</sup>.

Die Anregungen der französischen Botschaft weiterverfolgend und ergänzend, wurde Anfang Oktober 1980 durch Premierminister Raymond Barre eine interministerielle Arbeitsgruppe zur systematischen Vorbereitung der im Februar 1981 anstehenden Gipfelkonsultationen ins Leben gerufen. Diese

<sup>96</sup> Ibid.

<sup>97</sup> Siehe AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 366, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Compréhension réciproque des peuples français et allemand« vom 16. September 1980.

<sup>98</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt *ibid.* sowie AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 366, Vermerk für den Botschafter betreffend »Possibilités de développer les relations culturelles franco-allemandes« vom 25. August 1980.

stand unter Federführung der Kulturabteilung des Quai d'Orsay und sollte in Abstimmung mit den Gesprächspartnern im Auswärtigen Amt insbesondere Einvernehmen über die kulturpolitischen Zielsetzungen herstellen, welche in die gemeinsame Erklärung von Bundeskanzler und Staatspräsident aufzunehmen seien. Die Frage, wie man auf lange Sicht die Kooperation zwischen westdeutschen und französischen Universitäten und Wissenschaftsinstitutionen intensivieren könnte, stand hier ebenso zur Diskussion wie die Perspektiven zur Förderung des künstlerischen Austauschs, etwa auf den Gebieten des Films, des Theaters und der Musik, oder die Einrichtung eines deutsch-französischen Schulungsprogramms für Journalisten<sup>99</sup>. Ähnlich ihren bundesdeutschen Partnern waren die Pariser Verantwortlichen zudem zu der Einschätzung gelangt, dass auch außerhalb der Ministerialbürokratie stehende Kräfte – Personen und Organisationen, die aufgrund ihres spezifischen Wirkens selbst einen Teil der deutsch-französischen Beziehungen bildeten – in die Planungen für die kulturelle Initiative des kommenden Jahres integriert werden sollten. Auf diese Weise könnten die staatlichen Vorhaben auf gesellschaftlicher Ebene rückgebunden werden. So erarbeitete die französische Botschaft im Herbst 1980 eine Zusammenstellung der in Frankreich und Westdeutschland existierenden Einrichtungen und Vereinigungen, die durch ihre Erfahrungen in der praktischen Verständigungsarbeit dazu im Stande schienen, Anregungen für die künftige Ausgestaltung des deutsch-französischen Kulturaustauschs zu liefern und selbst einen Beitrag zu der beabsichtigten Vertiefung des Verhältnisses von Franzosen und Deutschen zu leisten<sup>100</sup>. Neben der Deutsch-Französischen Kulturstiftung, dem Carolus-Magnus-Kreis<sup>101</sup> und weiteren Institutionen des deutsch-französischen

<sup>99</sup> Vgl. AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 318, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Compréhension réciproque des peuples français et allemand« vom 17. Oktober 1980; AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 366, Vermerk für Außenminister Jean François-Poncet betreffend »Préparation du sommet franco-allemand de février 1981, questions culturelles« vom 24. November 1980; Schreiben des französischen Außenministeriums, Nazelle, an die französische Botschaft betreffend »Préparation de la rencontre au sommet franco-allemand« vom 10. Dezember 1980; AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3971, Schreiben des französischen Botschafters, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Préparation du prochain sommet franco-allemand, questions culturelles« vom 6. November 1980.

<sup>100</sup> AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3999, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an den Präsidenten der Interministeriellen Kommission für die deutsch-französische Zusammenarbeit, Jean Laloy, vom 10. Oktober 1980, Anlage: »Note sur le rapprochement des opinions publiques française et allemande«.

<sup>101</sup> Vgl. zu den beiden genannten Einrichtungen Jürgen HARTMANN, Die Deutsch-Französische Kulturstiftung in Mainz, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 29 (2003), S. 541–550; Ulrich BARTH, Der Carolus-Magnus-Kreis und seine Funktion im deutsch-französischen Assistentenaustausch, in: Jürgen OLBERT (Hg.), Le colloque de

Kontextes zitierte die Liste auch die Namen des BILD, des ADFG und des DFI.

Gerade das Ludwigsburger Institut entwickelte sich im Vorfeld der Gipfelgespräche vom Februar 1981 zu einer wichtigen Verbindungsstelle zwischen regierungsamtlichen Überlegungen und den jenseits der Regierungsebene lancierten Initiativen zur Stärkung der kulturellen Bande zwischen beiden Ländern. Auf maßgebliches Betreiben des Bundeskanzleramts und mit finanzieller Unterstützung aus dem Bonner Kulturhaushalt und den Fördermitteln der Robert-Bosch-Stiftung organisierte das DFI Anfang Dezember 1980 ein deutsch-französisches Kolloquium. Dieses sollte insbesondere dazu dienen, eine Bilanz der zwischen Frankreich und der Bundesrepublik während der vorangegangenen Jahrzehnte in die Wege geleiteten kulturellen Austauschprozesse zu ziehen und Perspektiven für das Miteinander von Franzosen und Deutschen in der jüngst begonnenen Dekade aufzuzeigen<sup>102</sup>. Unter dem Titel »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien«<sup>103</sup> kamen in Ludwigsburg über sechzig französische und westdeutsche Kulturpolitiker und Kulturschaffende zusammen, welche die Überzeugung einte, dass der große Vorgang der deutsch-französischen Annäherung neue Impulse benötigte, um sich auch zukünftig fortsetzen zu können. Vertreter beider Botschaften und Außenministerien sowie des Bundeskanzleramts waren anwesend, Repräsentanten des Goethe-Instituts und des DFJW, namhafte Journalisten wie der Frankreich-Korrespondent der ARD, Heiko Engelkes, ausgewiesene Fachwissenschaftler, so etwa der französische Deutschlandexperte François-Georges Dreyfus und der Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris, Karl Ferdinand Werner, schließlich die Delegierten verschiedener privater Austauschorganisationen, nicht zuletzt Joseph Rován, der für das BILD sprach<sup>104</sup>. Kurzum: Am DFI waren diejenigen versammelt, die es not-

Strasbourg 1977. Die erste Begegnung deutscher Französischlehrer und französischer Deutschlehrer, Frankfurt a.M. u. a. 1979, S. 189–192.

<sup>102</sup> Vgl. AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 366, Vermerk für Außenminister Jean François-Poncet betreffend »Préparation du sommet franco-allemand de février 1981, questions culturelles« vom 24. November 1980, S. 1; AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3971, »Réunion de préparation, dans le domaine culturel, de la rencontre au sommet franco-allemand de février 1981, tenu le 28 octobre 1980, Compte-rendu sommaire«, 13. November 1980, S. 10f.; DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Schreiben des Auswärtigen Amts an das Deutsch-Französische Institut betreffend »Zuschuß zum 8. Deutsch-Französischen Kolloquium in Ludwigsburg« vom 10. Dezember 1980 und Schreiben der Robert-Bosch-Stiftung an das Deutsch-Französische Institut vom 28. November 1980.

<sup>103</sup> Vgl. 8. Deutsch-Französisches Kolloquium »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien«, 4.–6. Dezember 1980 in Ludwigsburg. Arbeitspapiere, hg. v. DFI, Ludwigsburg 1980.

<sup>104</sup> Siehe DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Teilnehmerliste des 8. Deutsch-Französischen Kolloquiums »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien«, nicht datiert.

wendigerweise brauchte, um den Kulturbeziehungen zwischen Frankreich und Westdeutschland neuen Schwung zu verleihen.

Die konkreten Ziele des Kolloquiums sahen die Organisatoren darin, den »politischen und kulturellen Horizont« des deutsch-französischen Verhältnisses der 1980er Jahre zu skizzieren, auf Defizite und Hindernisse des kulturellen Austauschs hinzuweisen und denkbare Schwerpunkte für die künftige grenzüberschreitende Kulturarbeit zu benennen. Als »Börse der Ideen und Vorschläge« sollte die Tagung »eine bessere Nutzung der vorhandenen Instrumente und ein stärkeres Bewusstsein der Öffentlichkeit für die Bedeutung deutsch-französischer Kulturbeziehungen ermöglichen«<sup>105</sup>. Letztlich verband sich mit der Ausrichtung des Ludwigsburger Kolloquiums nicht nur die Hoffnung auf eine Intensivierung der kulturellen Kontakte zwischen Franzosen und Deutschen, sondern auch auf die Beantwortung der Frage, wie das »wohlgefällige Einschlafen« der deutsch-französischen Freundschaft in alter Routine zu verhindern sei<sup>106</sup>. Ausgehend von drei einführenden Referaten, welche von Staatsministerin Hildegard Hamm-Brücher, dem Hamburger Kunsthistoriker Werner Hofmann und dem Fernsehjournalisten Alfred Biolek bestritten wurden<sup>107</sup>, diskutierten die Teilnehmer der Tagung in sechs Arbeitsgruppen mögliche Ansätze für eine Vertiefung der zwischen beiden Ländern bestehenden kulturellen Bindungen in den Bereichen »Austausch mit Breitenwirkung«, »intellektueller Dialog« und »Medien, Fernsehen, Film, Theater«<sup>108</sup>. Der Beitrag, den gesellschaftliche Gruppen in diesem Zusammenhang leisten konnten, kam hier ebenso zur Sprache wie die Rolle kommunaler und regionaler Partnerschaften und der Stellenwert von Literatur und Wissenschaft als Bindeglieder zwischen den Bevölkerungen.

Der Ergebnisbericht des Kolloquiums hielt zunächst fest, dass für ein funktionierendes deutsch-französisches Verhältnis eine informierte Öffentlichkeit und die Bereitschaft weiter Kreise zur Solidarität mit dem Nachbarland als unerlässliche Voraussetzungen betrachtet werden sollten. Zweck der kulturellen Beziehungen müsse es vornehmlich sein, mitzuhelfen, die Fortdauer dieser Grundkonstanten zu gewährleisten. Geschehen könne dies einerseits

<sup>105</sup> DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Aufzeichnung zu Zielen, Themen, Arbeitsform und Programm des 8. Deutsch-Französischen Kolloquiums in Ludwigsburg vom 13. November 1980, S. 1; vgl. hierzu auch die Angaben bei Jürgen Voss, Karl Ferdinand WERNER, Bericht über die Aktivität des DHI Paris im Jahre 1980, in: *Francia* 8 (1980), S. 948–967, hier S. 954f.

<sup>106</sup> Siehe DFI-Archiv, Ordner Mitgliederversammlungen 1972–1988, Protokoll der Mitgliederversammlung des Deutsch-Französischen Instituts am 27. November 1981, S. 5.

<sup>107</sup> Themen der Exposés waren: »Kulturpolitische Perspektiven der deutsch-französischen Zusammenarbeit in den 80er Jahren« (Hildegard Hamm-Brücher), »Europäische Kultur in Ausstellungen« (Werner Hofmann), »Kulturelle Vermittlung durch Unterhaltung« (Alfred Biolek).

<sup>108</sup> Vgl. DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Programm des 8. Deutsch-Französischen Kolloquiums »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien« vom 4. Dezember 1980.

durch das Zurückgreifen auf bereits Vorhandenes. Die seit den Nachkriegsjahren entstandenen Strukturen deutsch-französischer Kulturkontakte böten schließlich eine breite Basis auch für die künftige Arbeit. Eintausend Städtepartnerschaften, das DFJW, der DAAD, Institutionen wie das BILD und das DFI sowie die Fülle partnerschaftlicher Beziehungen zwischen einzelnen Hochschulen, Museen oder Regisseuren hätten ein Instrumentarium geschaffen, das auch für neue Aufgaben genutzt werden könne<sup>109</sup>. Andererseits sei es dringend erforderlich, die mittlerweile ausgetretenen Pfade langjährig erprobter Verständigungsbemühungen zu verlassen und das alltägliche Wirken stärker den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen: »Die in den 50er und 60er Jahren entwickelten Formen kultureller Begegnung und Zusammenarbeit sind teilweise noch immer zu stark auf die Aufgaben der Vergangenheit fixiert«<sup>110</sup>. Mangelnde Information, unzureichende Sprachkenntnisse und administrative Hindernisse verschütteten oft gerade die attraktiven Möglichkeiten zukunftsgerichteter Zusammenarbeit. Ziel müsse es sein, diese Blockierungen durch neue Impulse aufzubrechen.

Potenzial für eine Revitalisierung der Kulturbeziehungen erblickten die Teilnehmer des Kolloquiums etwa in einer stärkeren Anbindung städtepartnerschaftlicher Aktivitäten an Schulunterricht, Erwachsenenbildung und Vereinsleben, in der Einrichtung gemeinsamer Ferienprogramme für junge Arbeitnehmer oder einer intensiveren Kooperation der westdeutschen und französischen Fernsehanstalten. Auch eine vermehrte Förderung von Buchübersetzungen und Schriftstellertreffen, die regelmäßige Veranstaltung publikumswirksamer Ausstellungen künstlerischer oder kulturgeschichtlicher Thematik und die Unterstützung von Kontakten zwischen der französischen Germanistik und der westdeutschen Romanistik wurden in Betracht gezogen<sup>111</sup>. Erschwernisse für die Verwirklichung der vorgeschlagenen Maßnahmen erkannte man allerdings, wie dem Tagungsbericht zu entnehmen ist, in der Frage der Bewilligung von Finanzmitteln und nicht zuletzt der Schwerfälligkeit der administrativen Strukturen. Wünschenswert sei es daher, wenn für die weitere Ausgestaltung der geplanten Kulturinitiative »kleine ad hoc zu berufende deutsch-französische Gruppen aus Kultur und Verwaltung« herangezogen würden, welche den politisch Verantwortlichen als »freundschaftlich informelles Netz« zu Informations- und Beratungsaufgaben zur Verfügung stünden<sup>112</sup>.

Die Ludwigsburger Gespräche vom Dezember 1980 erbrachten somit ein

<sup>109</sup> Siehe DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Ergebnisbericht des Kolloquiums »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien« vom 8. Dezember 1980, S. 1f.

<sup>110</sup> Ibid., S. 2.

<sup>111</sup> Vgl. Peter PAYER (Hg.), Deutsch-französische Kulturbeziehungen – Bilanz und Vorschläge. Ergebnisse des VIII. Deutsch-Französischen Kolloquiums in Ludwigsburg, Gerlingen 1981.

<sup>112</sup> Siehe DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Ergebnisbericht

ganzes Bündel von Anregungen für den Ausbau des kulturellen Dialogs zwischen Frankreich und der Bundesrepublik. Vieles, über das im Zuge des Kolloquiums debattiert worden war, verblieb zwar im Bereich des Theoretischen, doch konnte immerhin das Ziel, öffentlich auf das Thema aufmerksam zu machen, im Wesentlichen verwirklicht werden. Die Reaktionen der Presse deuten darauf hin, dass die mit der Tagung in Verbindung stehenden Intentionen auf Zustimmung stießen. In einem Kommentar der Zeitung »La Croix« hieß es voll des Lobes:

Bourse aux idées et aux propositions, instance non officielle de concertation, d'information et de coordination, l'Institut contribue à tirer les relations franco-allemandes de la stagnation et à leur donner l'intensité que les seules administrations ne peuvent leur garantir. En diagnostiquant sereinement les déséquilibres, les blocages, les lacunes et les besoins qui se manifestent dans les échanges, il ouvre le dialogue avec ceux qui sont susceptibles d'apporter une solution<sup>113</sup>.

In ähnlich anerkennendem Tonfall schrieb auch die »Stuttgarter Zeitung«, das Kolloquium habe die Erwartung, als »Ideenbörse« für den im Februar 1981 anstehenden Kultur-Gipfel zu fungieren, zweifellos erfüllt. Die anwesenden Ministerialbeamten und Vertreter der Botschaften hätten hiervon nur profitieren können: »Sie nahmen an den Sitzungen teil, hörten zu, notierten auf ihren Notizblöcken die Anregungen, die in die Gespräche und Entscheidungen Giscard und Schmidts einfließen sollen«<sup>114</sup>. Es seien somit politische Impulse entstanden, die aus der Praxis der alltäglichen deutsch-französischen Beziehungen kämen, von Journalisten und Wissenschaftlern, von Medienfachleuten und Bürgermeister der Partnerstädte.

Dass die im Rahmen der Ludwigsburger Tagung erarbeiteten Vorschläge in der Tat Eingang in die politischen Planungen fanden, wird vor allem anhand ihrer expliziten Erwähnung in der von Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing am 6. Februar 1981 abgegebenen Kultur-Erklärung ersichtlich. Bundeskanzler und Staatspräsident, so die Formulierung der entsprechenden Passage, befürworteten eine Verstärkung der engen und partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Personen und Institutionen insbesondere im Bereich der Information, der Erziehung, der soziokulturellen Öffentlichkeitsarbeit und des Berufslebens. Sie würden empfehlen, Austauschmaßnahmen auf diesen Gebieten in möglichst flexibler Weise durchzuführen, »wie dies kürzlich auf dem deutsch-französischen Kolloquium in Ludwigsburg hervorgehoben

des Kolloquiums »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien« vom 8. Dezember 1980, S. 4.

<sup>113</sup> DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Les impulsions de Ludwigsburg, in: La Croix, 23.12.1980.

<sup>114</sup> Thomas GACK, Vom Nutzen privater Kontakte. Deutsch-französisches Kolloquium in Ludwigsburg, in: StZ, 11.12.1980, S. 35; vgl. hierzu auch Helmut SCHEFFEL, Ein engeres Netz. Die Zukunft der deutsch-französischen Kulturbeziehungen, in: FAZ, 03.02.1981, S. 19.

wurde«<sup>115</sup>. Mit Recht konnte das DFI daher für sich in Anspruch nehmen, einen Beitrag zur inhaltlichen Ausgestaltung der staatlicherseits angestoßenen Kulturinitiative der frühen 1980er Jahre geleistet zu haben. Nicht nur war das Institut im Zuge der Vorbereitung der Gipfelkonsultationen vom Februar 1981 zum zentralen Ansprechpartner der amtlichen Stellen auf der Ebene der Verständigungsorganisationen geworden, sondern hatte es zudem verstanden, die Überlegungen und Vorschläge verschiedener weiterer privater Vereinigungen, mit denen es im Vorfeld oder während des Kolloquiums eng zusammengearbeitet hatte, zu bündeln. Hierzu zählten insbesondere das BILD und seine Schwestergesellschaft GÜZ, aber auch der ADFG, das in Amiens ansässige Centre de liaison et d'échanges internationaux und die Pariser Gruppierung Peuple et culture<sup>116</sup>.

Neben den Anregungen der privaten deutsch-französischen Vereinigungen machten sich die Regierenden, so wie dies bereits im August 1980 durch das Bundeskanzleramt angeregt worden war, auch die Fachkompetenz von Wissenschaftlern und anerkannten Sachverständigen für den Kulturaustausch zwischen Frankreich und Westdeutschland zunutze. Deren Expertise war vor allem im Hinblick auf zwei spezifische Themenfelder gefragt. Zum einen sollten sie dabei helfen, Möglichkeiten für eine langfristige Verbesserung des Sprachunterrichts in beiden Ländern zu erörtern, zum anderen ein Modellkonzept für die Schaffung des von beiden Regierungen gewünschten Forschungszentrums für das zeitgenössische Deutschland in Frankreich entwickeln. Mit der Erarbeitung entsprechender Maßnahmen für den Bereich des Fremdsprachenerwerbs hatten der französische Bildungsminister Christian Beullac und der Bevollmächtigte der Bundesrepublik, Ministerpräsident Bernhard Vogel, bereits Ende 1979 eine Arbeitsgruppe betraut. Diese wurde durch hohe Beamte der beiden Außenministerien geleitet<sup>117</sup>, ihre Mitglieder entstammten jedoch zu einem großen Teil der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft<sup>118</sup>. Der französischen Delegation gehörten etwa

<sup>115</sup> Gemeinsame Kultur-Erklärung Bundeskanzler Schmidts und Staatspräsident Giscard d'Estaings vom 6. Februar 1981, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 12 (1981), S. 103; vgl. hierzu auch DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Formulierungsbeitrag des Deutsch-Französischen Instituts zur deutsch-französischen Gipfelerklärung vom 19. Dezember 1980.

<sup>116</sup> Vgl. BILD-Archiv, Tätigkeitsbericht 1980 der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit und des Bureau international de liaison et de documentation, April 1981, S. 18f.; DFI-Archiv, Ordner Deutsch-Französisches Kolloquium 1980, Teilnehmerliste des 8. Deutsch-Französischen Kolloquiums »Das Partnerland in Kultur, Wissenschaft und Medien«, nicht datiert; VDFG-Archiv, Schreiben des Präsidenten des ADFG, Siegfried Troch, an den Leiter des DFI, Robert Picht, vom 7. Januar 1981.

<sup>117</sup> Es waren dies der stellvertretende Leiter der Kulturabteilung des französischen Außenministeriums, Xavier de Nazelle, und der Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Kurt Müller.

<sup>118</sup> Vgl. AN Fontainebleau, ministère de l'Éducation nationale, Bd. 900672/38, »Note sur la coopération franco-allemande en matière d'éducation«, 18. Juni 1980; AMAE Nantes,

Pierre Bertaux und Joseph Rován<sup>119</sup> an, auf deutscher Seite waren der Leiter des DFI, Robert Picht, der Gießener Fremdsprachendidaktiker Herbert Christ und der Münchener Romanist Harald Weinrich berufen worden<sup>120</sup>. Ziel der Kommission – so wurde im Verlaufe des deutsch-französischen Gipfeltreffens vom Februar 1980 beschlossen – sollte es insbesondere sein, Hindernisse für die Entwicklung und Verbreitung der Partnersprache in beiden Ländern zu benennen, zu prüfen, wodurch diese beseitigt und mit welchen Mitteln Jugendlichen und auch Erwachsenen stärkere Anreize für das Erlernen des Französischen oder Deutschen gegeben werden konnten. Mit Hilfe der Experten, so die seitens der Regierungen zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, würde es gelingen, in beiden Ländern ein »günstiges Umfeld« für den Sprachunterricht zu schaffen<sup>121</sup>. Nach drei Sitzungen konnte die Arbeitsgruppe bis Juni 1980 erste Empfehlungen vorlegen, die allerdings nicht die Billigung der westdeutschen Kultusministerkonferenz fanden. Vor allem der vorgeschlagene Grundsatz, in sämtlichen westdeutschen Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern sowohl an Haupt- und Realschulen als auch an Gymnasien die Möglichkeit anzubieten, Französisch als erste Fremdsprache zu wählen, ging den Vertretern der Bundesländer zu weit<sup>122</sup>. Infolgedessen drohte das Vorhaben, die wechselseitigen Sprachkenntnisse zu intensivieren, in eine Sackgasse zu geraten. Durch die Gespräche, die Bundeskanzler Schmidt und Staatspräsident Giscard d'Estaing anlässlich der Gipfelkonsultationen vom Juli 1980 in Bonn führten, konnte es jedoch auf die Tagesordnung zurückgeholt werden. Bildungsminister Beullac erklärte: »Lors du sommet de juillet 1980, les chefs d'État et de gouvernement ont apporté aux travaux d'experts une dimension nouvelle, en recommandant

Bonn Ambassade, Bd. 324, Vermerk betreffend »Consultations franco-allemandes des 4/5 février 1980, questions d'ordre culturel« vom 2. Januar 1980, S. 4.

<sup>119</sup> Vgl. IMEC, Fonds Joseph Rován, Schreiben des Büros des Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland, O. Schlichting, an Joseph Rován vom 24. April 1980; Schreiben der Direction générale des relations culturelles an Joseph Rován vom 7. Oktober 1980.

<sup>120</sup> Vgl. DAAD-Archiv, B 212, Bd. 91517/2, Vermerk der Leiterin der DAAD-Zweigstelle Paris, Alexandra Hauck, betreffend »Teilnahme an der Sitzung der zweiten Tagung der deutsch-französischen Arbeitsgruppe »Sprachenfrage« am 6. Juni 1980 in Bonn« vom 11. Juni 1980; IMEC, Fonds Joseph Rován, Schreiben des deutschen Botschafters in Paris, Axel Herbst, an das Auswärtige Amt betreffend »Sprachenfrage« vom 2. April 1980.

<sup>121</sup> Vgl. AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 4007, Protokoll der Sitzung der Interministeriellen Kommission für die deutsch-französische Zusammenarbeit vom 18. Juni 1980, S. 3.

<sup>122</sup> Vgl. AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 366, Vermerk der Direction générale des relations culturelles für Außenminister Jean François-Poncet betreffend »Préparation du sommet franco-allemand de février 1981, questions culturelles« vom 24. November 1980, S. 4; AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3972, »Rapport de synthèse du groupe de travail franco-allemand sur la promotion de la langue du partenaire«, 18. Juni 1980.

l'approfondissement de la connaissance mutuelle que les deux peuples doivent avoir de leur culture et de leur personnalité<sup>123</sup>.

Bestärkt durch die Worte von höchster Stelle, setzte die deutsch-französische Kommission ihre Beratungen fort, nunmehr in dem Bestreben, bis zum Kultur-Gipfel im Februar 1981 ein umfassendes »Aktionsprogramm« zur Stärkung des Deutsch- und Französischunterrichts im schulischen und außerschulischen Bereich auszuarbeiten. Dieses sollte Wege für eine qualitative Verbesserung des fremdsprachlichen Unterrichts aufzeigen, beispielsweise durch Fortbildungsmaßnahmen für Lehrende oder die gemeinsame Erstellung didaktischen Materials. Es sollte Hinweise geben, wie der deutsch-französische Austausch von Schülern, Sprachassistenten und Lehrern gesteigert und Eltern umfassender über die Sprachmöglichkeiten ihrer Kinder informiert werden könnten. Schließlich hatte es zum Ziel, sich mit der Frage zu beschäftigen, auf welche Weise ein Kursangebot für die fremdsprachliche Weiterbildung außerhalb der Schule zu gestalten sei, damit es in der Bevölkerung Anklang fände<sup>124</sup>. An Ideen jedenfalls, wie die »linguistischen Hemmnisse« beseitigt werden konnten, die der deutsch-französischen Zusammenarbeit zu Beginn der 1980er Jahre entgegenstanden<sup>125</sup>, mangelte es den Mitgliedern der Arbeitsgruppe nicht. Auch ihnen kam daher die Funktion von Impulsgebern für die geplante Initiative zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Franzosen und Deutschen zu.

Neben den Diskussionen um den Sprachunterricht waren die deutsch-französischen Experten und Mittlerpersönlichkeiten vor allem in die Planungen für ein in Frankreich zu errichtendes Forschungsinstitut involviert,

<sup>123</sup> IMEC, Fonds Joseph Rovin, Erklärung des französischen Bildungsministers Christian Beullac anlässlich der deutsch-französischen Gipfelkonsultationen am 6. Februar 1981.

<sup>124</sup> Vgl. AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3971, »Réunion de préparation, dans le domaine culturel, de la rencontre au sommet franco-allemand de février 1981, tenu le 28 octobre 1980, Compte-rendu sommaire«, 13. November 1980; Schreiben des französischen Botschafters, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Préparation du prochain sommet franco-allemand, questions culturelles« vom 6. November 1980; »Projet de Compte-rendu par le ministre de l'Éducation et le Plénipotentiaire pour les questions de coopération culturelle, des travaux du groupe pour la promotion de la langue du partenaire«, nicht datiert; AMAE, Bonn Service culturel, Bd. 24, »Programme franco-allemand d'action dans le secteur extra-scolaire«, 16. Januar 1981; IMEC, Fonds Joseph Rovin, »Projet de rapport pour la séance plénière du sommet«, 6. Februar 1981.

<sup>125</sup> Vgl. Catherine ARDITTI, La coopération franco-allemande reste limitée par l'obstacle linguistique, in: Le Monde, 08.11.1980, S. 17; AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 325, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Consultations franco-allemandes des 10 et 11 juillet, III – Relations bilatérales« vom 2. Juli 1980, S. 2, wo es heißt: »Un groupe commun sur l'enseignement des langues vient de mettre au point un rapport contenant des idées destinées à faciliter dans chaque pays l'enseignement de la langue de l'autre, ce qui pourrait aider à lever l'un des obstacles majeurs au développement des relations franco-allemandes«.

das sich, entsprechend dem DFI auf deutscher Seite, dem Studium des zeitgenössischen Deutschlands widmen sollte. Vorstöße zur Schaffung einer solchen Einrichtung hatte es aus ihren Reihen bereits seit 1976 gegeben. Insbesondere Pierre Bertaux und DAAD-Präsident Hansgerd Schulte hatten es sich immer wieder zur Aufgabe gemacht, den staatlichen Stellen in beiden Ländern die Grundzüge des Projekts vorzutragen und den Verantwortlichen dessen Realisierung nahe zu legen<sup>126</sup>. Im September 1978 etwa kam Schulte im Rahmen der deutsch-französischen Gipfelkonsultationen in Aachen zu diesbezüglichen Gesprächen mit der französischen Hochschulministerin Alice Saunier-Séité zusammen. Bertaux unterbreitete das Vorhaben zu gleicher Zeit dem französischen Botschafter in Bonn, Jean-Pierre Brunet<sup>127</sup>. In seiner Problemskizze betreffend die Einrichtung eines Centre d'études et de recherches sur l'Allemagne contemporaine (CERAC), die Bertaux dem Botschafter im Anschluss an das Treffen zukommen ließ, formulierte er: »Or, mis à part quelques clichés douteux, que savent les Français de l'Allemagne? Que savent-ils de leur voisin immédiat, de leur adversaire principal d'hier, de leur ami aujourd'hui le plus proche [...]»<sup>128</sup>?« Im kommenden Jahr würden Franzosen und Deutsche gemeinsam in einem Europäischen Parlament vertreten sein. Wolle man eine solch wichtige neue Phase in der Geschichte Europas und der deutsch-französischen Beziehungen im selben Zustand der Unkenntnis beginnen, welcher schon zu den unglückseligen Ereignissen von 1870, 1914 und 1940 geführt habe? Gewiss, so räumte Bertaux ein, zeuge der Erfolg kultureller Großveranstaltungen wie der Ausstellung Paris-Berlin von einem gewissen Interesse an den deutschen Nachbarn, doch könnten derartige Repräsentationen lediglich punktuell Wirkungen entfalten, ohne die beklagenswerte Gesamtsituation tiefgründig und dauerhaft zu verändern. Hier aber setze die Arbeit des zu gründenden Instituts an: »Tenter d'y apporter un remède, voilà ce que propose le CERAC: qu'à tout le moins ceux des Français qui souhaitent s'informer des choses allemandes sachent où et à qui s'adresser«<sup>129</sup>.

<sup>126</sup> Vgl. ZZBW, B 212, Bd. 89885, Schreiben Pierre Bertaux' an den Rektor der Pariser Akademie, Robert Mallet, vom 1. Juni 1976, Anlage: Exposé »Centre d'études et de recherches sur l'Allemagne contemporaine«; AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3968, Aufzeichnung Hansgerd Schultes betreffend »Création d'un centre universitaire franco-allemand«, August 1977; Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an das französische Außenministerium betreffend »Projet de création d'un centre universitaire franco-allemand« vom 12. September 1977; Vermerk der Sous-direction d'Europe centrale betreffend »Projet de création d'un centre d'études et de recherches franco-allemand sur l'Allemagne contemporaine« vom 26. Januar 1979.

<sup>127</sup> Vgl. hierzu ZZBW, B 212, Bd. 89885, Schreiben Hansgerd Schultes an den Kulturrat der französischen Botschaft in Bonn, Maurice Descotes, vom 18. September 1978.

<sup>128</sup> ZZBW, B 212, Bd. 89885, »Note concernant la création d'un centre d'études et de recherches sur l'Allemagne contemporaine (CERAC)«, nicht datiert, S. 1.

<sup>129</sup> Ibid.

Das Papier Pierre Bertaux', das die hauptsächlichen Aufgaben der künftigen Einrichtung in den Bereichen Forschung und Lehre, Information und Dokumentation verortete, zirkulierte seit Ende 1978 bei den maßgeblichen Regierungsinstitutionen in Paris und Bonn, wo es weitgehend auf Zustimmung stieß. In der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts etwa urteilten die Diplomaten, das Projekt verdiene es, weiterverfolgt zu werden. Aus Sicht der bundesdeutschen Vertretung war die Schaffung des Instituts geeignet, zu einer Intensivierung der deutsch-französischen Beziehungen beizutragen<sup>130</sup>. Und auch die Verantwortlichen der französischen Botschaft werteten die Initiative Bertaux' als wichtigen Schritt zu einer tiefer gehenden Annäherung zwischen Frankreich und Westdeutschland. In einem Bericht der Botschaft für den Quai d'Orsay vom Januar 1979 hieß es zur Begründung:

Si les deux pays ont été en contact étroit et permanent au cours de leur histoire, la connaissance que l'un a de l'autre apparaît cependant singulièrement superficielle, fragmentaire et même souvent inexacte. En dépit des échanges culturels, des voyages de jeunes, des stages de toute nature qui ne cessent de se développer mais ne peuvent évidemment toucher qu'un nombre limité de personnes, l'Allemagne de l'Ouest reste un pays que le Français même averti connaît et comprend mal. Qu'ils admettent eux-mêmes pouvoir difficilement faire preuve d'objectivité, que le poids du passé modifie inconsciemment leur jugement, ou plus simplement encore et pour beaucoup d'entre eux, qu'ils soient très largement ignorants des réalités allemandes, nos compatriotes considèrent leurs voisins à travers un prisme déformant où abondent les clichés, les lieux communs, et les idées reçues<sup>131</sup>.

Um diese unbefriedigende Lage zu verbessern, um den Franzosen Gelegenheit und Anreize zu geben, sich eingehend über Deutschland zu informieren, sei die Gründung einer Institution, wie sie Bertaux vorgeschlagen habe, wärmstens zu empfehlen. Hierdurch würde nicht nur dem besonderen Charakter des deutsch-französischen Verhältnisses Rechnung getragen, sondern ein Instrument geschaffen, das für die wechselseitige Kenntnis von Deutschen und Franzosen von grundlegender Bedeutung sei<sup>132</sup>.

Wurde das Projekt demnach von offizieller Seite grundsätzlich befürwortet und als ebenso sinnvolle wie notwendige Ergänzung der bestehenden deutsch-französischen Beziehungsstrukturen erachtet, so ließen konkrete Schritte zu seiner Verwirklichung zunächst auf sich warten. Vor allem an den Fragen, aus welchen Mitteln die Einrichtung finanziert werden konnte und in welcher Weise ihre Kompetenzen im Verhältnis zu den weiteren Akteuren des Kultur- und Wissenschaftsaustauschs, wie etwa dem DAAD, dem DFJW

<sup>130</sup> Vgl. PA-AA, Auslandsvertretungen, Botschaft Paris, Bd. 13523, Schreiben des deutschen Botschafters in Paris, Axel Herbst, an das Auswärtige Amt vom 4. Januar 1979; Vermerk der deutschen Botschaft Paris betreffend Möglichkeiten zur Verbesserung der deutsch-französischen Zusammenarbeit vom 24. November 1978.

<sup>131</sup> AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3968, Schreiben des französischen Botschafters in Bonn, Jean-Pierre Brunet, an die Sous-direction d'Europe centrale betreffend »Création d'un centre d'études et de recherches franco-allemand sur l'Allemagne contemporaine« vom 17. Januar 1979, S. 1.

<sup>132</sup> Siehe *ibid.*, S. 2.

oder den Außenministerien, abzugrenzen seien, liefen sich die Bemühungen immer wieder fest<sup>133</sup>. Neue Bewegung brachte erst das deutsch-französische Gipfeltreffen vom Juli 1980 und die hier getroffene Vereinbarung, die Annäherung zwischen den Bevölkerungen durch vermehrte menschliche Begegnungen und einen vertieften kulturellen Dialog künftig stärker in den Fokus des Regierungshandelns zu rücken. Der Plan zur Gründung eines französischen Forschungsinstituts, das sich explizit dem Studium des Nachbarlandes widmen und als Informationsstelle dienen sollte, musste sich in diesen Kontext einigermaßen problemlos einfügen lassen. Dennoch bedurfte es weiterhin des Einsatzes von Persönlichkeiten außerhalb der Ministerialbürokratie, um die Realisierung des Vorhabens voranzubringen.

Die treibenden Kräfte blieben in dieser Hinsicht Pierre Bertaux und Hansgerd Schulte, die aufgrund ihrer herausgehobenen Stellung als Sachkenner und Organisatoren in den deutsch-französischen Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen bei den Verantwortlichen Gehör finden konnten. Bereits im Vorfeld der Gipfelgespräche im Juli schrieb Schulte an den Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts: »Alle Beteiligten, die deutsche wie die französische Seite, sind sich über den Nutzen und die Notwendigkeit eines solchen Institutes einig; es fehlt nur noch der politische Anstoß, um das Konzept in die Realität umzusetzen«<sup>134</sup>. Auf Grundlage der Überlegungen Pierre Bertaux' befassten sich zu gleicher Zeit auch die französischen Stellen und insbesondere die Bonner Botschaft erneut mit der Initiative. Einem Vermerk der Vertretung für das französische Außenministerium vom Juni 1980 ist der eindringliche Hinweis zu entnehmen: »le rapprochement entre nos deux pays reste étroitement tributaire d'une meilleure connaissance de l'autre en profondeur, si l'on veut éviter que, au hasard d'un incident ou d'un malentendu, ne renaisse l'incompréhension et ne reparaissent les vieux démons du passé«<sup>135</sup>. Angesichts dieser Erkenntnis sollte das zu gründende Institut gleichermaßen Versicherung gegen deutsch-französisches Unverständnis und Stütze des Verständigungsprozesses zwischen beiden Ländern sein. Diese Ansicht machte man sich in den folgenden Wochen auch in der Kulturabteilung des Quai d'Orsay zu eigen. Anfang Juli 1980 wurde dort festgehalten, dass die geplante Forschungseinrichtung zum einen in hohem Maße mit den jüngst im Rigaud-Bericht niedergelegten Orientierungen der auswärtigen Kulturpolitik Frankreichs übereinstimme und sie zum anderen verspreche, ein erhebliches Defizit in der französischen Beschäftigung mit Deutschland auf wirkungsvolle

<sup>133</sup> Vgl. AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3968, Vermerk betreffend »Projet de création d'un centre d'études et de recherches franco-allemand sur l'Allemagne contemporaine« vom 26. Januar 1979.

<sup>134</sup> ZZBW, B 212, Bd. 89885, Schreiben des DAAD-Präsidenten Hansgerd Schulte an den Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, Ministerialdirektor Kurt Müller, vom 8. Mai 1980.

<sup>135</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 325, Vermerk betreffend »Centre de documentation et de recherches sur l'Allemagne contemporaine« vom 9. Juni 1980.

Weise auszugleichen. Man befürwortete das Projekt daher und habe gegenüber dem Hochschulministerium angeregt, eine Arbeitsgruppe aus Ressortvertretern und Repräsentanten der französischen Germanistik ins Leben zu rufen, welche die notwendigen Schritte zum Aufbau des Instituts im Detail festlegen könne, insofern die Regierungen an der Initiative festhielten<sup>136</sup>.

Wesentlich befördert durch die Eingaben Schultes und Bertaux' war somit unmittelbar vor dem Staatsbesuch Giscard d'Estaings in der Bundesrepublik und den sich hieran anschließenden bilateralen Konsultationen auf ministerieller Ebene eine Atmosphäre entstanden, die sich für die Verwirklichung des angestrebten Vorhabens als ausnehmend günstig erwies. Die Bekundung von Staatspräsident und Bundeskanzler, kulturelle Thematiken in den Mittelpunkt der im Februar 1981 anstehenden Gipfelgespräche stellen zu wollen, kam so dann dem »politischen Anstoß« gleich, den Schulte zuvor eingefordert hatte. Wenige Wochen nach dem Gipfeltreffen vom Juli 1980 teilte der DAAD-Präsident seinem Intimus Alfred Grosser mit:

Vous avez sans doute appris que le prochain sommet de janvier-février 1981 mettra l'accent sur les échanges culturels et universitaires. Nos deux chefs de gouvernement ont en effet constaté d'un commun accord que, si beaucoup de choses ont été faites dans le domaine politique et économique, beaucoup de choses restent à faire dans le domaine culturel. Quelle sagesse! On nous a demandé de participer à la préparation de ce prochain sommet et d'apporter quelques idées et suggestions<sup>137</sup>.

In der Tat war das Auswärtige Amt mittlerweile an Schulte herangetreten und hatte ihn gebeten, an der Vorbereitung der geplanten Kulturinitiative mitzuwirken und insbesondere das in Bonn bereits skizzenhaft vorliegende Projekt einer in Frankreich anzusiedelnden Forschungseinrichtung, die sich schwerpunktmäßig mit der deutschen Gegenwart beschäftigen würde, zu präzisieren. Im Auftrag Schultes hatte daraufhin das Präsidialbüro des DAAD dem Ministerium unter dem Arbeitstitel »Institut franco-allemand de Paris/Deutsch-Französisches Institut Paris« ein Papier zukommen lassen, welches sich mit dem älteren Entwurf Bertaux' in den wesentlichen Punkten deckte<sup>138</sup>.

Gemäß den Vereinbarungen von Bundeskanzler Schmidt und Staatspräsident Giscard d'Estaing sollte die Gründung der ins Auge gefassten Institution, wie dort ausgeführt wurde, einen Beitrag zu einem profunderen Wissen um das Nachbarland, seine Kultur, Geschichte und Sprache leisten und das Verständnis der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen

<sup>136</sup> Vgl. AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA 1976–1980, Bd. 3968, Vermerk der Direction générale des relations culturelles betreffend »Création d'un centre franco-allemand d'études et de recherche sur l'Allemagne contemporaine« vom 4. Juli 1980.

<sup>137</sup> ZZBW, B 212, Bd. 89885, Schreiben des DAAD-Präsidenten Hansgerd Schulte an Alfred Grosser vom 14. August 1980.

<sup>138</sup> Vgl. ZZBW, B 212, Bd. 89885, Schreiben des Präsidialbüros des DAAD, Joachim Nettelbeck, an das Auswärtige Amt betreffend »Vorbereitung des nächsten deutsch-französischen Gipfeltreffens« vom 6. August 1980, Anlage: Projektskizze »Institut franco-allemand de Paris/Deutsch-Französisches Institut Paris«.

Wirklichkeit in beiden Ländern fördern. Die Initiative trage somit der Erkenntnis Rechnung, dass die deutsch-französischen Beziehungen nach den unbestreitbaren Erfolgen der Vergangenheit nunmehr eines neuen Inhalts bedürften. Die erste Phase im Zeichen der Versöhnung solle übergehen in eine zweite Phase sachlicher und nüchterner Kooperation auf der Grundlage einer vertieften und illusionslosen Kenntnis des Partners. Hier allerdings gelte es, empfindliche Lücken zu füllen und erhebliche Fortschritte zu machen<sup>139</sup>. Nicht zuletzt das sich im deutsch-französischen Verhältnis auftuende Generationsproblem mache eine Einrichtung notwendig, welche durch Forschung, Lehrangebot und Informationsvermittlung die Verbindungen zwischen den Bevölkerungen auch in Zukunft stärken könne. Das Papier Schultes, welches zur weiteren Beratung auch an das Bundeskanzleramt, an Robert Picht und an Alfred Grosser überstellt worden war, bildete schließlich die Diskussionsgrundlage für die Ende September und Anfang November 1980 im Auswärtigen Amt stattfindenden Ressortbesprechungen zur Vorbereitung des Gipfeltreffens im Februar 1981<sup>140</sup>. Hier wurden allem Anschein nach die Weichen dafür gestellt, dass die verantwortlichen Stellen in Bonn zustimmten, die Errichtung des Instituts als Zielvorgabe in die gemeinsame Kultur-Erklärung von Staatspräsident und Bundeskanzler aufzunehmen.

Derweil nahmen auch die Überlegungen auf französischer Seite konkretere Formen an. Wie bereits durch den Quai d'Orsay angeregt, konstituierte sich beim französischen Hochschulministerium im September 1980 eine Arbeitsgruppe, welcher Pierre Bertaux, Alfred Grosser, Joseph Rován, François-Georges Dreyfus, Jacques Bariéty und weitere ausgewiesene Deutschlandkenner angehörten. Sie war damit betraut, im Hinblick auf die bevorstehenden Gipfelgespräche ein detailliertes Konzept für die inhaltliche Ausrichtung, die Organisationsstruktur und die Finanzierung des Forschungsinstituts vorzulegen. Noch im Dezember 1980 verständigten sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe auf einen gemeinsamen Entwurf, der über das Hochschulministerium der im Rahmen der Gipfelvorbereitung federführend tätigen Kulturabteilung des Quai d'Orsay zugeleitet wurde. Er diente zu wesentlichen Teilen als Fahrplan für die weiteren Schritte zur Realisierung des Vorhabens<sup>141</sup>.

<sup>139</sup> Siehe *ibid.*, S. 3.

<sup>140</sup> Vgl. ZZBW, B 212, Bd. 89885, Vermerk des Präsidialbüros des DAAD vom 29. September 1980; zu den Ressortbesprechungen im Auswärtigen Amt siehe Aufzeichnung des vortragenden Legationsrats I. Klasse Zeller, Bundeskanzleramt, vom 15. August 1980, in: AAPD 1980, Bd. II, Dok. 236, Anm. 11.

<sup>141</sup> Vgl. hierzu AMAE Paris-La Courneuve, Europe, RFA, 1976–1980, Bd. 3971, Aufzeichnung der Délégation aux relations universitaires internationales des französischen Hochschulministeriums betreffend »Projet de création en France d'une formation pour le développement de la connaissance de la RFA« vom 2. Dezember 1980; IMEC, Fonds Joseph Rován, »Note sur la création d'un centre d'études sur l'Allemagne contemporaine, résumé des interventions de Joseph Rován à la réunion du 14 novembre 1980«; Corine DEFANCE, *Sentinelle ou pont sur le Rhin? Le Centre d'études germaniques*, Paris 2008, S. 235–238.

Ausgehend von den Empfehlungen der Sachverständigen hielten die Diplomaten des französischen Außenministeriums Ende Januar 1981, somit eine Woche vor Beginn der deutsch-französischen Konsultationen, Ziele, Funktionsprinzipien und erste Maßnahmen für die Gründungsphase der nun unter der Bezeichnung *Centre d'information et de recherches sur l'Allemagne contemporaine* (CIRAC) firmierenden Einrichtung fest. »Le Centre franco-allemand«, so wurde dort formuliert, »doit coordonner et développer les études sur l'Allemagne contemporaine, et diffuser largement ses résultats dans tous les milieux«<sup>142</sup>. Das Institut müsse in die Lage versetzt werden, den Franzosen Informationen zu Wissenschaft und Technik, zu Kultur, Wirtschaft und Politik im gegenwärtigen Deutschland zu liefern und auf diese Weise Sorge tragen, dass die »deutschen Realitäten« verstärkt Eingang in die verschiedenen Bereiche der französischen Gesellschaft fänden. Es solle Forschungsprojekte, Seminare und Kolloquien durchführen, den deutsch-französischen Studierendenaustausch und den Aufenthalt deutscher Wissenschaftler in Frankreich erleichtern und als Stütze des Fremdsprachenunterrichts an den französischen Universitäten fungieren. Folgend aus ihren Aufgaben sei die Einrichtung durch Frankreich zu finanzieren und zu verwalten, jedoch müsse eine institutionelle wie intellektuelle Hilfestellung seitens der Bundesrepublik gewährleistet sein. Unterstellt werden könne das Institut sowohl dem Quai d'Orsay als auch dem französischen Hochschulministerium. Für die direkte Aufsicht komme ein Verwaltungsrat in Frage, der paritätisch aus Vertretern der Wissenschaft und Repräsentanten des außeruniversitären Bereichs, insbesondere der Wirtschaft, zusammenzusetzen sei<sup>143</sup>. Mit diesen Bestimmungen, welchen auch die Bonner Verantwortlichen ihr Plazet erteilten, war der Weg zur Gründung des CIRAC nunmehr im Wesentlichen umrissen und das Projekt konnte im Zuge des anstehenden Gipfeltreffens seine offizielle Bestätigung erhalten.

Der Plan, das CIRAC aus der Taufe zu heben, fügte sich ein in die beachtliche Reihe von Anregungen und Vorschlägen, die als Teil der für Februar 1981 geplanten Kulturinitiative dazu beitragen sollten, die notwendigen Voraussetzungen für eine Vertiefung der deutsch-französischen Beziehungen zu schaffen. Nach dem Staatsbesuch Valéry Giscard d'Estaings in der Bundesrepublik und den bilateralen Gesprächen vom Juli 1980, zum Teil bereits zuvor, hatte auf Ebene der Regierungsstellen, im Bereich der privaten Verständigungsorganisationen und im Milieu der deutsch-französischen Mittlerpersönlichkeiten eine emsige Suche nach möglichen Rezepten für eine Intensivierung des kulturellen Austauschs zwischen beiden Ländern eingesetzt. Schließlich wollten Bundeskanzler und Staatspräsident, wie beide

<sup>142</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 327, Vermerk der Direction générale des relations culturelles betreffend »Centre d'information et de recherches sur l'Allemagne contemporaine« vom 30. Januar 1981, S. 1.

<sup>143</sup> Siehe zu diesem Abschnitt *ibid.*, S. 1f.

in eindeutiger Weise bekräftigt hatten, »der Entwicklung der gegenseitigen Kenntnis des deutschen und französischen Volkes und ihrer jeweiligen Kultur«<sup>144</sup> im nächsten Gipfelgespräch Priorität einräumen, erschienen die zu eruiierenden Maßnahmen gar als das Bindemittel einer veritablen »Schicksalsgemeinschaft«, zu der Franzosen und Deutsche in den kommenden Jahren zusammenwachsen sollten. Dementsprechend umfangreich war denn auch das Bündel schöpferischer Möglichkeiten, welches die verschiedenen Kräfte gemeinsam schnürten.

Den damit befassten Ministerien und Botschaften galten etwa eine verstärkte Zusammenarbeit im Bereich des Fernsehens, eine effektivere Förderung der deutsch-französischen Städtepartnerschaften, die Unterstützung des Austauschs von Künstlern und Journalisten, die Stiftung eines Kulturpreises oder die Erhöhung der Mittel des DFJW als geeignete Maßnahmen, um den kulturellen Dialog zwischen Franzosen und Deutschen neu zu entfachen. Ihre Überlegungen wurden zum einen ergänzt durch die Ergebnisse des auf Anregung des Bundeskanzleramts im Ludwigsburger DFI veranstalteten Kolloquiums. Dieses bot den jenseits der Regierungsebene angesiedelten Akteuren – privaten Vereinigungen, Medienfachleuten, Wissenschaftlern – ein Forum, um eigene Empfehlungen für die geplante Intensivierung der Kulturkontakte zu formulieren. Der Ausbau der Beziehungen zwischen französischen Germanisten und westdeutschen Romanisten, die Steigerung der Anzahl von Buchübersetzungen und Schriftstellerbegegnungen oder das vermehrte Organisieren großer Kunst- und Geschichtsausstellungen waren nur einige der Ideen, welche hier hervorgebracht wurden. Zum anderen griffen die staatlichen Stellen auf den Sachverstand deutsch-französischer Experten und Mittler wie Pierre Bertaux, Joseph Rovin, Alfred Grosser oder Hansgerd Schulte zurück. Eingebunden in verschiedene Arbeitsgruppen unterbreiteten sie den Regierungen Vorschläge zu der Frage, mit welchen Mitteln der Deutsch- und Französischunterricht zu verbessern und eine stärkere Verbreitung der Partnersprache im jeweiligen Nachbarland zu erreichen sei, und gaben letztlich den Anstoß für die Schaffung der französischen Forschungseinrichtung CIRAC. Diese sollte den Prozess eines intensivierten wechselseitigen Kennenlernens zwischen den Bevölkerungen beiderseits des Rheins gleichsam institutionell verankern. Die Fülle von Anregungen, die somit im Zeitraum zwischen Sommer 1980 und Jahresbeginn 1981 erarbeitet und der verhältnismäßig hohe Aufwand, der hierzu betrieben worden war, ließen darauf hoffen, dass die bevorstehenden Gipfelgespräche den von höchster Stelle angekündigten Umschwung des noch immer belasteten deutsch-französischen Verhältnisses hin zu einem tiefer gehenden Verstehen des anderen würden erbringen können.

Tatsächlich jedoch bedeuteten die bilateralen Beratungen, die am 5.

<sup>144</sup> Vgl. zu dem angeführten Zitat oben, Anm. 88.

und 6. Februar 1981 in Paris stattfanden, für derlei Hoffnungen eine herbe Enttäuschung. Ein wahrhafter Kultur-Gipfel hätte das Treffen zwischen Bundeskanzler und Staatspräsident in der französischen Hauptstadt sein sollen. Dem Problem, wie der Annäherungsprozess zwischen Franzosen und Deutschen mittels kulturellen Austauschs vertieft werden konnte, hatte man im Rahmen der regelmäßigen bilateralen Konsultationen erstmals den Vorrang gegenüber klassischen politischen Sachfragen einräumen wollen. Die sich seit Anfang 1981 wandelnde internationale Lage ließ beide Regierungen jedoch recht unvermittelt von diesem Vorhaben abrücken. Im Vordergrund des Gipfels stand nun insbesondere die seit der Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten der Vereinigten Staaten hervortretende neue Linie der amerikanischen Außenpolitik, die auf eine Verschärfung des Ost-West-Gegensatzes hindeutete<sup>145</sup>. Die zuvor so vehement propagierten kulturellen Themen konnten daher kaum mehr den Raum einnehmen, der ihnen ursprünglich zugedacht worden war. »Le Monde« schrieb in bezeichnender Weise: »Le programme initial de ces entretiens [...] accordait la priorité à la coopération culturelle, mais l'actualité internationale, notamment la nouvelle ligne diplomatique américaine, en a finalement relégué l'examen au second plan«<sup>146</sup>. Von der seit Juli 1980 forcierten Kultur-Initiative blieb nicht mehr als die bereits zitierte Erklärung vom 6. Februar 1981. In deren Einleitung hieß es zwar, Bundeskanzler und Staatspräsident bekräftigten ihren Wunsch nach »Vertiefung und Ausweitung des Verständnisses zwischen dem deutschen und dem französischen Volk und nach Verbesserung der Kenntnis der Kultur des Nachbarlandes«<sup>147</sup>. Nachstehend finden sich dort denn auch Empfehlungen, den Sprachunterricht gemäß den Vorschlägen der deutsch-französischen Expertenkommission zu verstärken, die Hochschul- und Wissenschaftskontakte zu intensivieren, die Zusammenarbeit bei Presse und Fernsehen auszubauen und die unmittelbaren Kontakte zwischen den Bevölkerungen beider Länder zu mehren<sup>148</sup>. Doch mit Ausnahme der Absichtsbekundung zur Errichtung eines Zentrums für Information und Forschung über das zeitgenössische Deutschland, des CIRAC, wurden kaum Vorhaben benannt, die im Einzelnen angegangen werden sollten. Die Formulierungen bewegten sich

<sup>145</sup> Vgl. hierzu Stephan BIERLING, *Geschichte der amerikanischen Außenpolitik von 1917 bis zur Gegenwart*, München <sup>3</sup>2007, S. 176–181; Bernd STRÖVER, *Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische »Liberation Policy« im Kalten Krieg 1947–1991*, Köln u. a. 2002, S. 851–886.

<sup>146</sup> Bernard BRIGOULEIX, *Les nouvelles orientations de Washington domineront le sommet franco-allemand*, in: *Le Monde*, 05.02.1981, S. 1; siehe hierzu Corine DEFANCE, *Warum ist die Kultur nicht Gegenstand des Élysée-Vertrages?*, in: DIES., PFEIL (Hg.), *Der Élysée-Vertrag*, S. 197–214.

<sup>147</sup> Gemeinsame Kultur-Erklärung Bundeskanzler Schmidts und Staatspräsident Giscard d'Estaings vom 6. Februar 1981, in: *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* 12 (1981), S. 102.

<sup>148</sup> Siehe *ibid.*, S. 102f.

weitgehend im Bereich des Vagen und Unverbindlichen. Die gemeinsame Erklärung beschränkte sich, wie noch genauer zu zeigen sein wird, darauf, Hoffnungen und Wünschen Ausdruck zu verleihen, ohne jedoch anzugeben, mit welchen konkreten Maßnahmen diese verwirklicht werden konnten. Der Reflexionsprozess, welcher in den Monaten vor den Gipfelkonsultationen angestoßen worden war und eine ganze Reihe von staatlichen Akteuren und zivilgesellschaftlichen Kräften gebunden hatte, schien demzufolge nur wenig Greifbares zu erbringen, um den Beziehungen zwischen Franzosen und Deutschen, so wie dies beabsichtigt war, neue Inhalte oder gar eine neue Tiefendimension zu geben. Die entscheidenden Impulse, die der deutsch-französischen Freundschaft durch das Pariser Gipfeltreffen hatten verliehen werden sollen, blieben jedenfalls aus. Die kommenden Jahre machten vielmehr deutlich, dass, gemessen an ihren ambitionierten Zielsetzungen, die groß angelegte kulturelle Verständigungsinitiative von 1980/1981 gescheitert war.

### 4.3 Das Scheitern der »deutsch-französischen Schicksalsgemeinschaft«: Inventur eines verpassten Aufbruchs

Die nicht mehr als schemenhaft umrissenen Empfehlungen der deutsch-französischen Kultur-Erklärung erwiesen sich nach den Gipfelgesprächen vom Februar 1981 als umso schwerwiegenderes Problem, als es nun daran ging, die Willensbekundungen in politisches Handeln umzumünzen. Schließlich galt nach wie vor, dass die Konklusionen der Pariser Beratungen, mochten diese auch noch so nebulös ausgefallen sein, den Kulturbeziehungen der kommenden Jahre den Weg weisen sollten. Eine die Entwicklung der vorangegangenen Monate resümierende Aufzeichnung der französischen Botschaft vom Mai 1981 hielt diesbezüglich fest:

[L]es observateurs ont pu noter, dans un passé encore récent, les réactions parfois surprenantes des ›opinions publiques‹ des deux côtés du Rhin devant des incidents de parcours qui ont marqué la vie quotidienne des deux peuples. Ces réactions, dues à une formation ou une information insuffisantes, illustrent la permanence de préjugés qui ont la vie dure. C'est pour porter remède à cet état de fait que les deux gouvernements ont décidé [...] de mettre en œuvre une série de mesures qui devraient permettre aux Français et aux Allemands de mieux se connaître. L'application de ces mesures, énumérées dans la ›Déclaration commune‹ du 6 février 1981, constitue le champ d'action prioritaire fixé dans les années à venir à notre coopération culturelle<sup>149</sup>.

<sup>149</sup> AMAE Nantes, Bonn Ambassade, Bd. 367, Vermerk des Kulturrats der französischen Botschaft in Bonn betreffend »Coopération franco-allemande dans le domaine culturel« vom 22. Mai 1981, S. 4.

Hinsichtlich der Sprachenfrage etwa sah die gemeinsame Erklärung von Bundeskanzler und Staatspräsident vor, das regionale Angebot im Unterricht der Partnersprache »so günstig wie möglich zu gestalten«, die Unterrichtsqualität zu verbessern und die Kenntnisse über das jeweilige Partnerland auch mittels der Fächer Geschichte, Geografie und Wirtschaft zu vertiefen. Auf dem Gebiet der außerschulischen Jugendbildung sollte das Lehrangebot zudem »ausgebaut und noch besser den Bedürfnissen der Teilnehmer angepaßt« und insbesondere zwischen Partnerstädten »Pilotprojekte ins Leben gerufen werden, um das Interesse am Nachbarland und seiner Sprache zu verstärken«<sup>150</sup>.

Solch allgemein gehaltene Beteuerungen, vereinte Anstrengungen zugunsten des Deutsch- und Französischunterrichts in beiden Ländern unternehmen zu wollen, waren indes weder besonders neu oder originell – vielmehr lassen sich ähnliche Bezeugungen bis zur Zeit des Élysée-Vertrags zurückverfolgen –, noch trugen sie aufgrund ihrer Unbestimmtheit dazu bei, konkrete Lösungsmöglichkeiten für das Sprachenproblem aufzuzeigen. Es nimmt daher nicht Wunder, dass die diesbezüglich geführten deutsch-französischen Verhandlungen bereits kurz nach dem Gipfeltreffen in eine Sackgasse gerieten. In einem Schreiben der französischen Botschaft an die Kulturabteilung des Quai d'Orsay vom Oktober 1981 ist zu lesen: »Le Département a pu noter [...] les difficultés avec lesquelles se mettait en place le programme d'action franco-allemand [...], difficultés en majeure partie liées à la lenteur des procédures administratives et à un attentisme certain que nous avons pu rencontrer du côté de nos partenaires allemands«<sup>151</sup>.

In der Tat schienen sich die gemeinsamen Bemühungen um die Verwirklichung des seitens der Expertenkommission angeregten »Aktionsprogramms« zur Förderung der Partnersprache in der bloßen Produktion von Statistiken, die jeweils den Ist-Zustand des Deutsch- und Französischunterrichts wiedergaben, zu erschöpfen. Ein Konsens hinsichtlich der hieraus abzuleitenden Maßnahmen konnte hingegen nicht erzielt werden. Dies war wohl nicht zuletzt auch den hinlänglich bekannten, weil in nahezu sämtlichen Fragen der bilateralen Kulturzusammenarbeit Schwierigkeiten bereitenden

<sup>150</sup> Zu den angeführten Zitaten siehe die Gemeinsame Kultur-Erklärung Bundeskanzler Schmidts und Staatspräsident Giscard d'Estaings vom 6. Februar 1981, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 12 (1981), S. 102f.; vgl. hierzu auch BA, B 304, Bd. 4201, Protokoll der Gespräche zwischen dem Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland, Ministerpräsident Bernhard Vogel, der französischen Hochschulministerin Alice Saunier-Séité und dem französischen Bildungsminister Christian Beullac anlässlich der deutsch-französischen Gipfelkonsultationen am 5. und 6. Februar 1981 in Paris, Anlage I: Deutsch-französisches Programm zur Verstärkung und Verbesserung des Unterrichts in der Partnersprache.

<sup>151</sup> AMAE Nantes, Bonn Service culturel, Bd. 50, Schreiben der französischen Botschaft in Bonn an die Direction générale des relations culturelles betreffend »Programme d'action franco-allemand pour l'enseignement de la langue du partenaire« vom 9. Oktober 1981, S. 1.

unterschiedlichen Bildungssystemen zuzuschreiben<sup>152</sup>. Auf Seiten der französischen Regierungsstellen wurde konstatiert: »La forte décentralisation et la compétence presque exclusive détenue par les Länder en matière culturelle et éducative rend [sic] parfois difficile le dialogue entre les deux partenaires. Inversement, tout bouleversement ou initiative prise dans la lourde administration centralisée française peut bloquer un programme pendant un an ou deux«<sup>153</sup>.

Die in der Kultur-Erklärung propagierte Initiative zur Vertiefung der wechselseitigen Sprachkenntnisse blieb somit ergebnislos. Auch der zweite Bereich, der in dem Dokument vom Februar 1981 Erwähnung fand, die deutsch-französische Kooperation in Wissenschaft und Forschung, erfuhr kaum nennenswerte neue Impulse. In der entsprechenden Passage hieß es, die Universitäten, Hochschulen, Forschungszentren und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen seien aufgerufen, ihre Beziehungen zu verstärken. Geschehen solle dies insbesondere durch den Austausch von Lehrkräften, Forschern und Studierenden im Rahmen gemeinsamer Arbeitsprogramme und integrierter Studiengänge sowie »durch alle anderen Mittel, die einer lebendigen geistigen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern dienen«<sup>154</sup>.

So sinnvoll ein derartiger Appell klingen mochte, so wenig bindend war er für die angesprochenen Einrichtungen. Zu der Zielrichtung des Aufrufs konnte zudem schwerlich passen, dass zu gleicher Zeit die finanziellen Mittel, die das Auswärtige Amt dem DAAD zur Förderung des deutsch-französischen akademischen Austauschs zur Verfügung stellte, in erheblichem Maße reduziert wurden. So teilte im Dezember 1981 der Leiter der Pariser DAAD-Außenstelle der Zentrale in Bonn mit: »Die traditionellen Förderungsprogramme des DAAD in Frankreich haben im akademischen Jahr 1980/81 erstmals spürbare Einschränkungen – insbesondere im Haushaltsjahr 1981 – erfahren«<sup>155</sup>. Konsequenz dessen war ein spürbarer Rückgang der Stipendiatenzahl. Der in der gemeinsamen Erklärung formulierten Forderung, die »geistige Zusammenarbeit« zwischen Frankreich und Westdeutschland zu intensivieren, entsprach diese Entwicklung in keiner Weise. Zumeist ging der Text über einen bloßen Verweis auf die Tätigkeit bereits existierender Akteu-

<sup>152</sup> Vgl. hierzu weiterführend Ernst Ulrich GROSSE, Das Bildungswesen: Traditionen und Innovationen, in: DERS., Heinz-Helmut LÜGER, Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland, Darmstadt<sup>6</sup> 2008, S. 198–243; Martin GESSMANN, Felix HEIDENREICH (Hg.), Bildung in Frankreich und Deutschland, Münster 2006.

<sup>153</sup> AMAE Nantes, Bonn Service culturel, Bd. 24, Vermerk betreffend »Les relations culturelles entre la France et l'Allemagne«, November 1983, S. 3.

<sup>154</sup> Gemeinsame Kultur-Erklärung Bundeskanzler Schmidts und Staatspräsident Giscard d'Estaing vom 6. Februar 1981, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 12 (1981), S. 102.

<sup>155</sup> DAAD-Archiv, B 212, Bd. 91517/3, Schreiben des Leiters der DAAD-Außenstelle Paris, Hinnerk Bruhns, an den Generalsekretär des DAAD, Karl Roeloffs, vom 8. Dezember 1981, Anlage: Jahresbericht 1981 der DAAD-Außenstelle Paris, S. 8.

re der deutsch-französischen Wissenschaftskooperation wie des Ständigen Büros Grandes Écoles-Technische Hochschulen<sup>156</sup> oder der Deutsch-Französischen Gesellschaft für Wissenschaft und Technologie<sup>157</sup> nicht hinaus. Einzig die in der Kultur-Erklärung niedergeschriebene Empfehlung, qualifizierte Forscher sollten durch die Verleihung jährlicher Wissenschaftsstipendien und -preise die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeiten im Nachbarland fortzusetzen, führte zu einem kreativen Akt in den Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern<sup>158</sup>.

Weitere Punkte, welche die gemeinsame Erklärung anführte, waren zum einen der Austausch auf dem Gebiet der beruflichen Bildung. Allerdings beschränkte sich auch der diesbezügliche Abschnitt weitgehend darauf, auf bereits vorhandene Strukturen zu verweisen. Bundeskanzler und Staatspräsident begrüßten, wie es dort in knapper Form hieß, die auf Grundlage des Regierungsabkommens vom Februar 1980 durchgeführten Austauschprogramme von in der Berufsausbildung befindlichen jungen Franzosen und Deutschen und empfahlen, diese weiter auszudehnen<sup>159</sup>. Zum anderen wurde das Informationswesen in den Blick genommen. Angesichts der »entscheidenden Rolle der Massenmedien – allen voran des Fernsehens und des Hörfunks –

<sup>156</sup> Vgl. Adolf WEBER, Die deutsch-französische Zusammenarbeit in den Ingenieurwissenschaften. Intervention für die deutsche Sektion des Büros GE-TH (Grandes Écoles-Technische Hochschulen), in: Yves COHEN, Klaus MANFRASS (Hg.), Frankreich und Deutschland. Forschung, Technologie und industrielle Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, S. 100f.

<sup>157</sup> Vgl. Gabriele BERBERICH, 20 Jahre Deutsch-Französische Gesellschaft für Wissenschaft und Technologie, Bonn <sup>2</sup>2002; Uwe KALBHEN (Hg.), Die deutsch-französische Zusammenarbeit in Forschung und Technologie. Situation, Probleme, Perspektiven, Bonn 1985.

<sup>158</sup> Aus der Empfehlung resultierte die Schaffung des nachträglich so benannten Gay-Lussac-Humboldt-Preises, der erstmalig im Dezember 1982 verliehen wurde, vgl. hierzu 25 ans prix Gay-Lussac-Humboldt. 25 Jahre Gay-Lussac-Humboldt-Preis, hg. v. der Alexander von Humboldt-Stiftung u. dem Ministère de l'Enseignement supérieur et de la Recherche, Paris, Straßburg 2008.

<sup>159</sup> Am 5. Februar 1980 hatten die Regierungen beider Länder ein Abkommen über den berufsbezogenen Austausch von Jugendlichen und Erwachsenen beschlossen, welches diesen ermöglichen sollte, einen Teil ihrer Berufsausbildung im anderen Land zu absolvieren und hierdurch persönliche Verbindungen zu den Menschen des Partnerlandes zu knüpfen. Die praktische Durchführung der Austauschprogramme oblag dem eigens hierfür geschaffenen Deutsch-Französischen Sekretariat für den Austausch in der beruflichen Bildung (DFS)/Secrétariat franco-allemand pour les échanges en formation professionnelle (SFA), vgl. hierzu AMAE Nantes, Bonn Service culturel, Bd. 24, Vermerk des Kulturrats der französischen Botschaft in Bonn betreffend »Bilan du traité de l'Élysée, Chapitre C: Éducation, Jeunesse« vom 13. August 1982, S. 5; zum Wortlaut des Abkommens siehe KÄSTNER, Die deutsch-französische Zusammenarbeit im Bildungswesen, S. 232–238; Thomas BERRANG, Karl Ludwig JÜNGST, Arno AUFFENFELD, Deutsch-französischer Austausch in der beruflichen Bildung. Evaluation längerfristiger Erträge der vom Deutsch-Französischen Sekretariat (DFS/SFA) organisierten Maßnahmen, Bonn 1997.

für die Verbindung der Völker untereinander«<sup>160</sup> hielten es die Regierungen vor allem für wünschenswert, die Beziehungen zwischen französischen und westdeutschen Fernsehanstalten auszubauen und jährlich Praktikantenprogramme zu organisieren, die es jungen Journalisten ermöglichen sollten, »mit den Gegebenheiten des Partnerlandes vertraut zu werden«<sup>161</sup>. Letzteres Vorhaben ließen beide Seiten in den Monaten nach den Gipfelkonsultationen vom Februar 1981 allem Anschein nach wieder fallen. Zur Intensivierung der medialen Kontakte wurde ein »Abkommen über die Förderung von Filmvorhaben in Gemeinschaftsproduktion«<sup>162</sup> geschlossen, das sich jedoch, wie schon ähnliche Bestrebungen in den Jahren zuvor<sup>163</sup>, als nur mäßig wirksam erwies. Robert Picht etwa kam 1984 zu dem Schluss, dass sich die Information, welche die Medien über das jeweilige Nachbarland lieferten, zwar insgesamt verbessert habe, dass aber »wirklich vergleichende Sendungen und Artikel« in beiden Ländern weiterhin eine seltene Ausnahme blieben<sup>164</sup>.

Schließlich enthielt die Kultur-Erklärung einen Passus, der mit dem Titel »Gegenseitiges Kennenlernen und unmittelbare Kontakte der Bevölkerung beider Länder«<sup>165</sup> überschrieben war. Gemäß den einleitenden Worten musste es sich hierbei um das zentrale Kapitel des Dokuments handeln. Anhaltspunkte für konkrete Initiativen zur Vertiefung des deutsch-französischen Verhältnisses finden sich indes auch darin kaum. Besondere Bedeutung messe man, wie dort zu lesen ist, der Zusammenarbeit zwischen Museen, Theatern und Orchestern bei und fördere daher die Durchführung großer künstlerischer Veranstaltungen. Den Meinungsaustausch zwischen Historikern und Fachleuten für Schulbuchfragen wolle man in dem Bemühen fortgesetzt sehen, diesen für den Geschichtsunterricht in beiden Ländern nutzbar zu machen und so zum gegenseitigen Verständnis zwischen den Völkern

<sup>160</sup> Gemeinsame Kultur-Erklärung Bundeskanzler Schmidts und Staatspräsident Giscard d'Estaings vom 6. Februar 1981, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 12 (1981), S. 103.

<sup>161</sup> Ibid.

<sup>162</sup> Vgl. Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Französischen Republik über die Förderung von Filmvorhaben in Gemeinschaftsproduktion vom 5. Februar 1981, in: Bundesgesetzblatt 1981, Teil II, S. 605f.

<sup>163</sup> Bereits im Jahr 1978 hatte ein Programmaustausch zwischen der ARD und dem französischen Sender TF 1 stattgefunden, der jedoch beim französischen und westdeutschen Fernsehpublikum kaum Anklang fand. Ein später von Joseph Rovin erdachtes Projekt, eine gemeinsame deutsch-französische Rundfunk- und Fernsehanstalt einzurichten, führte ebenfalls zu keinem Ergebnis, vgl. hierzu DEFRANCE, Warum ist die Kultur nicht Gegenstand des Élysée-Vertrages?, S. 210; Henri MÉNUDIER, Les mass media en question, in: Documents 33 (1978), Sonderheft, S. 158–178.

<sup>164</sup> Siehe Robert PICHT, Die Versöhnung ist kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Mängel in den Kulturbeziehungen unter Nachbarn, in: MANFRASS (Hg.), Paris-Bonn, S. 69–76, hier S. 74.

<sup>165</sup> Gemeinsame Kultur-Erklärung Bundeskanzler Schmidts und Staatspräsident Giscard d'Estaings vom 6. Februar 1981, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 12 (1981), S. 103.

beizutragen. Wünschenswert sei ferner eine Ausweitung der Wirkungsmöglichkeiten des DFJW, das als ein wichtiges Instrument der Verständigung zu würdigen sei<sup>166</sup>. Ähnlich unverbindlich klingt auch die Bekundung, die Beziehungen zwischen Personen und Institutionen der gesellschaftlichen Ebene nach Maßgabe der Ergebnisse des Ludwigsburger Kolloquiums unterstützen zu wollen.

Insofern sich die privaten deutsch-französischen Organisationen von den Gipfelgesprächen in Paris politische Impulse für ihre eigenen Aktivitäten oder gar eine Stärkung ihrer Position, etwa durch die Gewährung zusätzlicher Fördergelder, erhofft hatten, wurden sie in eindeutiger Weise enttäuscht. Die Frage, mit welchen Mitteln die sich noch immer fremd gegenüberstehenden Bevölkerungen dauerhaft miteinander verbunden werden konnten, hatte ursprünglich das Kernthema der Konsultationen vom Februar 1981 bilden sollen. Der hierauf Bezug nehmende Abschnitt der Kultur-Erklärung vermittelt letztlich den Eindruck, dass die verschiedenen hiermit befassten Kräfte eine klare Antwort nicht hatten finden können.

Jenseits all dieser Fehlschläge und nicht realisierten Ideen erbrachte, wie oben bereits angedeutet, allein die Absichtsbekundung der Regierungen zur Gründung des CIRAC in absehbarer Zeit ein eindeutiges Resultat. In der gemeinsamen Erklärung war bekräftigt worden: »Ein Zentrum für Information und Forschung über das zeitgenössische Deutschland wird in Paris errichtet werden«<sup>167</sup>. Dieses Zentrum auf Hochschulebene habe die Aufgabe, Studien über das gegenwärtige Deutschland anzuregen, zu koordinieren und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig solle es allen interessierten Benutzern, einschließlich der Gebietskörperschaften und Unternehmen, Informationen über die wissenschaftlichen, technischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten in Deutschland liefern. Zwar verstrichen nach dem deutsch-französischen Gipfeltreffen, bedingt vor allem durch die Umbildung der französischen Regierung, einige Monate, bevor erste Schritte zur Verwirklichung des Projekts konkret ins Auge gefasst wurden. Zwischen Oktober 1981 und Februar 1982 fanden jedoch im Pariser Bildungsministerium, welches inzwischen die Federführung übernommen hatte, mehrere Zusammenkünfte von Ministerialbeamten und Vertretern der Wissenschaft statt, im Rahmen derer das bereits vorliegende Konzept für die Schaffung des Forschungsinstituts die letzte Form erhielt<sup>168</sup>.

Neben der Präzisierung seiner Tätigkeiten konnte hier insbesondere Ein-

<sup>166</sup> Siehe *ibid.*

<sup>167</sup> *Ibid.*

<sup>168</sup> Vgl. IMEC, Fonds Joseph Rovay, »Relevé de décisions concernant le Centre d'information et de recherche sur l'Allemagne contemporaine, réunion tenue le 18.10.1981 au cabinet du ministre«; Schreiben des französischen Bildungsministeriums, Joseph Goy, an Joseph Rovay vom 28. November 1981, Anlage: »Procès verbal de la réunion du 5 novembre 1981 concernant le Centre d'information et de recherches sur l'Allemagne contemporaine«.

vernehmen über die noch offenen Fragen erzielt werden, welche Persönlichkeiten der Einrichtung vorstehen sollten und in welcher Weise ihr Haushalt zu strukturieren sei. Mit der wissenschaftlichen Leitung des CIRAC betraute man gemäß einem Beschluss vom 1. Februar 1982 Pierre Bertaux als Präsidenten und Alfred Grosser als *président délégué*. Ihnen zur Seite gestellt wurde der Germanist René Lasserre als Generalsekretär sowie ein wissenschaftlicher Beirat, dem unter anderem Joseph Rovin, Jacques Bariéty, François-Georges Dreyfus, der Gewerkschafter und Europa-Abgeordnete Jacques Moreau, der Direktor der École nationale supérieure des mines de Paris, Pierre Laffitte, und Delegierte des französischen Bildungs-, Außen- und Forschungsministeriums angehörten. Räumlichkeiten bekam das Institut bis auf Weiteres in der Pariser Maison des sciences de l'homme zugesprochen<sup>169</sup>. Da somit die Gründungsmodalitäten in allen wesentlichen Punkten geklärt waren, konnte das CIRAC am 1. März 1982 formell ins Leben gerufen werden<sup>170</sup>. Seine Schaffung blieb der einzig sichtbare Ausdruck, welchen die deutsch-französische Kulturinitiative der beginnenden 1980er Jahre annahm.

Nachdem die Bemühungen auf allen übrigen Gebieten, die die gemeinsame Erklärung genannt hatte, ohne Aussicht auf ein baldiges Vorankommen stagnierten oder ergebnislos eingestellt worden waren, führten die zeitlich nah beieinanderliegenden Regierungswechsel in Paris und Bonn in den Jahren 1981 und 1982 dazu, dass das noch wenig zuvor zur politischen Priorität erhobene Ziel, dem Annäherungsprozess zwischen Franzosen und Deutschen eine neue Tiefe zu verleihen, vollständig von der Agenda staatlichen Handelns verschwand. Nicht nur war das Vorhaben, die kulturellen Verbindungen zu stärken, ganz explizit ein Kind der Zusammenarbeit zwischen Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing und damit für ihre Nachfolger kaum opportun, sich dessen erneut anzunehmen, zumal die Unternehmung sich in nicht eben erfolversprechender Weise zu erschöpfen schien. Angesichts der seit der sowjetischen Invasion in Afghanistan und dem NATO-Doppelbeschluss anwachsenden internationalen Spannungen und des sich abzeichnenden Endes der Entspannungspolitik waren die bilateralen deutsch-französischen Beziehungen in den ersten Jahren der Amtszeiten François Mitterrands und Helmut Kohls zudem weitgehend von sicherheits- und verteidigungspolitischen Problemstellungen bestimmt<sup>171</sup>.

<sup>169</sup> Vgl. IMEC, Fonds Joseph Rovin, »Compte rendu de la réunion du 1<sup>er</sup> février 1982 sur le Centre d'information et de recherche sur l'Allemagne contemporaine«.

<sup>170</sup> Vgl. ZZBW, B 212, Bd. 89885, Schreiben des deutschen Botschafters in Paris, Axel Herbst, an das Auswärtige Amt betreffend »Deutschlandkundliches Zentrum« vom 5. März 1982; IMEC, Fonds Joseph Rovin, Schreiben des französischen Bildungsministeriums, Joseph Goy, an Joseph Rovin vom 17. Februar 1982.

<sup>171</sup> Vgl. die Presseerklärungen Bundeskanzler Kohls und Staatspräsident Mitterrands im Anschluss an die deutsch-französischen Gipfelkonsultationen in Bonn am 22. Oktober 1982, in: KIMMEL, JARDIN (Hg.), Die deutsch-französischen Beziehungen, S. 245–247 sowie die Rede François Mitterrands vor dem Deutschen Bundestag am 20. Januar

Die Frage des deutsch-französischen Verhältnisses im Bereich der Bevölkerungen sahen die Regierungen hingegen nicht mehr als vordringlich an. Und auch die koordinierende und unterstützende Funktion, die sie im Hinblick auf die diesbezüglichen Initiativen der verschiedenen privaten Vereinigungen noch im Vorfeld der Konsultationen vom Februar 1981 ausgefüllt hatten, nahmen sie nun nicht mehr wahr.

Erst 1986, über fünf Jahre nach dem Pariser Kultur-Gipfel, der seinem Namen nicht hatte gerecht werden können, wurde der Gedanke, das wechselseitige Verständnis zwischen Franzosen und Deutschen durch kulturellen Austausch zu vertiefen, auf Seiten der politisch Verantwortlichen wiederbelebt. Bereits zwei Jahre zuvor hatten Kohl und Mitterrand den Menschen in beiden Ländern eindrücklich vor Augen geführt, wie sie das deutsch-französische Verhältnis verstanden wissen wollten. In Erinnerung an den siebzigsten Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs waren sie im September 1984 auf dem Gräberfeld von Verdun zusammengetroffen. Während der Feierlichkeiten am Beinhaus von Douaumont hatten die beiden Politiker, nebeneinander stehend und den Blick auf zwei Ehrenkränze und ein mit den Nationalflaggen beider Länder geschmücktes Trauergerüst gerichtet, minutenlang in stillem Gedenken an die Toten Hand in Hand innegehalten<sup>172</sup>. Auch um die Wirkungskraft dieses politisch inszenierten Sinnbildes der Freundschaft und weiterer symbolträchtiger Gesten, um welche Mitterrand und Kohl Zeit ihrer Amtsausübung nicht verlegen waren, durch die kontinuierliche Praxis menschlicher Begegnungen zu verstärken, um dem Symbolhaften auf Ebene der Bevölkerungen eine ganz reale Gestalt zu geben, sollte der Intensivierung der Kulturbeziehungen zwischen Frankreich und Westdeutschland erneut eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

1983, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 9. Wahlperiode, Stenographische Berichte, Bd. 123, Bonn 1982, 1983, S. 8978–8984; zu dieser Thematik weiterführend Hélène MIARD-DELACROIX, Ungebrochene Kontinuität. François Mitterrand und die deutschen Kanzler Helmut Schmidt und Helmut Kohl 1981–1984, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 47 (1999), S. 539–558; Marcel KOTTHOFF, Die Entwicklung der deutsch-französischen Sicherheitskooperation seit dem Ende des Ost-West-Konflikts, Wiesbaden 2011, S. 57–59; Urs LEIMBACHER, Die unverzichtbare Allianz. Deutsch-französische sicherheitspolitische Zusammenarbeit 1982–1989, Baden-Baden 1992, bes. S. 75–94.

<sup>172</sup> Vgl. Helmut KOHL, Erinnerungen 1982–1990, München 2005, S. 309–313; Ulrich PFEIL, Der Händedruck von Verdun: Pathosformel der deutsch-französischen Versöhnung, in: Gerhard PAUL (Hg.), Das Jahrhundert der Bilder, Bd. 2: 1949 bis heute, Göttingen 2008, S. 498–505; Jürgen ELVERT, »Einig Freunde?« Einige Überlegungen über die Bedeutung von Freundschaft für den europäischen Integrationsprozess, in: Birgit ASCHMANN (Hg.), Gefühl und Kalkül. Der Einfluss von Emotionen auf die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2005, S. 184–196, hier S. 187–189; Sandra PETERMANN, Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie, Bielefeld 2007, S. 162–164.

Einen geeigneten Rahmen hierfür erblickten die Regierungen im deutsch-französischen Gipfeltreffen in Frankfurt am Main Ende Oktober 1986.

Anders als fünf Jahre zuvor bildeten kulturelle Thematiken nun tatsächlich einen Schwerpunkt der bilateralen Gespräche zwischen Bundeskanzler und Staatspräsident<sup>173</sup>. Ähnlich wie im Vorfeld der Pariser Beratungen vom Februar 1981 klangen indes die Beweggründe für die Ausrichtung eines neuerlichen Kultur-Gipfels: Eine dauerhafte Annäherung zwischen den Menschen westlich und östlich des Rheins auf Grundlage eines wahrhaftigen gegenseitigen Verstehens habe noch immer nicht stattgefunden. »Für viele Franzosen«, so der Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, Barthold C. Witte, »bleiben die Deutschen bis heute rätselhafte, unberechenbare Nachbarn, die in den Nebeln der germanischen Wälder wohnen und sich als irrationale Romantiker zeigen. Viele Deutsche hingegen meinen, daß Frankreichs Uhren anders gehen, wie ein seinerzeit oft zitierter Buchtitel lautet«<sup>174</sup>. Es könne, wie Witte in einem unmittelbar vor den Frankfurter Gipfelkonsultationen erschienenen Aufsatz schrieb, weiterhin die Feststellung gelten, dass das Versöhnungswerk keineswegs vollendet sei. Dafür Sorge allein schon der Wechsel der Generationen. Denn vierzig Jahre nach Kriegsende träten zunehmend jene Persönlichkeiten von der deutsch-französischen Bühne ab, die aus der eigenen Erfahrung um Diktatur und Krieg, Widerstand, Gefangenschaft und Neubeginn den Impuls zur Versöhnungsarbeit gewonnen hätten. Der Tod von Pierre Bertaux<sup>175</sup> sei dafür ein traurig stimmendes Signal. »Nächsten Generationen ist vieles schon selbstverständlich, fast langweilig, was die vorigen aus existentieller Betroffenheit zustande brachten«<sup>176</sup>. Aus dieser Erkenntnis heraus seien für die anstehenden Gespräche zwischen Helmut Kohl und François Mitterrand drei Folgerungen zu ziehen. Erstens müsse das »lebenswichtige Geschäft« der gegenseitigen Sprach- und Informationsvermittlung weitergehen und ausgebaut werden. Zweitens komme es über den Austausch von Informationen hinaus darauf an, »den geistigen, wissenschaftlichen, künstlerischen, gesellschaftlichen Dialog beider Völker tief und dauerhaft zu machen«. Drittens gehe es nunmehr darum, »in einer neuen Etappe der kulturellen Zusammenarbeit die gegensei-

<sup>173</sup> Vgl. Christoph LIND, Die deutsch-französischen Gipfeltreffen der Ära Kohl-Mitterrand 1982–94. Medienspektakel oder Führungsinstrument, Baden-Baden 1998, S. 122.

<sup>174</sup> Barthold C. WITTE, Annäherung an Frankreich. Aufgaben nach dem Kulturgipfel (Beitrag für den Saarländischen Rundfunk, 10. Oktober 1987), in: DERS., Dialog über Grenzen. Beiträge zur auswärtigen Kulturpolitik, Pfullingen 1988, S. 118–121, hier S. 118f.; der Buchtitel, auf den Witte hier anspielt, ist Herbert LÜTHY, Frankreichs Uhren gehen anders, Zürich u. a. 1954.

<sup>175</sup> Pierre Bertaux starb am 13. August 1986 in Saint-Cloud bei Paris.

<sup>176</sup> Barthold C. WITTE, Der Geist – und das Bohren dicker Bretter. Vor einer neuen Etappe der kulturellen Zusammenarbeit, in: Dokumente 42/5–6 (1986), S. 390–397, hier S. 391.

tige Vernetzung in gemeinsamen Projekten, Programmen und Institutionen voranzubringen«<sup>177</sup>.

So bemerkenswert kongruent demnach die Ziele der Konsultationen von 1986 mit den Motivationen und Gedanken waren, die schon das Gipfeltreffen von 1981 inspiriert hatten, so ähnlich gestaltete sich auch die Phase der Vorarbeiten. Wiederum wurden seitens der amtlichen Stellen Expertenkommissionen einberufen, die in zahlreichen Sitzungen einzelne Sachfragen erörterten. Zudem führte das CIRAC im Auftrag der Regierungen Ende Juni 1986 ein öffentliches »Kulturforum« in Versailles durch<sup>178</sup>. Ähnlich dem Ludwigsburger Kolloquium vom Dezember 1980 kamen dort Kulturschaffende, Fachleute und Vertreter privater Organisationen beider Länder mit Abgeordneten der verantwortlichen Ministerien zusammen, um – so hatten dies Mitterrand und Kohl bereits im Februar 1986 bekundet<sup>179</sup> – eine Bilanz des bisherigen Austauschs zu ziehen und Vorschläge für die Zukunft zu erarbeiten<sup>180</sup>. Gleich dem Ausgang der Pariser Gespräche fünf Jahre zuvor stand am Ende der bilateralen Konsultationen in Frankfurt schließlich eine »Gemeinsame Erklärung über kulturelle Zusammenarbeit« von Staatspräsident und Bundeskanzler, welche die erforderlichen Maßnahmen für eine Intensivierung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen festhalten sollte<sup>181</sup>.

Angesichts der in inhaltlicher wie organisatorischer Hinsicht nicht zu übersehenden Parallelen zwischen den jeweils zum Kultur-Gipfel erklärten Zusammenkünften konnte sich mancher Beobachter des Eindrucks nicht erwehren, dass man 1986 einer wenig sinnvollen Neuauflage des Misserfolgs von 1981 beiwohnte. »Die Zeit« etwa brachte drei Tage vor Beginn

<sup>177</sup> Siehe zu den angeführten Zitaten *ibid.*

<sup>178</sup> Zu den Beratungen und Ergebnissen des deutsch-französischen Kulturforums siehe Forum culturel franco-allemand de Versailles 24–25 juin 1986. Bilan de la coopération franco-allemande dans le domaine de l'éducation et de la recherche: synthèse de travaux, hg. v. CIRAC, Paris 1986; vgl. hierzu des Weiteren Ingo KOLBOOM, Quand les »VIP« boudent, les »VRP« bougent. Défense & illustration des relations culturelles franco-allemandes dans une Europe renaissance, in: Henning KRAUSS u. a. (Hg.), Offene Gefüge. Literatursystem und Lebenswirklichkeit. Festschrift für Fritz Nies zum 60. Geburtstag, Tübingen 1994, S. 531–547.

<sup>179</sup> Vgl. Erklärung Staatspräsident Mitterrands und Bundeskanzler Kohls über die 48. deutsch-französischen Gipfelkonsultationen mit kulturellem Schwerpunkt vom 28. Februar 1986, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 24 (1986), S. 181.

<sup>180</sup> Auf dem Tagungsprogramm der rund 200 deutschen und französischen Teilnehmer des Kulturforums, darunter Pierre Bertaux, Alfred Grosser und Joseph Rovin, standen insbesondere die Zusammenarbeit in der Bildungspolitik, in den Geistes- und Sozialwissenschaften und bei der beruflichen Bildung sowie die Vertiefung sprach- und landeskundlicher Kenntnisse, vgl. Forum culturel franco-allemand de Versailles 24–25 juin 1986, S. 9–13.

<sup>181</sup> Vgl. Gemeinsame Erklärung Staatspräsident Mitterrands und Bundeskanzler Kohls über kulturelle Zusammenarbeit vom 28. Oktober 1986, in: KIMMEL, JARDIN (Hg.), Die deutsch-französischen Beziehungen, S. 268–272.

der Frankfurter Beratungen einen Kommentar, der es in dieser Hinsicht an Deutlichkeit nicht fehlen ließ. »Überflüssig wie ein Kropf« sei das Gipfeltreffen, hieß es dort: »Es gibt keine Ideen, es gibt kein Geld, deshalb wird auch nichts passieren«<sup>182</sup>. Mit diesem Dreisatz des Missvergnügens habe sich, wie die Autorin des Artikels schrieb, während der Vorarbeiten zum deutsch-französischen Kultur-Gipfel jene kleine Schar von Franzosen und Deutschen Mut zugesprochen, denen die kulturelle Zusammenarbeit ihrer Länder am Herzen liege, der kommende Gipfel aber nur auf den Magen schlage.

Viele der in den deutsch-französischen Beziehungen wirkenden unabhängigen Experten und Mittler hatten in den bilateralen Gesprächen von 1981 noch die Chance für einen Aufschwung des kulturellen Austauschs zwischen beiden Ländern und damit für eine positive Kehrtwende des Miteinanders von Franzosen und Deutschen erblickt. In Anbetracht der vielen gescheiterten Vorhaben und nicht weiterverfolgten Pläne wandten sie sich fünf Jahre später resignierend von dieser Vorstellung ab. Aus Sicht Joseph Rovans hatte das deutsch-französische Kulturforum »nur ein lächerliches, fast tragikomisches Schauspiel« geboten. Die Politiker hätten die Bedeutung der Resultate und die Größe der vorausliegenden Aufgaben gerühmt, während die Verwaltungsbeamten nur darum gebeten hätten, um Gottes willen keine neuen Ausgaben vorzuschlagen. »Fast ist es ein Wunder, wenn sich unter diesen Bedingungen noch neue Ideen zwischen Zensur und Selbstzensur vorwagen konnten«<sup>183</sup>. Auch Alfred Grosser sah den bevorstehenden Konsultationen nicht eben enthusiastisch entgegen. In der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« befand er, die Erwartungen an das Treffen hätten bescheiden zu bleiben, sonst werde die Enttäuschung am Ende unvermeidlich<sup>184</sup>. »Le Monde« fasste die im Vorfeld des Gipfels bei den Protagonisten des deutsch-französischen Milieus vorherrschende Grundstimmung mit den Worten zusammen: »les forums préparatoires à la rencontre de Francfort [...] n'ont pu que constater le point de blocage où l'on était arrivé«<sup>185</sup>.

Die vorab zum Ausdruck gebrachte Skepsis bezüglich der Sinnhaftigkeit und der Erfolgsaussichten des Kultur-Gipfels erwies sich in vielfacher Hinsicht als berechtigt. Zwar wurden in Frankfurt immerhin die Weichen für die Schaffung gleich dreier neuer Institutionen gestellt. Es waren dies der Deutsch-Französische Kulturrat<sup>186</sup>, welcher Persönlichkeiten aus dem

<sup>182</sup> Nina GRUNENBERG, Überflüssig wie ein Kropf. Das Treffen ist eine neue Belastungsprobe für die deutsch-französischen Beziehungen, in: Die Zeit, 24.10.1986, S. 4.

<sup>183</sup> Zitiert nach *ibid.*

<sup>184</sup> Vgl. Alfred GROSSER, Das Wenige wahren. Hoffnungen und Befürchtungen vor dem deutsch-französischen »Kulturgipfel«, in: FAZ, 21.10.1986, S. 25.

<sup>185</sup> Luc ROSENZWEIG, Une double épreuve de vérité, in: Le Monde, 26./27.10.1986, S. 1; vgl. auch Paris-Bonn et la culture, in: Le Monde, 30.10.1986, S. 1.

<sup>186</sup> Der Deutsch-Französische Kulturrat wurde im Januar 1988 formell gegründet, vgl. den Notenwechsel zur Vereinbarung über den Deutsch-Französischen Kulturrat vom 22. Januar 1988, in: KIMMEL, JARDIN (Hg.), Die deutsch-französischen Beziehungen, S. 506f.

Kulturleben beider Länder zusammenbringen und als Ideenschmiede für die kulturelle Kooperation zwischen Frankreich und Westdeutschland fungieren sollte, das Deutsch-französische Hochschulkolleg<sup>187</sup>, das insbesondere der Förderung integrierter Studiengänge verpflichtet war, und der gemeinsame Kultursender ARTE<sup>188</sup>, der zu Beginn der 1990er Jahre auf Sendung gehen konnte. Doch liest sich die Frankfurter Erklärung zur Kulturzusammenarbeit insgesamt weitaus mehr als eine Auflistung von Mängeln und Säumnissen, viel weniger als ein Initialdokument für den Abbau der noch immer bestehenden kulturellen Barrieren zwischen den Bevölkerungen beiderseits des Rheins. Da half es auch nichts, dass Kohl und Mitterrand den Entwurf zunächst als zu vage ablehnten und von ihren Ministerialbeamten Nachbesserungen einforderten<sup>189</sup>.

Letztlich griff der Text zu wesentlichen Teilen die Themenfelder auf, welche bereits in der Kultur-Erklärung vom 6. Februar 1981 zur Sprache gekommen waren. Empfehlungen für eine Verbesserung der wechselseitigen Sprachkenntnisse finden sich hier ebenso wieder wie die Bezeugung, dem deutsch-französischen Dialog in den Bereichen der beruflichen Bildung, der Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen, der Medien und auf künstlerischem Gebiet zukunftsweisende Impulse geben zu wollen. Die im politischen, wirtschaftlichen und technologischen Austausch erreichten Fortschritte, so die in der Erklärung vom Oktober 1986 einleitend formulierte, jedoch bei weitem nicht neue Erkenntnis, sollten von einer Verstärkung des kulturellen Austauschs zwischen beiden Ländern begleitet werden, die sich auf diese Weise besser kennenlernen und ihr Einvernehmen vergrößern würden. Die enge Verbindung beider Kulturen sei daher eine grundlegende Notwendigkeit. Und mehr noch: Die Zeit sei gekommen, wie in dem Dokument bekräftigt wurde, »eine neue Etappe der kulturellen Zusammenarbeit zu beginnen, eine gegenseitige Durchdringung der Kulturen anzustreben und vom Austausch zu einer vertieften Zusammenarbeit überzugehen«<sup>190</sup>. Eine

<sup>187</sup> Zur Gründung des Deutsch-französischen Hochschulkollegs vgl. die Deutsch-französische Vereinbarung der Außenminister über das gemeinsame Hochschulkolleg vom 12. November 1987, in: KÄSTNER, Die deutsch-französische Zusammenarbeit im Bildungswesen, S. 281–284; hierzu weiterführend Corine DEFANCE, Ulrich PFEIL, Das Projekt einer Deutsch-Französischen Hochschule seit 1963, in: PFEIL (Hg.), Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen, S. 309–338; Christian CONNAN, Deutsch-französische Universitätsbeziehungen, in: Winfried ENGLER (Hg.), Frankreich an der Freien Universität. Geschichte und Aktualität, Stuttgart 1997, S. 11–21; Hermann HARDER, »Doktor, Doktor«. La cotutelle de thèse, instrument de la coopération universitaire internationale et franco-allemande, in: Passerelles et passeurs, S. 105–122.

<sup>188</sup> Vgl. Oliver HAHN, ARTE – Der europäische Kulturkanal. Eine Fernsehsprache in vielen Sprachen, München 1997; Inge GRÄSSLE, Der europäische Fernseh-Kulturkanal ARTE. Deutsch-französische Medienpolitik zwischen europäischem Anspruch und nationaler Wirklichkeit, Frankfurt a.M., New York 1995.

<sup>189</sup> Vgl. LIND, Die deutsch-französischen Gipfeltreffen der Ära Kohl-Mitterrand, S. 122.

<sup>190</sup> Gemeinsame Erklärung Staatspräsident Mitterrands und Bundeskanzler Kohls über

derartige Belebung der Kulturbeziehungen werde die zwischen Frankreich und der Bundesrepublik bestehenden Bande dauerhaft festigen. Vor allem wolle man eine profunde Kenntnis der Denkstrukturen und Denkweisen des Partners fördern, um zu einem gemeinsamen Herangehen an die gegenwärtigen gesellschaftlichen Probleme beizutragen und die deutsch-französische Freundschaft somit langfristig zu stärken.

So gewichtig solcherlei Affirmationen von höchster Stelle auch zunächst erscheinen mochten, so wenig konnte es dem aufmerksamen Zuhörer entgehen, dass hier in plattitüdenhaft anmutender Manier Formulierungen bemüht und Zielsetzungen beschworen wurden, welche bereits die gemeinsame Erklärung von 1981 in ganz ähnlicher Form enthalten hatte, jedoch ohne in den darauffolgenden Jahren greifbare Ergebnisse zu zeitigen. Insbesondere das Bekunden, eine neue Phase der Kulturbeziehungen zwischen beiden Ländern einläuten zu wollen, erinnert nur allzu sehr an die schon im Vorfeld des Pariser Gipfeltreffens ausgegebene Marschrichtung, das deutsch-französische Verhältnis mittels Vertiefung der kulturellen Kontakte zu revitalisieren und es im Rahmen eines kontinuierlichen Annäherungsprozesses in eine weitere Entwicklungsstufe zu überführen.

Diejenigen, die wie Rovin und Grosser bereits an den Vorbereitungen für den fünf Jahre zuvor veranstalteten Kultur-Gipfel beteiligt gewesen waren, mussten die gleich lautenden Beteuerungen der Erklärung Kohls und Mitterrands daher schon fast zwangsläufig als substanz- und damit für das Vorhaben der deutsch-französischen Verständigung wertlos betrachten. Ebenso mussten die Verantwortlichen der privaten Organisationen feststellen, dass ihre Arbeit durch die unter staatlicher Regie stehenden Planungen keine nennenswerte Unterstützung erfahren und ihre schwierige Situation sich nicht wesentlich gebessert hatte<sup>191</sup>. Gar konnte der Eindruck entstehen, dass die regierungsamtlichen Bestrebungen aufgrund ihres allumfassenden Charakters kulturelles Verständigungshandeln unterhalb der Regierungsebene eher blockierten als beförderten. Ernüchtert hieß es denn auch in einem zwei Tage nach dem Ende der Gipfelgespräche in »Le Monde« erschienenen Kommentar: »De tous les domaines de la coopération franco-allemande, telle qu'elle a été instituée par le traité de l'Élysée de 1963, la culture est sans doute à ce jour le plus décevant«<sup>192</sup>.

kulturelle Zusammenarbeit vom 28. Oktober 1986, in: KIMMEL, JARDIN (Hg.), Die deutsch-französischen Beziehungen, S. 269.

<sup>191</sup> Vermutlich bedingt durch die schwierigen Existenzbedingungen sowie den generellen Bedeutungsverlust, den die privaten Verständigungsorganisationen seit den 1970er Jahren zu verzeichnen hatten, löste sich die IBU im Oktober 1988 sogar vollständig auf, vgl. Barbara DÜMMER, Die Städtepartnerschaft Frankenthal – Colombes (1958) und die Bedeutung transnationaler Kommunalverbände, in: DEFRAANCE, KISSENER, NORDBLOM (Hg.), Wege der Verständigung, S. 189–204, hier S. 192f.

<sup>192</sup> Paris-Bonn et la culture, in: Le Monde, 30.10.1986, S. 1.

Die Ergebnisse der Konsultationen von Frankfurt nehmen sich wie das Spiegelbild eines nicht stattgefundenen Aufbruchs in den deutsch-französischen Beziehungen aus und bestätigen den Eindruck, dass die 1980/1981 von den Regierungen in Paris und Bonn angekündigte und nach Jahren des Stillstands 1986 wiederbelebte Kulturinitiative gescheitert war. Dies wird umso klarer ersichtlich, führt man sich noch einmal die in großen Worten umrissenen Visionen und Hoffnungen vor Augen, welche die politisch Verantwortlichen und zum Teil auch die jenseits des staatlichen Bereichs agierenden Protagonisten anfänglich an die Ausrichtung eines von kulturellen Fragestellungen geprägten Gipfeltreffens geknüpft hatten. Zunächst, so haben es die entsprechenden Schriften und Stellungnahmen erkennen lassen, ging es ihnen darum, durch eine verstärkte Förderung des bilateralen Kulturaustauschs und menschlicher Begegnungen einen Kontrapunkt zu den seit Ende der 1970er Jahre zunehmend deutlich festgestellten Dissonanzen im Verhältnis von Franzosen und Deutschen zu setzen. Das Wiederauftauchen der »alten Dämonen der Vergangenheit« und daraus eventuell resultierende Konflikte sollten hierdurch ebenso verhindert wie die gegenseitige Wahrnehmung von Vorurteilen und klischeehaften Bildern befreit werden. Die Tendenz eines wachsenden Desinteresses an den Menschen auf der jeweils anderen Rheinseite wollte man umkehren, dem augenscheinlichen Schwinden der Solidarität zwischen den Bevölkerungen Einhalt gebieten, die Gefahr eines neuerlichen Auseinanderdriftens der Nachbarländer endgültig bannen.

Die in diesem Sinne verstandene Kehrtwende hin zur Etablierung eines funktionierenden grenzüberschreitenden Dialogs einmal vollzogen, galt es sodann – dies zumindest die Intention der verständigungstheoretischen Sandkastenspiele von 1980/1981 – Franzosen und Deutschen im Rahmen der sich intensivierenden Kulturbeziehungen ein wirkliches Kennenlernen des bislang weitgehend unbekannten Partners zu ermöglichen. Ebenso galt es, das nur in unzureichendem Maße vorhandene wechselseitige Verständnis zu erweitern und nicht zuletzt die Presselandschaft auf beiden Seiten für den positiven Wandel der deutsch-französischen Verbindung zu sensibilisieren. Die hieraus entstehenden Impulse der Annäherung sollten Frankreich und Westdeutschland dabei helfen, die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg begonnene Etappe der Aussöhnung endgültig zu überwinden und gemäß der von Staatspräsident Giscard d'Estaing geprägten Maxime dazu beitragen, eine »Schicksalsgemeinschaft« zwischen nunmehr aufs engste miteinander verflochtenen Bevölkerungen zu begründen. Durch die neue Tiefe, welche das deutsch-französische Verhältnis erfahren sollte, würde man schließlich das schrittweise Abtreten der Generation, die den Verständigungsprozess seit der unmittelbaren Nachkriegszeit aufgrund ihrer persönlichen Involviertheit in die deutsch-französische Konfliktgeschichte getragen und maßgeblich mitgestaltet hatte, kompensieren. Der besondere Charakter, welcher die Beziehungen zwischen den einstigen »Erbeindern« in den Jahrzehnten nach

1945 gekennzeichnet hatte, sollte somit auch in Zukunft bewahrt werden können.

Soweit die Vision. Die Realität nahm, wie oben gezeigt, einen anderen Weg. Da die so aufwändig geplante Kulturinitiative 1981 bereits im Ansatz stecken blieb und sich auch fünf Jahre später kaum zu neuem Leben erwecken ließ, konnten die entscheidenden Anstöße, die hiervon für das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen ausgehen sollten, nicht erfolgen. Dieser Befund wirft eine Reihe von Fragen auf: Wenn eine die Verständigung fördernde Gegenbewegung, welche die staatlichen Akteure im Zusammenspiel mit privaten Vereinigungen und Mittlern in Reaktion auf die deutsch-französischen Auseinandersetzungen initiiert hatten, keine Wirkung zeigte, welche Konsequenzen brachte dies für den weiteren Verlauf des Annäherungsprozesses mit sich? Wenn die Idee der »Schicksalsgemeinschaft«, die Idee einer Neugestaltung der Beziehungen nach der Phase der Aussöhnung, unrealisierbar zerrann und kommende Generationen sich von der deutsch-französischen Verständigungsarbeit mehr und mehr abwandten, mussten hierdurch nicht Zentrifugalkräfte in Gang gesetzt werden, welche das Verhältnis zwischen Franzosen und Deutschen in Zukunft nur stören konnten? Zugespitzt formuliert: War das Scheitern der kulturellen Verständigungsinitiative vom Anfang der 1980er Jahre gleichbedeutend mit dem Ende des großen Nachkriegsprojektes der deutsch-französischen Völkerfreundschaft?

Die sich in dem vorstehenden Fragenkomplex spiegelnden Problemstellungen deuten bereits darauf hin, dass die deutsch-französischen Beziehungen im Zeitraum zwischen den ausgehenden 1960er und frühen 1980er Jahren von einem grundlegenden Umbruch bestimmt waren. Im Zuge dessen endeten Entwicklungsstränge, die seit den ersten Nachkriegsjahren bestanden hatten. Neue Entwicklungen und Strukturmuster begannen sich abzuzeichnen, die dem deutsch-französischen Weg in die Gegenwart die Richtung weisen sollten.